

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg.; bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Montag 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Leipziger Staatsanwaltschaft glaubt in den verhafteten **Prütern Koppius** die Mörder der Friedrichschen Eheleute gefast zu haben.

Die gestrige Mitgliederversammlung des 13. Reichstagswahlkreises beschloß eine Resolution gegen die badischen Budgetbewilliger.

In Württemberg wurde der Landtagswahlkreis **Welsheim** von der Sozialdemokratie erobert.

Das englische Unterhaus behandelte gestern die **Annexion Koreas**.

Die türkische Regierung beschloß, ein Kriegsschiff nach **Samos** zu senden.

## Großblockperspektiven.

Leipzig, 29. Juli.

Die badische Parteipresse hat den Streit, der sich aus Anlaß des revisionistischen Vorstoßes der sozialdemokratischen Staatsmänner ihres Heimatlandes in der Gesamtpartei erhoben hat, auf eine sehr einfache Formel gebracht: sie beschuldigt die bösen „Preußen“, denen die Disziplin in der Partei und der unverfälschte Klassenkampfcharakter der Arbeiterbewegung höher steht, als die Großblockphantasien einiger Erfolgspolitiker, der völligen Unkenntnis badischer Verhältnisse und der Voreingenommenheit gegen alles, was nicht dem preussischen Nährboden entsprossen ist. Einzig und allein an diesem Umstande liegt es, daß die Genossen im Reich so wenig Verständnis für die Genialität der im Landtage des liberalen Musterlandes geübten parlamentarischen Praxis befanden. Würde die norddeutsche Presse ihren Lesern die politischen Verhältnisse Badens richtig auseinandersetzen, so würde der Hofgang der Pfeiffe und Geiß und der Disziplinbruch der Fraktionsmehrheit nicht nur gebilligt werden, sondern die glorreiche Großblockpolitik sofort und unbedenken auch in den übrigen Bundesstaaten und vor allem im Reich zur Anwendung gelangen. So verkünden die Kolb und Genossen jetzt Landauf und Landab ihren badischen Genossen und schaffen so die geistigen Voraussetzungen, auf denen dann die schönsten Vertrauensresolutionen erblühen. In dieser partikularen, parteizersetzenden Arbeit stört es sie wenig, daß gerade die führenden badischen Parteiblätter das Menschenmöglichste geleistet haben, um ihre Leser über die von fast der gesamten übrigen Parteipresse gegen die badische Ex-tour geltend gemachten Gründe im unklaren zu lassen, noch lassen sie sich dadurch beirren, daß

die Genossen selbst da sich ausnahmslos gegen den Disziplinbruch erklärt haben, wo die örtlichen Parteiorgane ihren badischen Freunden beigeprungen waren. Ein bezeichnendes Beispiel, wie in dieser Stimmungsmache verfahren wird, ist, daß zurzeit durch die gesamte revisionistische Parteipresse, mit Einschluß natürlich der badischen, ein entsprechend kommentierter Artikel der Wiener Arbeiterzeitung die Kunde macht, der unter ausdrücklicher Mißbilligung des Disziplinbruchs die Gründe, die zu der Budgetbewilligung geführt haben, aus den politischen Verhältnissen Badens zu erklären sucht. Die drei scharf polemisch gehaltenen Artikel aber, die vorher schon in unserm Wiener Bruderblatt erschienen waren, sucht man in denselben Blättern vergebens. Ja, wenn die Stimmungsmache in der — norddeutschen Parteipresse nicht wäre!

Ueber eine gleiche Böswilligkeit, wie sie die bösen „Preußen“ an den Tag legen, können sich die badischen Großblockaktive von seiten ihrer Freunde in den sogenannten sozialistischen Monatsheften nicht beklagen. Nachdem schon vor 14 Tagen, also ungefähr zur gleichen Zeit, wo die Badenser die praktische Probe auf die Großblocktheorie machten, die Genossen Maurenbrecher und Quessel der Partei den Weg vorzeichnen versucht hatten, den sie bei den bevorstehenden Reichstagswahlen zu gehen hat, um eine „positive Arbeitsmehrheit“ zu schaffen, springt in dem neuesten Heft ihr Herausgeber, der Genosse Dr. Bloch selbst, den Badensern zu Hilfe. Aber merkwürdig, während die Offenbarungen der Quessel und Maurenbrecher von der gesamten liberalen Presse mit Jubelhymnen begrüßt wurden, schweigt dieselbe Presse jetzt betreten still und nur ein paar konservative Blätter üben ihren Blick auf den Blochschen Stillübungen. Und dieses Schweigen hat seinen guten Grund! Eine so kostbare Fundgrube die roten Hefte sonst für die bürgerliche Presse bilden — es hat sich zu ihrer Ausschachtung ein regelrechter journalistischer Betrieb aufgetan — diesmal ist es selbst dem Berliner Tageblatt und dem übrigen liberalen Pressekorps vor seinen revisionistischen Freunden unheimlich gemutet. In so wunderbarer Entfaltung hat sich der Revisionismus noch nie dem staunenden bürgerlichen Publikum gezeigt, weshalb man es den liberalen Mauserungspekulanten denn auch nicht weiter übernehmen kann, wenn ihnen angeht, daß vor ihren Augen sich auftuenden Perspektiven die Sprache für einige Zeit wegbreißt.

Dem Dr. Bloch gebührt das Verdienst, daß er gerade zur rechten Zeit die Konsequenzen der revisionistischen Taktik mit einer Schärfe gezeichnet hat, die selbst bei seinen intimsten Freunden überrascht haben dürfte. Herr Bloch hat nämlich entdeckt, das leider an der parlamentarischen Ungeheuerlichkeit der wesentlich in Betracht kommenden Faktoren gescheiterte Blodexperiment des Fürsten Bülow habe „in allen politischen Kreisen, selbst in denen, die es nicht wahr haben wollen, das Verlangen nach einer allmählichen Annäherung an die parlamentarische Re-

gierungsmethode hinterlassen, wenn auch auf Grund ganz anderer Parteikonstellationen“. Der ungeliebte neue Leiter der Regierung glaubte anfangs in Verfehlung der neuen Tendenz die alte Praxis wieder handhaben zu können, nach der die Regierung ohne Einvernehmen mit den Parteien ihre Vorlagen macht und sie dann dem Parlament zur Annahme unterbreitet. Diese alte Praxis mißlang aber bei der preussischen Wahlreform so gründlich, daß sich Herr Bethmann schleunigst entschloß, mit ihr zu brechen und durch einen umfangreichen Ministerwechsel — dessen tieferer Sinn „in der deutschen, rein journalistischen, politischen unerschrockenen Presse“ leider nicht erfasst wurde — eine wirklich einheitliche parlamentarische Regierung zu schaffen. Vielleicht wird dies allerdings der Kanzler selbst „nicht wahr haben wollen“, aber Herr Dr. Bloch weiß es besser und so verkündet er die Forderung, daß der Einheitlichkeit der Regierung auch eine Uebereinstimmung zwischen Regierung und Parlamentsmehrheit entsprechen müsse. Was aber ist unter so günstigen Umständen logischer, als daß die Parteien der Linken die gegebenen „psychologischen Voraussetzungen, die einer Verschlebung des Regierungsschwerpunkts von der rechten auf die linke Seite an sich förderlich wären“, auch wirklich ausnützen? Sie brauchten ja nur zuzugreifen, um das Regierungsschwerpunkt in ihre Hände zu bekommen, also frisch drauf los:

Um die Günst der Lage wirklich ausnützen zu können, sind aber vor allem zwei Dinge nötig. Einmal: Man darf nicht wieder durch die Betonung einer verkehrten Wirtschaftspolitik die Irrealität der eigenen Auffassung beweisen. Die neue Koalition, die sich bilden könnte, darf keine antiagrarische Spitze haben, muß vielmehr die produktiven Kräfte von Stadt und Land zu umfassen suchen. Der Fehler des Liberalismus alten Stils, die Förderung der landwirtschaftlichen Interessen als reaktionär zu bekämpfen — ein Fehler, der die Bauern zum politischen Konservatismus gebracht, daher nur diesen gestärkt hat — muß endgültig aufgegeben werden. Die rein ideologisch-demokratische Formel kann nie die Tragfähigkeit haben, die zu einer wirklichen Neugestaltung notwendig ist; das formal Politische hat nur dann Wert, wenn es der Ausdruck der sozialen Realitäten ist, also auf der Abwägung der ökonomischen Interessen der einzelnen produktiven Schichten beruht. Die Macht des Zentrums liegt in dieser Hinsicht. Eine Politik gegen die Landwirtschaft ist in Deutschland nicht nur ökonomisch verfehlt, sondern im eigentlichen Sinne ausschließend; man muß eine industrialistische und agrarische Politik treiben.

Also Brot- und Fleischwucher sei die Lösung! Die Sozialdemokratie muß nur den Mut haben, sich von der „rein ideologisch-demokratischen Formel“ der Vertretung der Arbeiterinteressen, die den Kampf für niedrige Lebensmittelpreise als selbstverständliche Voraussetzung fordert, loszulösen und sich entschließen, den „sozialen Realitäten“ der agrarischen Wucherpolitik Rechnung zu tragen, dann fällt ihr die Regierungsherrschaft mühelos als reife Frucht in den Schoß und die Ueberführung Deutschlands aus einem bürokratischen Feudalstaat in einen verfassungsmäßigen, parlamentarisch geleiteten, liberal und

## Seuilleton.

### Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

Nachdruck verboten.

#### Zehntes Kapitel.

Die Mutter Raffener hatte alle Hände voll zu tun. Den ganzen Tag über schon hatte sie gearbeitet, geschuert und gepugt und war in der Küche tätig gewesen. Sie hätte gar nie geglaubt, daß man so viel Arbeit an einem einzigen Tag fertig bringen könne.

In der Küche hatte ihr allerdings die Frau Pfaffstaller ausgeholfen. Das hätte sie unmöglich alles allein vollenden können. Auch fühlte sie sich nicht ganz sicher in der Kochkunst. Es kam bei der ehemaligen Kellnerin vom „Bären“ nur zu häufig vor, daß eine Speise zu wenig oder zu viel gesalzen oder gar angebrannt auf den Tisch gebracht wurde.

Im Gegensatz zu der Raffenerin rühmte man der Frau Pfaffstaller in ganz Brigen nach, daß sie eine ausgezeichnete Köchin sei. Sie mußte daher oft in diesem oder jenem Haus bei irgendeiner festlichen Gelegenheit ausheifen. So auch heute bei der Familie Raffener.

Heute abend sollte ja die Verlobung der Lina mit dem jungen Senn gefeiert werden. Der alte Senn hatte auch sein Erscheinen zugesagt und ebenso der hochwürdige Herr Tobias Wieser.

Die Raffenerin war schon den ganzen Tag hindurch außer sich vor Aufregung. Sie empfand es als eine unbeschreibliche Ehre, daß Michael Senn ihre Einladung angenommen hatte. Ganz demütig und zaghaft hatte sie ihn vor einigen Tagen zur Verlobung gebeten. Michael Senn war wie immer in seinem Geschäft gewesen, hatte die gestrichelte Hausmütze getragen und sein finsternes Gesicht ge-

macht. Ruhig, ohne aufzusehen, hatte er die Frau Raffener angehört und dann kurz mit dem Kopf genickt. „Ja. Ich komm' schon!“ sagte er fast barsch. Der Raffenerin klang es beinahe wie eine Ablehnung. Demütig dankend für die große Auszeichnung war sie dann wieder fortgegangen.

Nun hatte sie den ganzen Tag „geschanz“, um die beiden Stuben, welche die Familie Raffener bewohnte, so vornehm als möglich herauszuschmücken. Da sah sie bald ein, wie unentbehrlich ihr die Frau Pfaffstaller war. Nicht nur, daß sich diese der Küche mit allem Eifer annahm. Sie war der Raffenerin auch mit Rat und Tat beigegeben, die wenigen Möbel, die Raffeners besaßen, geschmackvoller zu arrangieren.

Die Lina mußte in ihrem Koffer kramen und in aller Eile aus weißen Schürzchen Vorhänge für die niederen Fenster der Wohnstube herstellen. Denn die Pfaffstallerin hatte mit Bestimmtheit erklärt, es sei ganz und gar unmöglich, daß die alten roten Vorhänge, die bisher in Verwendung standen, an ihrem Plage blieben. Das verleihe dem Zimmer ein armläßiges, bauernmäßiges Aussehen. Weiße Vorhänge hingegen machten ein Zimmer licht und freundlich und würden auch in den feinsten Häusern benötigt.

So machte sich Lina in ihrer kleinen Kammer an die Arbeit und summte dabei leise und fröhlich vor sich hin. Als sie mit den Vorhängen fertig war, brachte sie dieselben an den zwei Fenstern der Wohnstube an. Die Pfaffstallerin half ihr dabei.

Die Frau Pfaffstaller hatte wirklich recht gehabt. Das Zimmer sah mit den weißen Gardinen noch einmal so nett und wohnlich aus. Der Frau Raffener kam es jetzt ganz nobel vor. Die Lina verzog wohl spöttisch den Mund und ging dann achselzuckend zur Tür hinaus. Aber die war eben in seinen Häusern gewesen. Da konnte ihr so was nicht mehr imponieren.

Die Raffenerin war schließlich selber erstaunt, wie nett sie nun alles beisammen hatte. Im Wohnzimmer war der große, runde Tisch in der Ecke gedeckt. Blizblantes

Tischzeug mit geschliffenen Gläsern, schönem, weiß und blau bemaltem Eßgeschirr und ganz neuen Bestecken. Das hatte aber auch Mühe gekostet, alles herbeizuschaffen. Die Raffenerin selbst besah natürlich gar nichts. Aber sie hatte sich zu helfen gewußt.

In aller Frühe war sie zur Monika Gamperle in die Stadtgasse hinaufgelaufen und hatte dieser ihr Leid geklagt. Die Gamperle wußte Rat. Die Schusterin sollte herhalten. Die war mit Gläsern und Tischzeug gut versorgt.

„Das wär' nit aus,“ meinte die Monika, „wenn da eins dem andern nimmer ausheifen tät! Ich renn' gleich ab zur Schusterin und red' mit ihr! Sie bleiben mir derweil im Laden!“ sagte sie. Dann setzte sie ihre schwerfällige Figur so rasch als möglich in Bewegung und rannte fast im Laufschrift die Laubengasse hinunter, bis an die Ecke, wo die Gögel wohnte. Es dauerte auch gar nicht lange, bis sie leuchtend und nach Atem ringend wieder im Laden erschien und berichtete, die Raffenerin solle eines von den Kindern zu ihr schicken. Dem würde sie schon alles mitgeben, was gebraucht würde.

Nun war es schon ganz dunkel geworden. Die Frau Raffener wurde von Minute zu Minute aufgeregter. Sie schimpfte und schrie in allen Tonarten mit den Kindern, die verschüchtert und geduckt in den Winkeln herumstanden.

„Schaut's, daß's in die Betten einkemmt's, es Nase-fragt'n es!“ schrie sie. „Daß i koans mehr sech von ent! In fünf Minuten müaht's unter der Decken sein!“ befahl sie und lehrte eifrig und mit erhöhtem Gesichte wohl zum zehntenmal an diesem Abend die Stub'n aus. Sie war dabei ganz dunkelrot vor Anstrengung.

„Quatter, kriag'n wir nit z'essen?“ fragte das Mariele schüchtern.

„Naa! In die Bett'n sag' i!“ schrie das Weib.

„Wir hab'n so an Hunger!“ heulte der Aderle laut. Der Seppel und der Hansl und das Annele stimmten mit dem Aufwand ihrer ganzen Stimmen in das Ge-

Industrialistisch regierten Staat", die Maurenbrecher als herrlichstes Zukunftsziel der Großblodattik ersieht, ist verwirklicht.

Doch nein! Noch eins ist zuvor zu erfüllen:

Dann das zweite und wichtigste: Die sozialdemokratische Partei muß selber den Willen zeigen, eine werdende Koalition zu fördern und die Umwandlung der Regierungsweise in Deutschland durch ihre Mitarbeit zu ermöglichen. Es scheint jetzt nicht zu optimistisch mit einer großen sozialdemokratischen Fraktion im neuen Reichstag zu rechnen. Ich sehe davon ab, daß schon zu deren Zustandekommen ein Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien notwendig sein wird, und zwar dergestalt, daß man die Mandatsverteilung, nicht die Wählerstimmenzahl im Auge hat. Indes, mit bloßer Wahlallianz ist es nicht getan. Es darf auch nachher, im Parlament selber, nicht wieder die Methode gelbt werden, daß die sozialdemokratische Fraktion im unverföhlichen Gegensatz zu den andern Parteien steht, daß sie den agitatorischen Gesichtspunkt voranstellt und sich damit begnügt, an sich gute, aber heute unerfüllbare Entwürfe zu stellen. Es kommt eben nicht nur auf Anregungen an, die in einem späteren Entwicklungsstadium realisierbar sind, sondern auch auf Leistungen, die sofort ihren praktischen Niederschlag finden, und die Regierungsfähigkeit einer Partei zeigt sich nicht in der Wichtigkeit ihrer Forderungen, sondern in der Fähigkeit, sie, wenn auch nur zum Teil, durchzuführen. Soll es nicht nach diesem Gesichtspunkt gehen, dann lohnt es gar nicht, so viele Stimmen im gesetzgebenden Körper zu haben; denn man zwingt dann den Staatsmechanismus, soll er nicht stillstehen, doch immer wieder in eine Widerbewegung hinein. Dann wird aber auch unsere Forderung einer Demokratie gegenstandslos; denn nur der ist politisch berechtigt, der den Beweis liefert, daß er auch den Weg zu ihr kennt und keine Angst davor hat, ihn zu betreten.

Die Sozialdemokratie muß also, wie es Quessel schon gefordert hatte, weise Selbstbeschränkung üben. Sie darf sich nicht wieder einfalten lassen, wie sie das bisher getan, in der Hauptzahl in allen Wahlkreisen Kandidaten aufzustellen, sondern nur dort, wo seine Gefahr besteht, daß ein verbündeter Liberaler geschädigt werden könnte. Nur auf diese Weise ist es möglich, dem schwarzblauen Bloß beizukommen, das alle konservative Regierungssystem zu beseitigen und Herrn Bethmann die so sehnlichst herbeigewünschte Mehrheit zur parlamentarischen Regierungsweise zu verschaffen. Ist aber dieses hohe Ziel erreicht, dann gilt es, den „agitatorischen Gesichtspunkt“ und die „heute unerfüllbaren Entwürfe“ hübsch in den Hintergrund zu stellen und dafür „praktische“ Politik nach den Wünschen der nationalliberalen Schatzmacherverbündeten, der freisinnigen Kleinbürger und der Agrarier zu treiben. Die „revolutionären Wortgeister“, die bisher in der Sozialdemokratie unverhältnismäßig regierten, fahren höchstens den „Praktikern sehr zur Anzei“ in die Quere, sie müssen deshalb mit allem sonstigen programmatischen Krimskras im politischen Kabinettskabinett verschwinden, wo sie ja zu Feiertagszeiten noch ab und zu gezeigt werden können zum Ergötzen aller derer, die sich an solchen Spielzeugen für politische Kinder gern erfreuen.

Die Ruhanwendung, die der große Revisionist Bloß aus seinen taktischen Spekulationen für die badischen Budgetbewilliger zieht, können wir uns hier schenken. Das Angeführte dürfte nicht genügen, um die Konsequenzen der Großblodattik, die unsre badischen Genossen schon so vortrefflich, aber im Vergleich zu ihrem großen Vorbild Bloß doch immer noch sehr kümperhaft zu handhaben wußten, in all ihrer Herrlichkeit erspähen zu lassen. Diese Taktik müßte als logische Folge zu einer rein kapitalistischen Politik und damit auch zur Bewilligung aller Militär-, Flotten- und Kolonialforderungen, sowie zur Verneinung jeder durchgreifenden Sozialpolitik führen. Wer A sagt, muß notwendigerweise auch B sagen; eine Partei, die im kapitalistischen Staat Regierungspolitik treiben will, muß diesem Staat auch die Bedingungen seiner Existenz sichern. Damit wäre aber auch das Urteil über die Arbeiterbewegung als sozialistische Klassenbewegung gesprochen; diese Taktik müßte zum Ruin oder, wie der Vormärts in Anlehnung an ein Wort Bloß treffend sagt, zur Negation der Sozialdemokratie führen. Diese Konsequenz der Großblodattik zur rechten Zeit aufgezeigt zu haben, ist ein Verdienst, das wir dem Herausgeber der Sozialistischen Monatshefte nicht schmälern wollen; es ist

ja ohnehin sein einziges Verdienst um die Arbeiterbewegung. Die deutsche Arbeiterklasse aber wird sich für das Danaergeschenk, das ihr von ihren revisionistischen Freunden geboten wird, bestens bedanken.

## Mitglieder- und Sammlungs des sozialdemokratischen Vereins für den 13. Reichstagswahlkreis.

Der sozialdemokratische Verein für den 13. Reichstagswahlkreis hielt gestern im Volkshaufe eine Mitgliederversammlung ab, um zum Magdeburger Parteitag und zu dem Disziplinbruch der badischen Landtagsabgeordneten Stellung zu nehmen. Das Referat hatte Genosse Seger übernommen, der ungefähr folgendes ansprach: Als vor 14 Tagen hier die Saltung der badischen Landtagsabgeordneten erörtert wurde, wurde beschlossen, zunächst einmal die Gründe der badischen Genossen abzuwarten. Mittlerweile sind 14 Tage verstrichen und wir haben nicht nur eine, sondern eine ganze Menge Erklärungen über die Vorgänge gehört, und wer weiß, welche Uebersetzungen sich noch herausstellen. Wenn man sich zunächst an das hält, was von Kranke im badischen Landtag selbst ausgesprochen ist, so ist zu beachten, daß sich die selbige Erklärung von den früheren darin unterscheidet, daß jetzt ausdrücklich gesagt worden ist, daß man darauf verzichte, zu demonstrieren. Früher hieß es: Wir stimmen wohl für das Budget, aber das soll kein Vertrauensvotum für die Regierung sein. Diesmal ist es entgegengesetzt, diesmal soll es ein Vertrauensvotum sein. Als Begründung werden da zunächst die besondern badischen Verhältnisse angeführt, und in Wirklichkeit ist die Zustimmung zum Budget in Baden nichts andres als die Frucht der badischen Großblodattik. Von einer einheitlichen Auffassung über den badischen Disziplinbruch in der Parteipresse kann man nicht einmal in Baden, noch viel weniger im ganzen Reich sprechen. Nur über eines ist man sich einig, daß es sich um einen in der Partei noch nie dagewesenen Disziplinbruch handelt. Eine Auffassung geht dahin, daß, wenn man die Frage des Disziplinbruchs belassen müßte, man zum Ausschluß kommen müßte, ganz abgesehen von den Gründen. Der Parteivorstand hat diese Auffassung nicht zu der seinigen gemacht, sondern in seiner Erklärung gesagt, daß es sich zwar um eine schwere Verfehlung handle, daß aber den Genossen Gelegenheit gegeben werde, auf dem Parteitag in Magdeburg zu sprechen. Nicht nur eine Aburteilung der Sünden, sondern ein Verhandeln von Macht zu Macht. Da war es klar, daß man zu dem Mittel, das man sonst anwendet, jetzt nicht greifen will.

Man hat zu unterscheiden zwischen dem Disziplinbruch an sich, die possibiltischen Anschauungen und der Monarchenhuldigung. In der Presse ist die Meinung aufgetaucht, die badischen Vorkommnisse wären unmöglich gewesen, wenn die Erklärung der 66 in Nürnberg beantwortet worden wäre, weil diese Erklärung ein Frontieren gegen den Parteitagabschluß war. Man hat aber in Nürnberg gesagt, sobald wir jetzt vorgehen, ist die Scheidung in der Partei vorhanden. Man hatte nicht eben Lust, eine Antwort zu geben, aber es kamen Leute, die den weisen Rat gaben: Laßt sie nur erst einmal mahen, dann gibt es gar kein Aehen mehr, dann werden sie einfach hinausgeworfen werden. Jetzt ist der Disziplinbruch begangen. Aber anstatt daß man die Prozedur vornimmt, erklärt der Parteivorstand die Erklärung, daß in Magdeburg darüber gesprochen werden soll. Gesprochen ist in der Presse sehr viel. Aber man kann sagen, daß es die Genossen satt haben, die Partei fortgesetzt in solch schwere Situationen hineinbringen zu lassen. Man will den badischen Disziplinbruch nicht in eine Linie stellen mit den Brähen, die Arbeiter begehen bei Vorkosten, Streiks usw. Wenn wir aber erst zweierlei Recht einlassen lassen, wird die Einheit der Partei zertrümmert. Wenn man auch auf dem Standpunkt stehen kann, daß es gewagt ist, die Disziplinbrecher einfach hinauszuwerfen, so steht auch fest, daß die Partei solche sie bis ins Mark treffende Seltensprünge nicht dulden kann. Die Partei ist weder ein Diskussionsklub, noch ein wilder Paufen, in dem man alle möglichen Anschauungen vertreten kann.

Die badischen Genossen geben als Grund für ihre Zustimmung zum Budget die wohlmeinende Rede eines Ministers am Tage vor der Abstimmung an. Wenn wir auf solche Nebenarten hin überall den Budgets zustimmen wollten, dann hätten unsre Genossen im Reichstage große Fehler gemacht. Denn unter dem Sozialistengesetz hat Bismarck auch gesagt: ohne Sozialdemokratie keine Sozialreform, und unsre Genossen haben gegen die Regierung gestimmt.

In Baden ist eine Großblodattik zustande gekommen. Die Sozialdemokraten haben sich mit den Liberalen und Demokraten verbündet; entgegenstehen das Zentrum und die Konservativen. Wenn aber die badischen Genossen glauben und sich die größte

Mühe geben — wenn sie nur halb soviel aufwenden würden für die Verteidigung des Sozialismus — ihre Kandidaturpolitik für das Reich durchzuführen, so kommen sie dabei schon in ihrer nächsten Nähe in Konflikt. In Bayern z. B. gehen die Sozialdemokraten nicht gegen, sondern vielfach zusammen mit dem Zentrum. In der gegenwärtigen Zeit von einer Großblodattik zu reden, ist allemal nur da möglich, wo die Sozialdemokratie auf schwachen Füßen steht. Wir kommen dadurch nur in schwierige Situationen. In dem Augenblick, wo die Genossen für das Budget stimmen, müssen sie die Angelegenheit von der Regierung gewährten Verbesserungen über das Maß dessen hinaus, was sie wert sind, verherlichen. Sie sitzen sich nicht mehr auf die Wählerchaft, sondern auf ihre parlamentarischen Künste. Es ist ein trasser Irrtum, zu glauben, es sei für die Arbeiter in Baden soviel getan worden. Sind denn die wirtschaftlichen Verhältnisse dort nicht ebenso miserabel für die Arbeiter wie wo anders, und sind die Löhne nicht außerordentlich gering? Das Dreiklassenwahlrecht ist ohne Zweifel etwas verbessert worden. Aber für unsre Genossen lag keine Veranlassung vor, zuzustimmen. Es sind so viele Verschlechterungen mit hineingekommen, daß die neuen Bestimmungen den Reaktionen geradezu auf den Leib zugeschnitten sind. Es ist gesagt worden, daß in Baden die Volkshuldigung verbessert worden sei. Es ist aber Tatsache, daß man ein Volkshuldigungsgesetz gemacht hat, das unserm Programm entgegensteht. Ist doch die Religion immer noch die Hauptsache. Wenn zu entscheiden ist zwischen sozialdemokratischen Grundsätzen oder Konfessionspolitik, so entscheide ich mich für unsre Grundsätze. Es ist geradezu ein Hohn, wenn gesagt wird, daß in den bürgerlichen Parteien die Elemente einer fortschrittlichen Entwicklung vorhanden wären. Das ist der Possibiltismus, der von einer Seite zur andern taumelt. Es ist ohne Frage, daß in Deutschland die Konfessionspolitik, die von der Hand in den Mund lebt, immer mehr um sich greift. Diese Richtung entspringt einem Gefühl der Schwäche. Wenn man damit rechnen könnte, daß im Liberalismus noch Kräfte vorhanden wären, die eine freie Entwicklung schaffen könnten, dann ließe sich darüber diskutieren. Die radikale Richtung ist mit Schuld an dem Emporkommen des Revisionismus, weil man die Grenzen nach rechts nicht abgeheft und gewartet hat, bis der Wirrwarr da war.

Nun zu den Monarchenhuldigungen. Darüber sind sich wohl so ziemlich alle Parteigenossen einig, daß es ein Skandal ist, daß Sozialdemokraten hingehen und einem Monarchen in so ostentativer Weise huldigen wie in Baden. Die Aher Bewegung hatte zum Ziel die Beseitigung der Monarchie in Deutschland und die Derbeiführung einer unteilbaren Republik. Und 60 Jahre später finden es Sozialdemokraten angebracht, einem Großherzog eine Gratulation zu überbringen, weil er vor 25 Jahren geheiratet hat. Wenn diese Richtung überhandnehmen sollte, dann sind wir eines Tages einfach soweit, daß wir den Klassenstaat und seine Einrichtungen anerkennen. Aber die Klassenkämpfe werden schon dafür sorgen, daß derartige Bäume nicht in den Himmel wachsen. Und wenn die, die immer leiden müssen, mehr geknechtet werden, werden sie andre Töne hören lassen als Großherzogshochs.

Nun zu der Resolution, die ich zu unterbreiten habe. Sie lautet:

Die Parteiverammlung des 13. sächsischen Reichstagswahlkreises steht in der Budgetbewilligung der badischen Landtagsfraktionsmehrheit einen bewußten und gewollten Disziplinbruch, eine Verhöhnung und Herausforderung der Partei. Dieser Disziplinbruch ist das schwerste Attentat auf die Einheit der Partei und ist in Verbindung mit den blamablen monarchischen Huldigungen ein beachtlicher Verstoß gegen die bisherige Grundanschauung und Taktik der Partei. Die Versammlung fordert vom Parteitag in Magdeburg, daß gegen die Disziplinbrecher auf Grund des Organisationsstatuts vorgegangen wird, und daß er durch eine unabweidende Willensäußerung solche, die Partei auf schwerste schädigende Vorkommnisse in Zukunft unmöglich macht.

Man kann nicht angeben, daß die Einheit der Partei zertrümmert wird. Das geschieht aber, wenn man mit zweierlei Maß mißt. Wer mit an der Spitze der Partei steht, hat auch abzuwägen, ob seine Handlungen den Interessen der Partei entsprechen. Das Organisationsstatut enthält eine ganze Reihe von Bestimmungen. Daß die Badenler keine roten-Äbler-Orden bekommen, steht wohl fest. Ebenso aber auch, daß sie nach ihren Verfehlungen behandelt werden müssen. Man wird vielleicht dazu kommen, daß man eine Kommission einsetzt. Deshalb muß bei der Wahl der Delegierten darauf gesehen werden, daß zum Parteitag die Meinung zum Ausdruck gebracht wird, daß solche Vorkommnisse unmöglich gemacht werden. Es ist nicht wahr, daß, wenn man die 17 ausschließt, auch alle andern, die hinter ihnen stehen, ausgeschlossen werden müßten. Wir haben es nur mit denen zu tun, die durch ihre Handlungen gegen die Beschlüsse verstoßen haben. Es ist nur Spiegelfechterei, wenn man sagt, man

heul ihres kleinen Bruders ein. Nur das fast weißblonde Mariele mit dem kurzen zerrauten Haar blieb ruhig. Sie warf bloß sehnlichst verlangende Blicke auf den schon gedeckten Tisch in der Ecke.

„Hör's an oder nit!“ schrie die Kaffeinerin und warf wütend den Besen nach den Kindern.

Die Kinder duckten sich geschwind und eilten wie junge geschreckte Ragen barfüßig ins anliegende Zimmer. Die nackten braunen Beine waren spindeldürr und lichen gerade nicht auf eine besonders reichliche Ernährung der Kinder schließen.

„Wenn's brav seid's, nachher bring' i enk später was von die quat'n Sach'n ins Bett!“ rief ihnen die Kaffeinerin nach, die schon wieder besänftigt war. „Aber nit rühren derk's ent!“

„Na, G'wisß nit!“ versprach der Anderle von drinnen.

„Aber g'wisß bringen, Muatter!“ schrie der Hansl.

„Und wie! Daß wir g'nuag hab'n!“ vergewisserte sich das Annel.

„Ja, ja! Und an Punsch kriagt's aa!“ versprach die Mutter.

Eine Zeit hindurch erscholl durch die Türe aus dem Nebenzimmer noch wüster Lärm. Die Kinder balgten und stritten sich offenbar noch gehörig, bevor sie sich zur Ruhe begaben. Ab und zu hörte man das blonde, zwölfjährige Mariele begütigen: „Pst! Pst! Stab sein! Einsicht bringt die Muatter nit!“

Die Wohnung der Familie Kaffeiner bestand aus einer Küche, zwei großen Zimmern und einer kleinen Kammer. Eine Dachkammer war auch noch da. Dort schliefen die beiden ältesten Söhne, die noch daheim waren, der Peter und der Toni.

Der Peter war schon seit einigen Jahren bei einem Schlosser in der Lehre. Der Toni wollte Schneider werden, tat aber nirgends gut. Zwei Söhne dienten gegenwärtig beim Militär und eine Tochter, die Walburg, hatte einen Freiplatz inne bei den englischen Fräulein in Brigen.

Der Toni und der Peter hatten sich heute früher freigemacht, hatten sich zu Ehren ihrer Schwester frisch gewaschen und gekämmt und sich in ihre besten Kleider gesteckt. Auch der Gerächtsdiener Valentin Kaffeiner sah heute entschieden laudeter aus wie gewöhnlich. Er hatte seine Festtagsuniform angezogen und nur sehr wenig getrunken.

Jetzt hielt er es fast nimmer aus vor lauter Durst. Sehnlichst schielte er hinüber in die Ecke nach dem gedeckten Tisch, auf dem zwei große Doppeltellerstücken mit dunkelrotem Tirolerwein standen. Langsam schlich er sich in die Ecke, ließ sich schlüchtern, wie ein geduldeter Bettler auf einen Stuhl nieder und wartete, ob er nicht doch vielleicht eine Gelegenheit fände, heimlich einen tüchtigen Schluck aus einer der Flaschen zu tun. Er hätte sie ja dann unbemerkt mit Wasser aus dem großen Steinkrug, der gleichfalls am Tisch stand, nachfüllen können.

Frau Kaffeiner schien die Absichten ihres Gatten zu erraten. Während sie noch immer geschäftig hin und her eilte, herrschte sie ihren durstigen Ehegatten grob an: „Nach' die durch dorten, sag' i! Daß du mir's ganze G'schirr uniereinander bringst und'n Wein ausausst! Und nachher b'joßn bist, wann der Herr Senn kommt! Daß man sie schamen muß mit dir!“ sagte sie verächtlich.

Dann blieb sie vor ihren beiden Söhnen stehen, befahl sie forschend von oben bis unten, ob sie wohl auch ordentlich besonnen wären, und herrschte sie dann an: „Daß es mir koan Unsim daher redet's, sag' i ent! G'scheiter is's, es redet's überhaupt gar nit oder lei, wenn es g'fragt werdets! Und macht's mir koane Dummheiten, stschit lern't's mit keinen!“

Den beiden Burschen war es entschieden äußerst unbehaglich in der sauberen Stube. Sie drückten sich ungeaneinander, gingen dann mit langsamen, etwas unbeholfenen Schritten zu einem Fenster hin und schauten stumpsinnig hinaus.

Auf dem runden Tisch brannte eine große Stehlampe, die die Frau Pfaffstaller aus ihrem eignen Besitz herbeigeschafft hatte. Die niedere, aber geräumige Stube war durch die Lampe hell erleuchtet. Zwei Betten standen an dem einen Ende des Raumes nebeneinander. Da schliefen die Eheleute Kaffeiner. An der Wand über den Betten hingen in bunten Farbendruck in billigen schwarzen Rahmen die Bilder des Herzens Jesu und des Herzens Maria. Dazwischen hatte ein großes Kreuzifix Platz gefunden. Ueber die Betten war eine große weiße Decke gebreitet.

Ein Stehlaken, ein Kommodenlaken mit allerhand kleinen Bildern, Photographien und billigen Zierraten darauf, ein Sofa mit Lederbezug, das Frau Kaffeiner

einmal bei einer Versteigerung erstanden hatte und das schon recht schadhast war, sowie einige Kohlfesseln machten die weitere Einrichtung des Zimmers aus. Dem runden Tisch gegenüber, knapp neben der Eingangstür war ein altmöblicher, großer, hellgelber Radelsofa. Davor stand eine einfache Holzbank mit einem schmerzigen Polster darauf. Hier pflegte Vater Kaffeiner gewöhnlich seine Räusche auszuschlafen.

Heute hatte die Pfaffstallerin das Sofa, das sonst seinen Platz zwischen den beiden Fenstern hatte, in die Ecke rücken lassen und den runden Tisch davor gestellt. Das Sofa sollte den Ehrenplatz für Michael Senn und den Kooperator abgeben. Die andern, das Brautpaar, die Pfaffstallerin und die Familie Kaffeiner sollten auf den Stühlen Platz nehmen.

Die Kaffeinerin hatte es so angeordnet, daß das Brautpaar neben dem Kooperator, sie und ihr Mann aber neben Michael Senn zu sitzen kamen. Denn den Valentin mußte sie neben sich haben. Dem traute sie nicht, ob der nicht am Ende sich gar einen Rausch antrinken würde. Da war es unbedingt sicherer, wenn sie ihn stets unter ihrer Aufsicht behielt.

Frau Kaffeiner hatte nun endlich Zeit gefunden und ihr bestes Kleid angezogen. Die Uina war schon fix und fertig und stand drinnen in der Wohnstube bei dem Vater und den Brüdern. Sie trug ein helles, feingemustertes Wattistkleidchen, das ihr vortrefflich zu Gesicht stand. Am Hals befah das Kleid einen kleinen runden Ausschnitt, so daß ihr feiner, blendend weißer Hals und der Nacken sehr vorteilhaft zur Geltung kamen. Ihr schönes blondes Haar war in einem losen Knoten tief in den Nacken gesteckt. Die kleinen, goldig schimmernden Stiefelchen hatte sie etwas nach seitwärts gekämmt, so daß sie einen kleinen Scheitel bildeten und dem zarten Gesicht einen neckischen Reiz verliehen. Ein fegebewußtes Lächeln spielte um ihre vollen üppigen Lippen. Es lag ein eigener Ausdruck um diesen Mund. Eine Mischung von festem, energischem Willen, Trost und Genußsucht. Es war kein sympathischer Mund. Der süße, weiche Zug, wie man ihn bei jungen Mädchen findet, fehlte. Dafür zeigten viele Rippen von innerlicher, kaum verborgener Leidenschaft.

(Fortsetzung folgt)

müsse auch gegen die vorgehen, die das Verhalten der badischen Fraktion gutheißen. Ich bin überzeugt, daß, wenn es zu einer solchen Auseinandersetzung kommt, den Süddeutschen auch klar gemacht werden wird, daß die Einheit der Partei verlangt, daß einheitlich gehandelt wird. Das ist es gewesen, daß man den Genossen immer nur mit Samtpfistchen gekommen ist, die glauben, das Viltgertum zum Entgegenkommen zu bringen. Wenn die Partei einmal zum Ausbruch bringt, daß sie sich so etwas nicht gefallen läßt, dann wird sie auch wieder auf den Weg kommen, auf dem sie stark und groß geworden ist. (Beifall.)

#### In der Debatte bemerkt

Schöpslin: Nachdem er vorher von dem Vorsitzenden des Vereins, Scheib, persönlich als Referent bestimmt worden sei, sei ihm im Namen des Vorstandes mitgeteilt worden, daß man sich für einen andern Referenten entschieden habe. Jedemfalls habe man geglaubt, er werde nicht radikal genug sein. Er habe auch Scheib gegenüber gar kein Verlangen gemacht, daß er nicht in allen Punkten soweit gehe, wie die Leipziger Genossen, und vor allem, wie es der Antrag Müllers verlange, der den Ausschluß forderte. Zur Sache erklärte der Redner: Ich bin mit der vorgelegten Resolution einverstanden, bitte aber, den Antrag auf Ausschluß, wenn er noch besteht, abzulehnen. Der Ausschluß kann nur auf dem im Organisationsstatut vorgeschriebenen Wege erfolgen. Dort ist aber neben andern Gründen, die hier nicht in Frage kommen, ein beharrliches Zuwiderhandeln gegen Parteibeschlüsse als Grund für die Ausschließung angegeben. Darum handelt es sich aber im vorliegenden Falle nicht. Es ist wohl ein Unterschied zu machen zwischen einem gewöhnlichen Vorkommnis und dem Disziplinbruch in Baden. Für den Bruch eines wirtschaftlichen Boykotts gibt es keine Gründe. Anders in Baden. Das wird keiner annehmen wollen, daß die Badenser die Partei schädigen wollen. Sie wollen nur in ein andres Fahrwasser, von dem sie glauben, daß es für sie besser ist. Weil man aber nicht annehmen darf, daß die Genossen die Partei schädigen wollen, weil man das nicht beweisen kann, steht die Sache doch etwas anders. Das ist nicht das Nachgeben der radikalen Richtung, das sind die Verhältnisse, die das bewirken. Der Redner beruft sich auf die Ausschreibungen Ledebours und Stadthagens in Berlin. Nun die monarchische Demonstration. Wenn man Badenfer ist, versteht man manches. Aber wenn sich jetzt zwei Männer zu einer silbernen Hochzeit in den Frack schmeißen und mit dem Zylinder zur Gratulationsfeier gehen, dann ist das das Tölpeltum, was ich je gehört habe. Seger hat geschickt, wozu die Großblodpolitik führt. Ich kann verstehen, daß man bei den nächsten Wahlen, aber erst bei den Stichwahlen, hier und da mit den Liberalen zusammengehen kann. Aber diese Stellung auf das ganze Reich auszuweichen, ist ausgeschlossen. Daß damit die Frage des gelegentlichen Zusammengehens nicht erschöpft ist, wird keiner bestreiten.

Grenz schildert zunächst die Entwicklung der revisionistischen Bewegung vom Fall des Sozialistengesetzes ab. Noch in Erfurt auf dem Parteitag war Vollmar, der zuerst einen Vorstoß nach rechts machte, isoliert. Aber drei Jahre später, in Frankfurt, wo die Budgetfrage zum erstenmal verhandelt wurde, fand er bereits die Unterstützung der Süddeutschen und verfasste eine Resolution, die genau daselbst sagt, wie die Erklärung der 68 in Nürnberg. So ging es weiter. 1897 war Kolb in Hamburg gegen ein Kompromiß mit den Nationalliberalen als der radikalsten Gruppe, und heute verbinden sich dieselben Genossen mit den Liberalen und sagen, das Zentrum ist das schlimmste. 1903 wurde in Dresden eine scharfe Resolution gefaßt, aber weder die Anschauungen von rechts, noch die von links sind verstimmt. Auf dem Parteitag in Nürnberg wurden alle Resolutionen zusammengefaßt. Hier war die Geschichte anders als in Dresden. In Nürnberg wurde rein getrennt, nach Anschauungen. Es stimmten 119 für die Revisionisten, 258 dagegen. Dazu kam die bekannte Erklärung. Man soll die Sache nicht bemanteln und sagen, das war ein Akt. Das war eine offene, ehrliche, Kriegserklärung. Jetzt noch zwei Jahre haben wir denselben Konflikt in verschärfte Auflage. Was soll nun geschehen? Mit Resolutionen ist hier nicht geholfen. Fordern wir den Ausschluß, wo sollen wir dann zuerst anfangen? Auch in Sachen hat man ja das Gefühl für die Minister v. Müller und Vögler bewilligt, und man sieht zur Entschuldigend an, daß der Zusammenstoß mit dem Minister zu jener Zeit noch nicht erfolgt war, Klindt aber gleichzeitig an, daß das nächstmal das Gefühl abgeteilt werden wird, wenn dieses System beibehalten werden sollte. Ich glaube, unsre Genossen werden nicht erst aus der letzten Rede die Anschauungen der Minister kennen gelernt haben. Sie haben schon vorher gewußt, wer v. Müller, wer Vögler ist. Uns fehlen nur ein paar gewichtige Minister, dann stimmen die sächsischen Abgeordneten vielleicht auch für das Budget. Aus diesem Grunde komme ich zu einem andern Resultat und lege mir die Frage vor, was ist Ausschluß aus der Partei? So lange nicht jemand etwas getan hat, was die Partei direkt schädigt, so lange keine schlechte Absicht vorliegt, kann ich mich nicht dazu verstehen, die Stürmer von links und von rechts aus der Partei auszuschließen. Wenn eine Kommission eingesetzt wird, so muß sie von vornherein mit ehrlichen Mitteln den Versuch einer Verständigung machen. Kommt es zu keiner Verständigung, dann muß etwas andres geschehen, dann wollen wir eine friedliche Scheidung vollziehen, um nicht die Pfeiler abzureißen, auf denen dann später einmal die Brücke der Verständigung aufgebaut werden kann.

Müller: Meine Resolution in der vorigen Versammlung ist nur eingebracht worden, um eine Grundlage für die Diskussion zu schaffen und Gelegenheit zu geben, die Meinung der Genossen kennen zu lernen. Ich gleiche meine Resolution zugunsten der von Seger begründeten zurück, die auch das schärfste Vorgehen gegen die Badenser, den Ausschluß, wenn er sich als notwendig erweisen sollte, nicht ausschließt. Ich wende mich aber gegen die falsche Auslegung, die Genosse Schöpslin der Resolution geben wollte. Wollte man seiner Interpretation folgen, dann müßte man konsequenterweise erklären, daß die Parteibeschlüsse für die große Masse Geltung haben, aber diejenigen, die in der Partei bestechen, davon nicht getroffen werden. Die Frage ist durch die Diskussion etwas verschoben worden. Es handelt sich nicht eigentlich um die Frage der Budgetbewilligung an sich, sondern um den Vorstoß gegen Beschlüsse der Partei, der ganz konsequent durchgeführt werden ist. Und dagegen haben wir uns ganz energisch zu wehren. Für eine Beilegung des Streites im Sinne von Grenz bestehen recht wenig Aussichten. Gerade das zaghafte Zurückweichen der sogenannten Radikalen vor dem rücksichtslosen Konsequenten der Revisionisten hat diese ermutigt. Wenn in dieser zaghaften Weise weitergearbeitet wird, bestehen ernste Gefahren für die Einheit der Partei.

Reimling polemisiert gegen Grenz. Grenz hat die Dinge im sächsischen Landtage falsch dargestellt. Die Abstimmung der Fraktion im sächsischen Landtag stimmt mit der Abstimmung in den andern Landesparlamenten und im Reichstag überein. Wenn Grenz sagt, uns fehlten nur die richtigen Minister zur Bewilligung des Budgets, so kommt es doch wohl darauf an, ob sich die sächsischen Genossen so etwas gefallen lassen würden. Aber das hat mit der badischen Angelegenheit gar nichts gemein. In Baden handelt es sich um einen bewußten Disziplinbruch, gegen den wir uns mit den schärfsten Mitteln wenden müssen.

Hierauf wurde ein Schlufantrag angenommen und nach einem Schlußwort von Seger und einer persönlichen Bemerkung Schöpslins gegen Müller die Resolution Segers einstimmig angenommen.

Als Delegierte für den Magdeburger Parteitag wurden die Genossen Lehmann, Seidel, Döhl, Rüssel, Müller und die Genossen Wösch gewählt.

## Gewerkschaftsbewegung.

Leben und Arbeit in Deutschland.

(Bericht der englischen Arbeiterdeputation.)

III. (Schluß.)

Die Berichte der einzelnen Deputationsmitglieder über die Lage der Arbeiter in den von ihnen vertretenen Gewerben sind sehr kurz, aber einzelne Bemerkungen werfen interessante Streiflichter auf manche Besonderheiten gewisser Berufsverhältnisse in Deutschland und England und ermöglichen Vergleiche zwischen den beiden Ländern. Der Bericht über die unqualifizierten Arbeiter, der von Genossen Parker abgefaßt ist, weist auf die überaus mannigfaltigen Verhältnisse hin, unter denen unqualifizierte Arbeiter aller Gewerbe in Deutschland beschäftigt sind; in manchen Fällen arbeiten Männer, Frauen und Kinder wie Sklaven, unter Hochdruck, wie man es in England nur in den schlimmsten Fällen sieht; in andern Fabriken wieder auf verhältnismäßig bequeme Weise. Im allgemeinen kommt Parker zu dem Schlusse, daß die wirtschaftliche Lage des unqualifizierten Arbeiters in Deutschland der des englischen nicht gleichkommt, und würden nicht seine eigene Organisation und die öffentlichen Behörden eingreifen, dann wäre sein Leben ganz und gar unerträglich.

Der Bericht über die Eisengießerei, der vom Abgeordneten Henderson herrührt, weist auf den gewaltigen technischen Fortschritt hin, den Deutschland auf diesem Gebiete zu verzeichnen hat. Die Lage der Arbeiter in diesem Gewerbe fand er durchaus unzufriedenstellend. Die Löhne sind niedriger und die Arbeitszeit länger als in England. Die Löhne haben mit den steigenden Lebenshaltungskosten nur dort Schritt halten können, wo es den Gewerkschaften gelang, durch schwere Kämpfe Verbesserungen durchzusetzen. Unter diesen Umständen sei es kein Wunder, daß die Unzufriedenheit unter dieser Arbeiterschaft sehr groß ist.

Ueber die Mechaniker und Maschinenbauer berichtet Genosse Barnes, Vorsitzender der Arbeiterfraktion. Er gibt ausführliche Angaben über die in Deutschland üblichen Lohnverhältnisse, hält aber einen Vergleich mit englischen Verhältnissen für schwierig, weil in Deutschland der Stücklohn viel häufiger ist. Im allgemeinen findet er, daß die deutschen Stücklöhne etwas niedriger sind als die englischen Zeitlöhne. Dagegen verdienen die englischen Arbeiter bei Stücklöhnen bedeutend mehr. Das komme daher, daß die englischen Arbeiter erheblich schneller arbeiten als die deutschen. Hier sei wohl die deutsche Gründlichkeit und systematische Arbeitsweise im Spiele, doch meint er, daß die deutschen Arbeiter zwar ziemlich hart und stetig arbeiten, aber doch etwas umständlich und allzu behutlos zu Werke gehen. Wichtig ist indessen, daß die deutschen Mechaniker und Maschinenbauer in der Regel ungefähr eine Stunde täglich länger arbeiten müssen, als die englischen, und daß ihre Löhne einen geringeren Realwert darstellen.

In den deutschen Stahlwerken erhalten die Arbeiter viel geringere Löhne als in England, wo indessen unter größerem Hochdruck gearbeitet wird. Für dieselbe Arbeitsleistung werden in England weniger Arbeitskräfte beschäftigt als in Deutschland.

Mit Bezug auf die Textilindustrie könne kein Zweifel darüber bestehen, daß die Lage der Textilarbeiter von Lancashire eine weitaus bessere ist, als die ihrer deutschen Kollegen. Die Löhne sind in Deutschland niedriger, die Arbeitszeit länger, die Wohnungsverhältnisse schlechter und die Nahrungsmittel spärlicher und minderwertiger als in England. Die Frauen- und Kinderarbeit nimmt zu und die ganze soziale Lage der Arbeiterbevölkerung in deutschen Textilindustrievierteln ist eine sehr traurige. Sie hat unter der Wirtschaftskrise stark zu leiden gehabt, und das Schutzsystem erschwert nur ihre Lage.

Die Lage der Eisenbahner weist in verschiedenen Teilen Deutschlands sehr große Unterschiede auf. Im allgemeinen gehören sie in Deutschland zu den besser gestellten Arbeiterschaften, während sie in England zu den schlechtesten gehören. Auffällig sei die schlechte Lage der Arbeiter auf deutschen Eisenbahnen im Vergleich zu der der sogenannten „Beamten“. Die Arbeitszeit ist in Deutschland länger.

Der Bericht über das Druckergewerbe, der vom Abgeordneten Genossen Roberts abgefaßt ist, bemerkt, daß das deutsche Druckergewerbe nichts aufzuweisen hat, was der wundervollen maschinellen und organisatorischen Ausstattung der großen Zeitungs- und sonstigen modernen Druckereien Englands ähnlich wäre. Deutsche Unternehmungen sind oft durch die Zollschranken an der Beschaffung der besten Maschinen gehindert; daselbst gilt für die Einfuhr von Papier. Obligatorische Formen des Unterrichts bereiten die deutschen Arbeiter gut auf die Rolle vor, die sie im industriellen System zu versehen haben. Ein so entwickelter angeborener Unterwerfungsinstinkt führe dahin, daß sich deutsche Arbeiter gewissen Formen disziplinarischer Behandlung unterwerfen, gegen die sich englische Arbeiter aufbäumen würden. Bei mechanischen Operationen führe diese Eigenschaft zu einer gewissen Produktionsfähigkeit. Aber sie zerstöre die Individualität, und infolgedessen sei die persönliche Initiative und Anpassungsfähigkeit der englischen Arbeiter eine größere. Roberts' Beobachtungen haben ihm gezeigt, daß die allgemeine Leistungsfähigkeit der deutschen Typographen mit der der englischen nicht zu vergleichen ist. Dies möge aber auch eine Folge der ungleichen Bezahlung sein, denn die Löhne der deutschen Drucker seien niedriger, ihre Arbeitszeit länger und die allgemeine Lebenshaltung schlechter als der englischen, obgleich ihre gute Organisation ihnen manche Verbesserungen im Laufe der Jahre gebracht hat.

Der Bericht schließt mit den Worten: Der deutsche Arbeiter sucht die künftige Förderung seiner Lebenslage auf dem Wege der gewerkschaftlichen Organisation und der politischen Tätigkeit und empfiehlt seinen englischen Genossen ein ähnliches Verfahren.

## Deutsches Reich.

Ein neuer Stickerstreik in Plauen i. V. in Sicht.

Zu Weihnachten voriges Jahr führten wegen Einführung eines von den Arbeitern eingereichten Lohnstarfs die Sticker einen harten Kampf mit den Stickermaschinenbesitzern. Etwa 2000 Sticker standen mehrere Wochen im Streik. Nachdem für über 1500 Sticker der Lohnstarf anerkannt war, wurde der Streik abgebrochen. Die Arbeiter hatten einen nicht zu unterschätzenden Erfolg errungen. Schon kurze Zeit nach Beendigung des Streiks wurde aber unter den Stickermaschinenbesitzern Stimmung gemacht, ihre mündlich und schriftlich geschehene Anerkennung des Lohnstarfs zurückzuziehen. An dem Widerstand der streikenden Organisation der Textilarbeiter scheiterte jedoch dieser Versuch der Unternehmer. Vorige Woche haben nun die Stickermaschinenbesitzer eine Versammlung abgehalten und beschlossen, den Tarif zum 1. November d. J. zu kündigen und einen andern Tarif nicht zu unterschreiben. Im Bureau des Textilarbeiterverbandes sind auch schon eine Anzahl Kündigungen eingelaufen, die alle durch das Kontor des Syndikus der Maschinenbesitzer, des Rechtsanwalts Geiger, gegangen sind.

Die Sticker sehen mit Ruhe der Entwicklung der Dinge entgegen. Die Zahlstelle Plauen des Textilarbeiterverbandes zählt zurzeit rund 3000 Mitglieder. Nur wenige Sticker gehören der Organisation nicht an. Einstimmig beschlossen die Sticker am Dienstag in einer überaus stark besuchten Versammlung, den Mindestbeitrag für die Organisation auf 65 Pfg. pro Woche zu erhöhen.

## Zum Straßenbahnerstreik in Hanau.

Ueber die Lage der nun ausständig gewordenen Straßenbahner wird uns berichtet:

Die Angestellten der Straßenbahn erhalten bei einer Arbeitszeit von 305 Stunden monatlich ein Anfangsgehalt von 75 Mk. monatlich, das in 10 Jahren auf 100 Mk. steigt. Das Personal hatte im Mai d. J. eine Neuregelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Direktion der Straßenbahn, den Herren Geiger u. Cie in Wiesbaden, verlangt. Das Hanauer Stadtparlament faßte den Beschluß, bei der Betriebsleitung auf eine Lohnaufbesserung der Straßenbahner hinzuwirken. Doch die Direktion kam in keiner Weise den gerechten und doch sehr beschiedenen Wünschen ihres Personals entgegen. Die Angestellten, die alle im Transportarbeiterverband organisiert sind, und auch das Werkstattpersonal beschlossen darauf in einer Nachtversammlung vom 26./27. Juli einstimmig, am Mittwoch früh die Arbeit einzustellen. Sie verlangen als Anfangsgehalt 100 Mk. monatlich, das in 10 Jahren auf 130 Mk. steigen soll, eine Herabminderung der Arbeitszeit auf 200 Dienststunden monatlich, jeden achten Tag frei (seither war erst der zwölfte Tag frei) und 50 Pfg. Zuschlag für Überstunden.

Die Arbeit ruht vollständig. Die Ausständigen, resp. ihre Organisationsleitung erklärten sich zu Unterhandlungen bereit. Sie hatten diese Abtrags auch vorher verschiedentlich versucht, stießen aber bei der Betriebsleitung auf stroschen Widerstand. — Die Hanauer Straßenbahn ist ein Privatunternehmen einer Aktiengesellschaft in Wiesbaden, jedoch hat der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung im Ausschussrat Sitz und Stimme.

Die Zementarbeiter in Plauen i. V. haben die Arbeit eingestellt. Sie gehören mit zu den schlechtesten bezahltesten Arbeitern am Orte. Den Unternehmern hatten sie ihre Forderungen schriftlich zugehen lassen und bis zum 28. Juli Antwort erbeten. Gefordert wird 48 Pfg. Stundenlohn und ab 31. März 1911 50 Pfg. für Hilfsarbeiter 40 bzw. 42 Pfg. für Überstunden 20 Proz. Zuschlag. Nur zwei Unternehmer haben die Forderungen anerkannt. Inzwischen hat das einmütige Vorgehen der Arbeiter bewirkt, daß die größte Firma, die erst die Lohnkommission ganz brüskt behandelte, nun mit ihr wegen Tarifabschlusses verhandeln will. Es wird dringend ersucht, den Zusatz nach Plauen fernzuhalten.

Der Streik der Zinkhüttenarbeiter in Oberschlesien abgebrochen. Die auf den drei von Giesche's Erben gehörigen Zinkhütten in Schoppitz-Bozdau (Oberschlesien) streikenden Arbeiter haben in einer Versammlung am 25. d. M. beschlossen, den Streik abzubringen. Die angenommene Resolution hebt hervor, daß die Direktion der Hütten dem Streikkomitee erklärte, daß ein Teil der Wünsche der streikenden Arbeiter berücksichtigt wird, sobald sie zur Arbeit zurückkehren werden. Sollte dies nicht geschehen, dann werden die Arbeiter den Streik wieder aufnehmen. Den Streik leitete die polnische Berufsvereinigung.

Die Arbeiter und Handwerker der Gadanstalt in Nordhausen beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Sie fordern einen Lohnstarf und Erhöhung des Tagelohnes um 50 Pfg., im zweiten Jahre eine solche von 20 und im dritten von 30 Pfg. pro Tag. Die Arbeiter sind fast ausschließlich im Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter organisiert und beauftragten die Gantleitung, mit der Direktion in Verhandlungen zu treten zum Abschluß des Tarifes.

## Von Nah und Fern.

Untersuchung.

Berlin, 27. Juli. Der im Postamt 17 am Schlesienschen Bahnhof angestellte 33 Jahre alte Briefträger Bergmann hat gestern vormittag 50 000 Mk., die er von einer Dienststelle nach einer andern innerhalb des Amtsgebäudes bringen sollte, unterschlagen und ist mit seinem Raube flüchtig geworden. Trotz der sofort eingeleiteten umfassenden Nachforschungen konnte der Aufenthaltsort des Desfrudenten noch nicht ermittelt werden.

Die Pest in Rußland.

Odesa, 28. Juli. Seit gestern treten hier Pest-erkrankungen auf. Gestern ereignete sich ein Todesfall; heute wurden zwei Erkrankungen und ein Todesfall gemeldet.

Explosion!

Pola, 28. Juli. Beim Bau der Hafensperre in Balde Sigo entstand auf bisher unaufgeklärte Weise eine Explosion. Mehrere Arbeiter erlitten schwere Verletzungen, zwei von ihnen dürften kaum mit dem Leben davon kommen.

Schiffskatastrophe!

London, 28. Juli. Der 7000 Tonnen große Dampfer Agamemnon ist in der Nähe der isländischen Küste auf einen Felsen aufgelaufen. Die Mannschaft konnte gerettet werden, doch dürfte das Schiff verloren sein.

Großfeuer!

Ludwigshafen, 28. Juli. Gestern abend gegen 10<sup>1/2</sup> Uhr brach in der Badischen Anilin- und Sodafabrik Großfeuer aus. In dem Gebäude 270, in dem Anhydrid erzeugt wird, entstand eine Explosion, die in kurzer Zeit das ganze Gebäude vernichtete. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

## Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Veranstaltung: Volkshaus, Zeltzer Str. 32, Portal rechts, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr

Das Sekretariat ist bis 13. August nur bis abends 7 Uhr geöffnet.

Der Vorstand.

**Eutritzsch.** Die für den 30. Juli angeordnete Versammlung findet umständehalber erst am 6. August statt. [14327]

**Döllitz-Dösen.** Sonnabend, 30. Juli, abends 9 Uhr, Diskussions-Abend in der Johannsburg in Reudissen. [14330] Der Vorstand.

**Grossdeuben u. Umg.** Sonnabend, 30. Juli, abends 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung mit Vortrag. Referent: Parteisekretär Karl Ryssel. — Zahlreiches Erscheinen wünscht. [14328] Der Vorstand.

**Holzhausen.** Sonnabend, den 30. Juli, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Pinkau. 2. Verschiedenes. — Zahlr. Erscheinen erwartet [14331] D. V.

**Leutzsch.** Sonnabend, den 30. Juli, abends 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen A. Bamms. Aus der Geschichte der Schulen. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.

**Sonntag, den 14. August, Kinderfest** in der Burgau. Kinderkarten sind von den Vereinstagungen zu entnehmen. [14326] Die Bibliothek wird Dienstag, den 2. August, abends 8 Uhr, wieder geöffnet. Der Vorstand.

**Lössnig.** Sonntag, den 31. Juli, Besichtigung des Botanischen Gartens. Abmarsch 9 Uhr vom Stern. [14329] Donnerstag, den 4. August: Ferien-Ausflug nach der Nonnenwiese. Sammeln vormittags 11 Uhr im Stern. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen D. V.

**Probstheida.** Sonnabend, den 30. Juli, abends 9 Uhr, Versammlung bei Julius. Zahlreichen Besuch erwartet [14368] Der Vorstand.

**Stötteritz.** Heute Freitag, den 29. Juli, abends 9 Uhr, Mitgliederversammlung im Deutschen Haus. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Religion und Gebräuche der verschiedenen Völker. Referent: Genosse Hermann Frenzel, Leipzig. 2. Vereinsangelegenheiten. — Zahlr. Besuch erwartet D. V. Im weiteren machen wir auf das am 14. August stattfindende Sommerfest aufmerksam. [14332] Unsere Bibliothek ist Mittwoch, den 3. August, wieder geöffnet.

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32 Portal rechts, I.

Büreauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr. Telefon 3784.

Freitag, den 29. Juli, abends 8 1/2 Uhr

**Bier große Metallarbeiter-Versammlungen**

im Sanssouci, Albertgarten, Felsenkeller Neuen Gasthof, Gohlis. [14255\*]

Tagesordnung: Sind die Metallarbeiter Leipzigs gewillt, zu den Auswüchsen des Arbeitsnachweises des Metallindustriellenverbandes ernstlich Stellung zu nehmen?

Mittwoch, den 3. August, abends 8 1/2 Uhr im Volkshaus [14256\*]

Fortsetzung der General-Versammlung.

## Deutscher Kürschnerverband

Filiale Leipzig.

Sonnabend, den 30. Juli, abends 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung

in der Koburger Bierhalle, Brühl 8. Tagesordnung: 1. Fortsetzung der letzten Versammlung. 2. Bericht vom Ausschuss. 3. Antrag der Kollegen Böbde und Schumann. 4. Verschiedenes. [14338] Mitgliederbücher sind mitzubringen. Ernst Orlamünde, 1. Bevollm.

## Freie Turnerschaft Möckern.

Sonnabend, den 30. Juli, abends 9 Uhr

Generalversammlung in der Turnhalle.

Um zahlreichen Besuch bittet [14339] Der Vorstand.

Kauft Briketts bei Benno Grimm Tauchaer Strasse 41.

Restaurant Stötzner, Reichsstrasse 39 u. Katharinenstrasse 18, empfiehlt ff. Raumann-Lager und Pilsner, feinsten Exportbier Döllnitzer Mitterguts-Gose. Dienstag: Schlachtfest. F. A. Stötzner.

Religion Sozialismus und von Dr. Parnok Preis 30 Pfg. Volksbuchhandlung Leipzig Tauchaer Straße 19/21.

## Musflügler

fehrt nur bei denjenigen Restaurateuren ein, welche auf Arbeiter-Zeitungen abonnieren, in ihren Lokalen auslegen und in denselben annoncieren!



Spanische Weine insbesondere Medizinische Weine vorzügliche Qualität empfiehlt zu billigsten Preisen Otto Röhling Zweinaunderker Strasse 64a.

Der Erwerb einer guten Hausbibliothek ist nicht mehr schwer. Man kaufe Büchersparmarken.

## Markranstädt.

Dienstag, den 2. August, abends 1/2 Uhr

Öffentl. Gewerkschafts-Versammlung im Saale der Guten Quelle.

Tagesordnung: 1. Die neue Reichsversicherungsordnung. Referent: Landtagsabgeordneter Julius Fräsendorf, Dresden. [14335\*] 2. Freie Aussprache hierzu.

Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen. Die Herren Arbeitgeber sind zu dieser Versammlung ganz besonders eingeladen.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells Markranstädt.

## Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität.

Abt. Ost: Heute Freitag, den 29. Juli, abends 1/2 Uhr: Außerordentliche General-Versammlung. Allseitiges Erscheinen nötig. [14341]

Zentrum: Sonnabend, den 30. Juli: Stechfahrpartie nach Connewitz (Sächsisches Haus). Treffpunkt 8 Uhr Germaniaabad. Bei ungünstigem Wetter direkt Sächsisches Haus.

Grosszoocher: Sonnabend, den 30. Juli, abends 1/2 Uhr: Rampion-Ausfahrt mit Musik. Tourenbuch — August — gelangt Mittwoch, den 3. August, zur Ausgabe. [14342]

Alle Abteilungen sind verpflichtet, von ihren Standquartieren Sonntag, den 31. Juli, mittags 1 Uhr, nach dem gemeinschaftlichen Start Albertpark abzufahren. Von hier 1/2 Uhr Abfahrt nach Stötteritz zum Gewerkschaftsfest. [14343]

Gewerkschaftsfest.

## Rockmanns Räumungsverkauf

ist stadtbekannt!

Wir ermässigen unsere Preise: A: Für sämil. Konfektion aus letzter Saison mit 15 Proz. Rab. B: Für Lüster- u. waschb. Sommerkonfektion mit 15 Proz. Rab. C: Für Konfektion aus letzter Winter-Saison mit 20 Proz. Rab. D: Für Konfektion älterer Bestände bis zu 40 Proz. Rab.

Besondere Vorteile für Anfertigung nach Maß. Hervorragend billige Sonder-Angebote.

Gedr. Rockmann Inh.: Gottfried Hühne Leipzig-Reudnitz Dresden Str. 73/75.

# Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Gau Leipzig.

Sonnabend, den 30. Juli 1910, abends 8 Uhr im großen Saal des Volkshauses

## Bundes-Probe für das Gewerkschaftsfest.

Gelbt werden: Internationale. Stolz und lähn. Der Freiheit eine Gasse. Frühlingsstürme. Noten sind mitzubringen. Vollständiges Erscheinen der Mitglieder unbedingt notwendig, weil die Chöre im Freien gesungen werden. Die Bundessteuer nimmt der Kassierer während der Probe entgegen. [14320] Der Vorstand.

14320]



## Achtung! Ferien-Reisen.

### Postkarten

in grosser Auswahl von Ausflugsorten in THÜRINGEN, SÄCHSISCHER SCHWEIZ, HARZ, ERZGEBIRGE, BÖHMEN u. s. w.

6 Stück 25 Pfennige  
12 Stück 50 Pfennige

sind zu haben in der LEIPZIGER BUCHDRUCKEREI AKTIENGESELLSCHAFT, Abteilung Buchhandlung, u. don Filialen.

## Arb.-Radf.-Verein Leipzig-Plagwitz.

Sonntag, den 7. August, Pagan. Abfahrt 1/2 Uhr mittags. Hochbad ab. Reichenburg. Abf. 5 Uhr früh.

Sonntag, den 14. August, Oberholz. (Nacht-Wald-Fest.) Abfahrt 8 Uhr abends.

Sonntag, den 21. August, Röttha. Abfahrt 1/2 Uhr mittags. [14345] " " 28. August, Altendurg. Abfahrt 8 Uhr früh. Gäste willkommen.

Alle Ausfahrten finden vom Vereinslokal Felsenkeller aus statt.

## Grosses Sommerfest im Vereinslokal Felsenkeller.

Bravo Borge, Kleinzschocher Dieskaustr. 25, gegenüb. Hirzleirass Herren-Strohüte, Filzhüte, hart u. weich, Mützen, Schirme, Stöcke Hosenträger, Krawatten, Wäsche.

Sportpreise, Tombola-Gewinne Haus- u. Wirtschaftsgegenstände = Jubiläums-, Hochzeits- u. Geschenk-Artikel. =

Rechtsstaat u. Klassenjustiz von Dr. Karl Liebknecht. Preis 20 Pfg. Volksbuchhandlung Leipzig Tauchaer Straße 19/21. [14346]

Schuh-Engros-Lager Gustav Seeger Gellerstr. 6, 1. Etage frülher Tauchaer Str. (kein Laden) verkauft auch Einzel-Paare an Private zu sehr billigen Preisen Sehr große Auswahl. Heelle Bedienung. Auch beste Bezugquelle für Wiederverkäufer. [14347]

## Nordsee

Reichsstr. 25.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Trauer und Teilnahme sowohl, als auch für die bewiesene kameradschaftliche Liebe des königl. sächs. Kriegervereins Lindenau und der deutschen Kavallerie-Vereinigung Leipzigs, insbesondere jedoch Herrn Pfarrer Stiebler für seine trostreichen Worte am Grabe beim Dahinscheiden meines lieben guten Mannes, unseres unvergesslichen Vaters und Grossvaters [14355]

## Herrn Robert Pöschel

sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank! L.-Lindenau, Karl-Heine-Str. 48, 22. Juli 1910. Frau vorw. Augusto Pöschel und Kinder.

Politische Uebersicht.

Ein sogenannter Handelsvertrag.

Man schreibt uns aus Budapest: Der Zollkrieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, der im März 1909 mit dem Ablauf des Handelsvertrags einsehte, soll nun sein Ende erreichen. Wie offiziell gemeldet wird, ist es den Vertretern der beiden Staaten gelungen, eine Einigung zu erzielen, deren Resultat der Vertrag ist. Obwohl nun der Inhalt dieses Vertrags noch nicht bekannt ist, so kann aus den Aeußerungen der serbischen Minister doch soviel festgestellt werden, daß er den Namen eines Handelsvertrags nicht verdient, da der Zustand, den er zwischen den beiden Staaten schaffen soll, nicht anders bezeichnet werden kann, als — ein permanenter Zollkrieg, durch Handelsverträge geregelt. Die Vorbedingung eines friedlichen Handelsverkehrs zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien wäre nämlich, daß Serbien gestattete würde, seine Agrarprodukte, besonders aber sein Vieh und seine Schweine, nach der Monarchie zu importieren, wofür für die Industrieerzeugnisse Oesterreich-Ungarns in Serbien ein Abgabebereich geschaffen werden müßte. Davon ist aber bei diesem Vertrage nicht die Rede. Lebende Tiere soll Serbien in Zukunft überhaupt nicht einführen dürfen, und die Zugeländnisse, die der Handelsvertrag vom Jahre 1908 für die Einfuhr geschlachteter Tiere enthielt (35 000 Stück geschlachtete Rinder und 70 000 Stück geschlachtete Schweine) sollen jetzt eine weitere Einschränkung erfahren. Dagegen soll Serbien die Begünstigung erhalten haben, gewisse Industrieerzeugnisse aus der Monarchie mit höheren Zollsätzen belegen zu dürfen, als dies bis jetzt der Fall war. Der Vertrag wird also an dem bestehenden Zustand nichts ändern.

Sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus politischen Gesichtspunkten bedeutet der neue Vertrag eine schwere Schädigung der Bevölkerung der Monarchie. Während eine riesige Fleischsteuerung die Massen zu Revolten treibt, wird die Fleischeinfuhr künstlich hintangehalten. Andererseits wird aber auch die Industrie der Monarchie schwer geschädigt. Solange der vertragsmäßige Zustand dauerte, hatte die Einfuhr der Monarchie nach Serbien in einem Jahre einen Wert von 64,7 Millionen Frank, in der Zeit des vertragslosen Zustands sank dieser auf 12,9 Millionen Frank. Vom politischen Gesichtspunkte betrachtet bedeutet der geregelte Handelskrieg, daß die Erbitterung der Serben gegen die Monarchie permanent gemacht wird. Und was das zu bedeuten hat, das haben uns die Ereignisse während des letzten Balkankonflikts gezeigt, wo die Serben in ihrem Haß selbst vor dem Kriege mit einer Großmacht nicht zurückgeschreckt waren. Es lag nicht an ihnen, daß es nicht so kam. Die Gegensätze zwischen der Monarchie und den übrigen Großmächten — Deutschland natürlich ausgenommen — sind nicht nur nicht im Schwinden begriffen, sondern sie verschärfen sich von Tag zu Tag mehr. Und in einer solchen Zeit wird an der Landesgrenze ein Feind gezüchtet. Die Folgen dieses Zustands kann sich ein jeder leicht ausmalen.

Nutzen aus dem Vertrage werden nur die Agrarier ziehen: sie faden die hohen Fleischpreise ein. Daß die Bevölkerung hungern muß und der Friede stets bedroht ist, das kümmert diese Herren natürlich nicht. Um so mehr wird sich aber die Masse zusammen, um ein Regime zu stürzen, das — um einige Tausend Agrarier zu mästen — die Ernährung des Volkes unterbindet und obendrein noch den Frieden aufs Spiel setzt.

Deutsches Reich.

Erripte Wahlrechtsände.

Die Offenherzigkeit des künftigen Reichstagsabgeordneten für Warburg-Höfner, Professors Spahn-Strasbourg, der in der ultramontanen Zeitschrift Hochland kürzlich sein antidemokratisches Herz enthüllte und die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen — eine Forderung, für die das Zentrum sonst einzutreten vorzögelt — mit nicht mißzuverstehenden Worten ablehnte, ist den führenden Zentrumsaguren recht unangenehm gekommen. Die Kölnische Zeitung gibt sich nun Mühe, der Spahn'schen Offenherzigkeit eine möglichst harmlose Deutung beizulegen, indem sie schreibt:

Es will uns scheinen, daß die Blätter in der Freude über einen Agitationsbrocken, den sie gefunden zu haben glauben, ganz übersehen haben, daß sie den Worten des Professors Spahn eine Deutung gegeben haben, die man nicht als die unbedingt richtige bezeichnen kann. Nach unserer Meinung hat Professor Spahn gegen die Programmforderung des Zentrums auf Uebertragung des Reichstagswahlrechts für Preußen nicht im geringsten Stellung genommen. In seinen Ausführungen befindet sich nicht der geringste Anhalt dafür, daß er der Einführung des Reichstagswahlrechts auf dem Wege freier Vereinbarung zwischen den verfassungsmäßig zur Gesetzgebung berufenen Faktoren widersprechen wolle. Das Zentrum will nur auf diesem Wege das gleiche und geheime Wahlrecht für Preußen erlangen. Wenn Professor Spahn meint: es werde der preussische Staat bis ins Mark erschüttert werden, wenn ihm von dem Radikalismus das Reichstagswahlrecht im Sturme aufgeschwungen würde — so können wir diese Worte nur unter schreiben, denn sie besagen nur, daß es ein Unglück sein würde, wenn der Radikalismus durch revolutionäre Tumulte eine Entwicklung im Wege des Zwanges herbeiführte, die zum Besten des Staates nur aus der freien Entscheidung der gesetzgebenden Faktoren heraus geschehen darf. Da wir fest auf dem Boden der Verfassung stehen und eine ruhige, natürliche Entwicklung der politischen Verhältnisse wünschen, so könnten wir in der Tat in einer erwünschten Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen keinen Segen erblicken, ja wir müßten sogar den Versuch solchen Zwanges direkten Widerstand entgegenzusetzen. Das hindert aber gewiß nicht, daß wir grundsätzlich die Einführung des Reichstagswahlrechts fordern und auf legalen Wege zu der Erfüllung dieser Forderung hinarbeiten. Wenn man in gegnerischen Kreisen eine solche Stellungnahme nicht verstehen kann, so ist das bedauerlich; aber wahrscheinlicher ist, daß man sie nicht verstehen will, und das ist noch bedauerlicher.

Das Zentrum ist also nur für die Uebertragung des Reichstagswahlrechts zu haben, wenn die preussische Regierung so gütig ist, es dem Volke freiwillig zu gewähren, und die Junker, die das preussische Abgeordneten- und Herrenhaus heute beherrschen, sich aus wütenden Feinden der Demokratie zu ihren begeistertsten Freunden entwickeln. Sobald das Volk selbst seine Rechte heischt, ist das ein Un-

glück für den Staat und das Zentrum wird einem solchen Beginnen den entschiedensten Widerstand entgegensetzen. Das alles aber entspricht nur durchaus dem Programm des Zentrums, das die Uebertragung des Reichstagswahlrechts für Preußen fordert; wer bisher daraus etwas anderes folgern zu können glaubte, ist ein einsichtiger Trottel.

Man wird den Zentrumsaguren gewiß nur dankbar sein können, wenn sie in dieser offenerzigen Weise den reaktionären Kern ihres Wesens bloßlegen. Sie legen damit gewissermaßen programmatisch fest, was sie bisher schon in der Praxis betrieben haben, womit sie nicht nur ihren junkerlichen Bundesgenossen einen Dienst erweisen.

Wettkriegen.

Gegen den Plan des Zentrums, das neue Quinquennat um ein Jahr zu verschieben und dem jetzigen Reichstag nur ein Provisorium für ein Jahr vorzulegen, macht die Nationalliberale Korrespondenz mobil. Sie reißt der Regierung unter die Nase, daß sie, wenn das Quinquennat erst dem neuen Reichstag vorgelegt wird, auf Gnade und Ungnade dem Zentrum ausgeliefert wäre. Das Zentrum wolle auch die Erneuerung des Quinquennats dazu benutzen, um eine Herabsetzung der aktiven Dienstzeit durchzubringen, wodurch es in die Opposition getrieben würde — ein Grund mehr für die Schwarzen, die Erneuerung des Quinquennats vor den Neuwahlen nicht zu wünschen.

Das wichtige an dieser Auslassung ist, daß als Selbstverständlichkeit, die keines weiteren Wortes bedarf, unterstellt wird, daß mit den Konservativen auch die Nationalliberalen, Freisinnigen und die übrigen Parteien, die sich zu den bürgerlichen nationalen rechnen, der Regierung ihre sämtlichen militärischen Forderungen ohne Besehen bewilligen. Und das alles, um das Zentrum von der Regierungstruppe zu verdrängen; denn nur darum handelt es sich bei dem anmutigen Getöse der bürgerlichen Parteien, der blauschwarzen und der liberalen, soweit diese wirkliche Macht hinter sich haben. Das Wettkriegen vor der Regierung geht so weit, daß die Nationalliberale Korrespondenz zum krönenden Schluß der Regierung dringend ans Herz legt, die neue Heeresvorlage ja noch diesem Reichstag vorzulegen, da das Zentrum, Hand in Hand mit Polen, Dänen und der Sozialdemokratie im neuen Reichstag es fertig bekommen könnte, bei Ablehnung seiner Kompensationsforderungen die ganze Vorlage zum Scheitern zu bringen und damit die Regierung vor die Gefahr einer Reichstagsauflösung stellen könnte. So aber kann die Regierung von Konservativen und den „bürgerlichen nationalen“ Parteien alles haben, was sie will. Dieses schamlose Wettkriegen zwischen Zentrum und Liberalen ist nicht neu — siehe die ganze Blodperiode, wo die Sucht der Liberalen und des Zentrums, sich gegenseitig in Willkürigkeit gegenüber der Regierung zu übertrumpfen, in ein so groteskes Affentheater ausartete, daß heute ein Ueberbieten unmöglich ist. Das Neue aber ist, daß ein dieses ganzen bürgerlichen Schwammes willen uns im eigenen Lager zugemutet wird, das Banner des unerbittlichen Klassenkampfes herunterzuholen und es in dem ersten Kampfe der bürgerlichen Cliquen unter die Füße zu lassen. Die Schmach einer Arbeiterpartei, die sich dazu hergibt, ist nicht auszudenken, zumal es sich nicht um einen Irrtum handeln würde, der der Unerfahrenheit einer jungen unerprobten Partei entspringt, sondern um eine freiwillige Desertion von der Höhe, die in Jahren zielbewußten Kampfes erstirmt wurde.

Zentrumsverrätere.

Unter dem heuchlerischen Vorgeben, daß mit Sozialdemokraten und Freisinnigen eine Mehrheit für die neue Reichsversicherungsordnung nicht zu bilden sei, verband sich bekanntlich das Zentrum in der Reichstagskommission mit Konservativen und Nationalliberalen und setzte so eine ganze Reihe von Verschlechterungen gegenüber dem in der Arbeiterversicherung jetzt bestehenden Rechtszustand durch oder verhinderte wenigstens die Annahme von Vorträgen, die eine wirkliche Verbesserung bedeutet hätten. Trotz dieses Bündnisses gelang es aber doch, die von der Regierung im Einvernehmen mit den junkerlichen und großindustriellen Arbeiterfeinden geplanten tödlichsten Anschläge auf das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen und die soziale Lage der Landarbeiter in der ersten Lesung der Vorlage abzuwehren. Das paßt natürlich den Reaktionen im nationalliberalen und konservativen Lager gar nicht in den Kram, und es wurde schon verschiedentlich in der Presse angedeutet, daß bis zur zweiten Lesung alles ausgetrieben werden soll, um das Zentrum dazu zu bringen, daß es den Wünschen der Scharfmacher willfährt. Daß solche Verhandlungen bereits eingeleitet worden sind, wird von einer Essener Korrespondenz, die mit den rheinischen Schlotbaronen die engsten Beziehungen unterhält, mit folgenden Worten bestätigt:

Aber das Zentrum dürfte wohl bald einen Pflock zurückstecken! Jedenfalls sind wir aus guter Quelle darüber informiert, daß Konservativ und Zentrum über die Diskussionen, die sich bis jetzt ergeben haben, in Verhandlungen zu deren Vervollständigung treten werden, und sollten noch die Nationalliberalen mehr wie bisher aus ihrem Schmolzwinkel herausstreiten und positiv mitarbeiten, so dürfte vielleicht doch noch ein Wert zustande kommen, das man zur Not als „annehmbar“ ansprechen könnte.

Ein Gesetz, das den Scharfmachern „annehmbar“ dünkt, muß schon zu einem Ausnahmengesetz gegen die Arbeitererschaft gestaltet sein. Jedenfalls besteht für die Arbeiter alle Veranlassung, auf dem Posten zu sein.

Ultramontane Arbeiterfreundschaft.

Das bayrische Zentrum, das erst vor kurzem seine Arbeiterfreundschaft dadurch bekundete, daß es im Landtag eine Resolution einbrachte, die den Eisenbahnangestellten das Streikrecht und damit konsequenterweise auch das Koalitionsrecht aberkannte, hat dieser Tage einen neuen Beweis dieser Art erbracht. In einer geheimen Sitzung wurde über die Anstellung eines neuen Bureaudirektors für den Landtag verhandelt. In Frage kam ein Dr. Gabler, der Sohn eines früheren Zentrumsabgeordneten. Unsere Genossen erklärten sich gegen Dr. Gabler, weil er in denunziatorischer Absicht an den Minister des Innern eine Liste der Staatsbediensteten und Arbeiter eingesandt hatte, die an einer sozialdemokratischen Versammlung teilgenommen haben. Der Zentrumsführer Domkapitular Pichler erklärte, staatliche Beamte, Bedienstete und Arbeiter dürfen keiner sozial-

demokratischen Versammlung beiwohnen. Der Bezirksamtman Dr. Gabler habe auf alle Fälle seine Pflicht getan. Minutenlanges Psiiruse und Aufe wie: „Dummkopft!“ folgten dieser Aeußerung, so daß der Präsident verschiedene Ordnungsrufe erteilte. Selbst dem Nationalliberalen Dr. Casselman war dies zu toll, er erwiderte, daß die Ausführung des Abg. Pichler dem Vereinsgesetz widerspräche. Nach längerer Debatte wurde der Antrag auf Einladung des Ministers zu der geheimen Sitzung zwecks Auskunfterteilung in der Listenangelegenheit von der Zentrumsmehrheit abgelehnt und der Präsident v. Orterer wie auch andre Zentrumsabgeordnete erklärten im Gegensatz zu den Liberalen und Sozialdemokraten, daß über diese geheime Sitzung nicht berichtet werden dürfe, auch von einem Abgeordneten nicht. Das sei Ehrenpflicht der Abgeordneten, meinte Domkapitular Pichler. Schließlich wurde Dr. Gabler mit 92 Stimmen zum Archivar gewählt. Ferner wurden 32 weisse und 2 ungültige Zettel abgegeben. — In der folgenden öffentlichen Sitzung nahm der Minister v. Bretsch die früheren Bezirksamtman Dr. Gabler in Schutz und bezeichnete sein Verhalten als korrekt. (1)

Man versteht es nach diesen Vorgängen, warum das Zentrum das Schweigen darüber als „Ehrenpflicht“ ausgeben wollte. Unserm Münchner Parteiblatt gebührt das Verdienst, dieses seine Pläne durch Bekanntgabe der geheimen Verhandlungen durchkreuzt zu haben.

Berlin, 29. Juli. Gestern wurde folgende königliche Verordnung veröffentlicht: Der Absatz 1 des Artikels 12 der Verordnung zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs vom 16. November 1899 wird, wie folgt, geändert: „Die Befreiung von dem vor der Ehegesehung erforderlichen Aufgebote (Bürgerliches Gesetzbuch §§ 1316, 1322) erteilt, sofern beide Verlobte Reichsinländer sind, der Regierungspräsident, in dessen Bezirke die Ehe geschlossen werden soll — für Berlin der Oberpräsident von Berlin —, in den übrigen Fällen der Minister des Innern.“ Artikel 11. Diese Verordnung tritt am 1. August 1910 in Kraft.

Einen guten Witz hat sich Herr v. Rheinbaben, der neue Regierungspräsident der Rheinprovinz, geleistet. Bei einem Besuche in Köln bezeichnete er es in Anwesenheit von Mitgliedern der Stadtverwaltung als die erste Bedingung für die glänzliche Weiterentwicklung der Rheinlande, „dem freien Bürger einen Raum zu schaffen, ihn schalten und walten zu lassen in seiner angestammten Liebe zur Heimat, die eine Eigenart rheinischen Wesens ist. Die freie Selbstverwaltung der Bürgererschaft nach allen Richtungen hin zu fördern und zu beschirmen, wird mir eine besondere Aufgabe sein.“

Es war etwas ungeschickt von Herrn Rheinbaben, von dem „freien Bürgerinn“ und der „freien Selbstverwaltung der Bürgererschaft“ in einem Augenblick zu reden, wo in Schleswig-Holstein allem Anschein nach schon wieder einmal ein scharfer Konflikt zwischen Kommunalverwaltungen und Landratsbureaukratie droht, der auf die Respektierung des freien Bürgerstimm durch die Regierungsbehörden recht wenig Wert legt.

Die rheinisch-westfälischen Industriemagnaten heißen nun in ihrem Organ, der rheinisch-westfälischen Zeitung, den nach Latorenart müde gerittenen Wassermann willkommen. Ohne-fürstere Stürzungen für den Fall, daß der arme Schächer noch nicht völlig tubenrein von „radikaler Politik“ sei, geht es zwar nicht ab. Aber was bleibt der Industrie übrig als den reuigen Sünder zu absolvieren, nachdem schon Konservative und Zentrum ihm ihren Segen mit auf den Weg gegeben haben?

Einen bedeutungsvollen Sieg errangen unsere württembergischen Genossen im Landtagswahlkreise Belzheim. Der Wahlkreis, der bisher von dem nationalliberalen Prof. Hieber vertreten war, wurde von unseren Genossen Kinkel in der Stichwahl mit 1449 Stimmen gegen den gemeinsamen Kandidaten der Nationalen und Fortschrittler und den Sonder-Kandidaten des Bauernbundes erobert. Es handelt sich um einen überwiegend ländlichen Klein- und zwerghäuerlichen Kreis. Ein gutes Vorzeichen für die bevorstehende Reichstagsnachwahl in Cannstatt-Ludwigsburg!

Der Soziale Ausschuss von Berlinen technischer Privatangestellten hat an den preussischen Handelsminister eine Eingabe gerichtet, in der er die Vorschläge zur Neuregelung der Konkurrenzklause eingehend kritisiert und ihre bedingungslose Abschaffung verlangt. Daneben hat er das Ministerium gebeten, auch ihm die Grundzüge zur offiziellen Begutachtung zugehen zu lassen, denn in den Entschäften der Handelskammer komme lediglich der Standpunkt der Unternehmer zum Ausdruck.

Zur Privatbeamtenversicherung. Der preussische Handelsminister hat die Oberbergämter befragt, ob eine Berücksichtigung der Grubenbeamten in dem kommenden Privatbeamtenversicherungs-gesetz zweckmäßig und empfehlenswert sei. Der Vorstand des deutschen Steigerverbandes arbeitet gegenwärtig eine Eingabe in dieser Frage an den Handelsminister aus, in der der Minister eindringlich ersucht wird, die Grubenbeamten in die staatliche Privatbeamtenversicherung einzureihen. Es wird darauf hingewiesen, daß das neue Knappschaftsstatut nicht den Wünschen der Grubenbeamten gerecht werde. Dieses hat sich den Bestimmungen der Versicherungs-gesetze anzupassen. Kommen nun in das künftige Privatbeamtenversicherungsgesetz weitergehende Bestimmungen, als das Knappschaftsstatut enthält, so muß letzteres die neuen Bestimmungen übernehmen. Als wesentlichen Mangel bezeichnet der Vorstand des Steigerverbandes die Tatsache, daß heute die Grubenbesitzer für die Beamten überhaupt keine Knappschaftsbeiträge zu zahlen brauchen, wenn sie nicht wollen, da fast kein Beamter nach dem jetzt geltenden Gesetz versicherungspflichtig ist. Die Befreiung der Gehalts-grenze bis zu 2000 Mark oder die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf alle Beamten sei eine Mindestforderung der Grubenbeamten. Schließlich wird auch eine andre Regelung der Wertspensionsklassen dringend verlangt.

Agrarischer Terror. Die kürzlich durch die Presse gegangene Nachricht, daß die Wähler im Wahlkreis Friedberg-Waldingen ihre politischen Gegner mit dem geschäftlichen Boykott bestrafen, ist von der Korrespondenz des Bundes der Landwirte bestritten worden. Die Frankfurter Zeitung teilt jetzt dazu mit, daß die Ortsgruppe des Landbundes in Nieder-Oststadt gegen die Geschäftsleute, die im Verdacht stehen, bei der Stichwahl in Friedberg den Sozialdemokraten gewährt zu haben, eine Boykottklärung erlassen hat, die streng befolgt wird. An der Spitze der Erklärung finden sich die Namen des Bürgermeisters, des Abgeordneten und verschiedener Gemeinderäte.

In ähnlicher Weise gehen die Agrarier in Dinterpommern vor, nur daß in diesem Falle der Kaufmann der Verfolgte ist. In der Stadt Schivelbein wurden die Kaufleute direkt angefordert, aus dem Kaufmann auszutreten, andernfalls wurde ihnen der Boykott angedroht. Dem Berliner Tageblatt wird darüber mitgeteilt, daß ein besonders eifriger Agrarier sogar seine Rechnungen bei seinen, dem Kaufmann, anwachsenden Kles-

tanzen bezahlte und dabei den Bezug weiterer Waren von dem Nachweis des Austritts aus dem Hansabund abhängig machte. Damit noch nicht genug, verlangte er von den Geschäftleuten eine öffentliche Erklärung, eine Art Abbitte für den ungeheuerlichen Frevel, dem Hansabund beigetreten zu sein.

**Wahlverschleppung.** Die preussischen Behörden haben es mit der Ansetzung von Terminen für Ersatzwahlen offenbar durchaus nicht eilig. So hat der fortschrittliche Landtagsabgeordnete Dr. Müller-Sagan sein Mandat am 18. Juni niedergelegt, wie das Berliner Tageblatt erfährt, soll die Ersatzwahl aber erst im November stattfinden. Wahrscheinlich soll Rücksicht darauf genommen werden, daß bis dahin alle Beamten wieder aus dem Urlaub zurückgeführt sind.

**Praktischer Antimilitarismus.** „Im Interesse der Disziplin“ wurde vom Breslauer Kriegsgericht der Musikleiter Sahn vom 51. Infanterieregiment zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Sahn hatte einem Gefreiten, der ihm einen Befehl gab, den Gehorsam verweigert und ihn ins Gesicht geschlagen, wobei der Helm von Kopf fiel. Der Anklageverteiler hatte „nur“ ein Jahr und 6 Monate Gefängnis beantragt.

**Ein Lob für den Simplizismus.** Ein Mitarbeiter der Deutschen Tageszeitung erklärt in dem Simplizismus eine Eitelkeit am Körper der Nation, die unerbitlich ausgebrannt werden muß. Der Mann weiß außerdem, daß die nationalen Kreise schon lange ungeduldig auf eine solche bescheidene Tat warten. Nachdem dieses den Agrarier so unbedeutsame Witzblatt nicht schlechthin verboten werden kann, wird empfohlen, den Verkauf in den Zeitungskiosken, auf den Straßen usw. nicht mehr zu gestatten. Von dem neuen preussischen Minister des Innern, v. Dallwitz, wird verlangt, daß er entsprechende Maßregeln ergreift.

Man kann es den Junkern gewiß nicht übelnehmen, wenn sie auf den Simplizismus nicht gut zu sprechen sind, der sie ja auch nicht schont. Aber daß sie ausgerechnet die Deutsche Tageszeitung zum Sprachrohr ihrer Klümmernisse wählen, daselbst Blatt, das den Simplizismusverlag erst kürzlich nach Wandsbekerart um Inserate anschnorrte, ist doch etwas sehr — unbedenklich.

**Fromme Epithuben.** Mit der Frömmigkeit, auch wenn sie bloß geheuchelt ist, lassen sich immer noch lukrative Geschäfte machen. Das lehrt der Fall der Niederdeutschen Bank in Dortmund, die verkracht ist und deren Direktor nun in einer Zelle des Untersuchungsgefängnisses über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachdenken kann. Der Dortmunder Generalanzeiger teilt über den verhafteten Direktor Dhm mit: „Er war ein frommer Deutscher, der unter dem Deckmantel religiöser Gefühle die List des durchtriebenen Geschäftsmannes mit der unermesslichen Genußsucht des vornehmen Ledemannes verband.“ Es zeigt sich hier dieselbe Erfahrung, die schon bei verschiedenen ähnlichen Gelegenheiten offenbar wurde: die scheinheiligen Augenverdreher stellen die geriebensten Epithuben. Die Zentrumspresse in Rhein- und Westfalen äußert sich übrigens zu diesem Bankrott sehr zurückhaltend und man deutet dies dahin, daß auch sehr fromme Leute zu denen gehören, die der Bank Geld gegeben haben, daß sie nun nicht mehr wiedersehen werden.

**Rüdn Landrat.** Der seit etwa 20 Jahren in Tondern wirkende Bürgermeister Mathe hat sein Amt als Bürgermeister und Polizeidirektor niedergelegt. Als Grund wird ein Einspruch des zuständigen Landrats in einer städtischen Angelegenheit angegeben.

**Kleine politische Nachrichten.** Die Zeitungen melden, daß die türkische Regierung beschlossen habe, wegen Kundgebungen, welche gegen den Fürsten von Samos, Andreas Kostas-Essendi, stattfanden, ein Kriegsschiff dorthin zu entsenden. — Schatzsekretär Lloyd George teilte gestern im englischen Unterhaus mit, daß das Haus sich in der nächsten Woche bis zum 15. November verlagern werde. — Torgut Schefel Pascha hat über Stutari (Albanien) den Ausnahmezustand verhängt und mit der Entlassung der Bevölkerung begonnen. — Die Insurrektion des Generals Miniet auf Kuba ist unterdrückt.

## Oesterreich-Ungarn.

### Der Hungerstreik in Triest.

Triest, 28. Juli. Der am Montag ausgebrochene Hungerstreik unter den in hiesigen Gefängnis seit etwa 2½ Monaten wegen politischer Angelegenheiten verhafteten Italienern dauert fort. Heute haben sich alle Gefangenen dem Hungerstreik angeschlossen. Den morgigen Besuch der Verwandten der Verhafteten wird außer dem Vertreter des Untersuchungsrichters auch der Vertreter der Staatsanwaltschaft betreiben.

## Rußland.

### Wachsende Erregung in Finnland.

Peteraburg, 28. Juli. In Finnland macht sich allmählich eine gereizte Stimmung bemerkbar, die auch auf die gemäßigtesten altfinnischen Kreise übergeht. Das maßgebende Blatt dieser Partei „Nusi Sudmetar“, führt aus, das Gesetz vom 17. Juni müsse nicht nur mit passivem, sondern mit aktivem Widerstand aufgenommen werden. Die radikale „Framtid“ fordert zur Einberufung eines Nationalkonvents unter der Bezeichnung „Konvent zur Rettung des Vaterlandes“ auf. In hiesigen administrativen Kreisen wird die Entwicklung der Dinge mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Die Zahl der Truppen in Finnland ist erheblich verstärkt worden.

## Italien.

### Die Demission des Genossen De Felice.

Genosse De Felice hat sein parlamentarisches Mandat, als Vertreter des zweiten Wahlkreises von Catania, niedergelegt. Zu diesem Schritt sah er sich veranlaßt, weil bei den letzten provinziellen Wahlen die vereinigten bürgerlichen Parteien die sozialistischen Kandidaten mit 850 Stimmen Mehrheit geschlagen haben. Die Wiederwahl De Felices steht außer Zweifel.

## Großbritannien.

### England und die Annexion Koreas.

Stewart (Liberal) fragte im Unterhaus den Staatssekretär des Auswärtigen, ob er seine Aufmerksamkeit der Errichtung eines Kolonialamts in Japan zugewandt habe, dessen Aufgabe es sei, die Angelegenheiten in Korea, Formosa und Japanisch-Sachalin zu überwachen und ob die britische Regierung Grund zu der Annahme habe, daß von Japan eine formelle Annexion Koreas beabsichtigt sei, ob ferner die Regierung in diesem Falle Schritte tun werde, um die kommerziellen Rechte der englischen Kaufleute in Korea zu schützen. Grey erwiderte, die Antwort auf die erste Frage laute bejahend. Im Falle einer Annexion Koreas sei beschloffen, daß die britische Regierung sorgfältig über die besten Mittel sich klar werde, ihre kommerziellen Interessen in Korea zu schützen.

## Indien.

### Das indische Pressegesetz.

Ein Anebelungsgesetz für die indische Presse wird soeben in einem Manuscript veröffentlicht, das auch die Debatten darüber in dem Rat des Vizekönigs von Indien wiedergibt. Jeder Besitzer einer Druckerpresse hat danach 500 bis 2000 Rupees als Kaution bei der Ortsbehörde zu hinterlegen. Das Gesetz gibt eine Anzahl von Fällen an, bei denen die Sicherheitssumme konfiszieren werden kann. Darunter sind begriffen, „alle Neuerungen, die die Tendenz haben, einen Land- oder Seefeldaten seiner Pflicht abspenstig zu machen“. Das Gesetz gibt also der Regierung unumschränkte Gewalt, die öffentliche Meinung mundtot zu machen.

# Sächsische Angelegenheiten.

## Gastwirth, Publikum und Steuerpolitik.

Im Bericht der Dresdner Handelskammer für 1900 wird die Lage für das Gastwirthsgewerbe wie folgt geschildert: „Infolge der neuen bzw. erhöhten Steuern und Zölle vertheuert sich wichtige in den Hotels verarbeitete Nahrungsmittel und Genussmittel, wie Schaumwein, Kaffee, Tee, sowie vor allem auch die Beleuchtung. Nachtheilig wurden auch wieder die Dresdner städtischen Eingangszölle empfunden. Die Vertenerung der Lebensmittelpreise kam auch in erhöhten Unterhaltungskosten des Personals merklich zum Ausdruck. Die gesteigerten Aufwendungen ließen sich nur schwer wieder einbringen. . . . Die Reichsfinanzreform brachte gerade den Gastwirthen neue und schwere Lasten, die in den meisten Fällen nicht auf die Gäste abgewälzt werden konnten. Nur ein Teil der Schenkungswirtschaften war in der Lage, die Besteuer abzuwälzen. Im übrigen lehnten aber die Gäste die erforderliche Vierpreiserhöhung bzw. Verkleinerung der Schenkung ab. Sie schränkten ihren Verbrauch ein oder blieben den Schenkungswirtschaften überhaupt fern. Fast allenthalben ist der Bierverbrauch infolge der Steuererhöhung ganz erheblich zurückgegangen. Auch die Leucht- mittelsteuer, die Branntweinsteuerverhöhung, die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls fiel zum großen Teil den Wirthen zur Last.“ Genau dieselben Klagen erschallen auch aus anderen Orten und Gegenden Sachsens. Ueberall klammern die Gastwirthe über die Wirkungen der neuen Steuern. Aber darüber schweigen sie sich vorsichtig aus, daß die Mehrzahl der Gastwirthe bisher immer die Parteien unterstützt hat, denen wir die neuen Steuern verbanden. Auch die liberalen Parteien sind daran mitschuldig, denn sie haben durch ihre Bereitwilligkeit, 250—300 Millionen neuer indirekter Steuern zu bewilligen, dem schwarz-blauen Bloß erst die Möglichkeit verschafft, eine so willige Gesetzesmacherei zu verüben. Die Mehrzahl der Gastwirthe erntete nur, was sie selbst gesät hat. Leider müssen darunter auch die mit Leiden, die bisher anders und vernünftiger bei Wahlen gehandelt haben.

## Schnorrernde Antisemiten.

Mit der antisemitischen Wahlklasse mag's scheinlich aussehen. Trotz aller Mahnungen in der „Deutschen Reform“ kommt kein Draht für den Wahlkampf in Jöhovan-Marienbergr, und das Wenige was kam, hat ein „Unberufener“ geholt. Damit Fröhliche nicht schon nächste Woche zu Hause laufen (zum Fahren lang's vielleicht schon nicht mehr) muß, erlassen die „Reisfelder“ einen neuen Aufruf, diesmal aber im Marienberger Amtsblatt. Unsere Leser mögen sich amüsieren:

## Aufruf!

Diesem Wähler unseres Amtsgerichtsbezirks, die für die Kandidatur Fröhliche einzutreten gedenken, bitten wir umgehend um Beiträge zu unserem Wahlfonds. Herr Kaufmann Karl Wähler sen. hat sich in Absicht unseres Kassierers, des Herrn Lehrer Richter, zur Annahme solcher Beiträge bereit erklärt.

Reisfelder, den 25. Juli 1910.

## Der Wahlauschub für die Kandidatur Fröhliche.

Wenn der nicht geht, geht gar nicht mehr! Nun werden die Leute rennen, und den verkrachten Antisemiten auf die Beine helfen. Arme Kerle, diese Antisemiten, arm sowohl an politischem Charakter, wie an Geist und an Geld.

## Keine zwei kommandierenden Generale.

Vom sächsischen Kriegsministerium erhalten wir diese Zuschrift: „Auf Grund von § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 ersucht Sie, das Kriegsministerium um Aufnahme folgender Berichtigung: In der am 20. Juli 1910 erschienenen Nummer 165 der Leipziger Volkszeitung ist in einem, die Ueberschrift tragenden Artikel die Behauptung aufgestellt, daß das XII. (1. A. S.) Armeekorps gegenwärtig zwei kommandierende Generale zähle.“

Diese Behauptung ist nicht wahr. Insbesondere ist nicht wahr, daß der inzwischen seinem Dienstalter entsprechend zum General der Infanterie beförderte und zu den Offizieren von der Armee gestellte frühere Leipziger Divisionskommandeur zum kommandierenden General ernannt worden ist. Ebenso ist es nicht wahr, daß dieser General die Bezüge eines kommandierenden Generals erhält. Derselbe bezieht vielmehr nach wie vor den Gehalt eines Divisionskommandeurs.

## Kriegsministerium.

Frhr. v. Hausen.

## Automobil- und Fußgängerverkehr.

er. Eine wichtige Entscheidung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen auf öffentlichen Straßen fällt der Strafsenat des Oberlandesgerichts. Am Vukstag 1900 fuhr der Kaufmann Weisert aus Berlin mit seinem Automobil von Dresden über Moritzburg nach Berlin. Tags vorher war starker Schneefall eingetreten, so daß die Straße mittels Schneepfluges ausgearbeitet werden mußte, die dann für Fußgänger und Geschirre die einzige Passage bildete. Am Morgen des Vukstags war völliges Tauwetter eingetreten, die Straße stand völlig unter Wasser. Dessenungeachtet ist W. mit solcher Geschwindigkeit gefahren, daß das Schlitterwasser zu beiden Seiten hoch aufspritzte und die zahlreichen Passanten, die auf die Schneepflugschnecke angewiesen waren, mit Strafenkol befeuchtet wurden. W. zog sich eine Verletzung wegen Zuwiderhandlung gegen die sächsische Verordnung betreffend den Verkehr mit Kraftfahrzeugen zu, in der bestimmt wird, daß die Fahrgeschwindigkeit so einzurichten ist, daß Unfälle und Verkehrsstörungen vermieden werden. Schöffengericht wie Berufungsinstanz haben den Angeklagten verurteilt, weil er verpflichtet gewesen sei, bei der Enge der Straße auf die besondere Verhältnisse und die Passanten Rücksicht zu nehmen und entsprechend langsam zu fahren. Der Angeklagte hat sich damit vertheidigt, daß die Landstraße an der fraglichen Stelle derart steil sei, daß er mit seinem Automobil zurückgerutscht wäre, wenn er langsamer als gefahren wäre. Diesen Einwand hat das Landgericht aber als widerlegt angesehen. In der Revision des Angeklagten wird Verletzung des § 17 der Verordnung gerügt, die Fahrgeschwindigkeit sei effektiv gar nicht festgestellt worden, sondern nur vergleichsweise. Selbst bei ganz langsamem Fahren wäre das Aufspritzen des Schlitterwassers nicht ganz zu vermeiden gewesen. Das Oberlandesgericht hat die Revision kostenpflichtig verworfen. Rechtlich unbedenklich sei die Feststellung, daß der Angeklagte so langsam hätte fahren können, daß ein Aufspritzen des Schlitterwassers vermieden worden wäre. — Die sächsische Verordnung vom Jahre 1906 ist am 1. April d. J. durch Reichsgesetz abgelöst worden, das dieselben Bestimmungen enthält, nur mit dem Unterschiede, daß für Zuwiderhandlungen erheblich höhere Strafen ausgeworfen werden, als es durch die alte sächsische Verordnung geschah.

## Sozialdemokratische Begehungen sind nicht gestattet.

So hat die Zittauer Gewerkekammer entschieden. Ein Unternehmer hatte bei der Gewerkekammer angefragt, ob er gegen einen Belehrling, der sich einer sozialdemokratischen Organi-

ation angeschlossen hat, vorgehen könne. Darauf ist ihm erwidert worden: Nach § 127a Absatz 1 der Gewerbeordnung ist der Belehrling der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und dem Lehrherrn sowie dem, der an Stelle des Lehrherrn die Ausbildung zu leisten hat, zur Pöflichkeit, Treue, Fleiß und anständigen Betragen verpflichtet. Die Bestimmung begründet ein Erziehungsverhältnis, ein Erziehungsrecht und eine Erziehungsverpflichtung des Lehrherrn. Wie das Reichsgericht ausdrücklich anerkannt habe, greife die Pflicht der Zucht für die sittliche Erziehung des Belehrlings dem Sinne und dem Zwecke dieser Aufgabe gemäß über das eigentliche Arbeitsverhältnis hinaus und begründe die Verpflichtung des Lehrherrn, sich auch um das Verhalten des Belehrlings außerhalb des Betriebes zu kümmern. Hiernach dürfte der Lehrherr befugt sein, seinem Belehrling die Teilnahme an den sozialdemokratischen Organisationen zu verbieten. Weiter bestimmt § 127b Absatz 2 der Gewerbeordnung, daß ein Belehrling nach Ablauf der Probezeit vorzeitig entlassen werden kann, wenn er die ihm im § 127a auferlegten Pflichten wiederholt verlegt. Sollte also der Belehrling trotz Verbots des Lehrherrn weiterhin der Organisation angehören, so sei letzterer berechtigt, ihn vor Beendigung der vereinbarten Lehrzeit zu entlassen.

Diese Entscheidung der Gewerkekammer in Zittau richtet sich gegen die freien Jugendvereine, die ja allen Scharfmachern, Unternehmern und Jünglingskrawatten ein Dorn im Auge sind, wenn aber nun ein Belehrling über 18 Jahre alt ist, soll ihm dann auch das reichsgesetzlich zustehende Recht, einer politischen Organisation beizutreten zu können, verweigert werden? Im übrigen werden alle diese Bestrebungen nicht mehr zu verhindern vermögen, daß auch die arbeitende Jugend vom Sozialismus erfaßt wird. Und wenn die jungen Leute durch Gewerkekammer- und Polizeienstehende darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Arbeiter um jedes bishigen Bewegungsfreiheit ebenso kämpfen müssen, wie um alle Rechte, hat das manchmal auch sein gutes.

## Kein „Tschschenblet“ mehr auf den Bahnhöfen.

Die Generaldirektion der Sächsischen Bahnen hat den Bahnhofrestaurationen ausgeben, in Zukunft nur deutsches Bier in den Bahnhofrestaurationen auszuschenken, das „Tschschenblet“ aber aufzugeben. Wie verlautet, will die Generaldirektion den deutschen Brauereibesitzern mit dieser Verfügung einen Gefallen erweisen. Für Kröte er wünscht es ersparungsgemäß die Generaldirektion nicht so schnell zu haben. Im vorliegenden Falle also kann die Generaldirektion sowohl den hauptstädtischen Speichern wie einer Unternehmerrgruppe gefällig sein; also hopp, hopp; Pferdchen lauf Galopp.

er. Das Unterscheidungsvermögen der jugendlichen Personen spielte eine Rolle in einem Prozeß, der jetzt von dem sächsischen Oberlandesgericht seinen Abschluß fand. Der am 30. Januar 1897 geborene Schulknabe L. hatte am 27. Oktober 1900 in den Klostersgärten zu Reinsig mit einem Taschentuch gestohlen und dabei den Schulknaben Reinhardt verletzt. Das Schöffengericht hat den unglücklichen Schützen, der nach einem anderen Schulknaben im Scherz gezielt hatte, freigesprochen, weil es der Meinung war, daß der Angeklagte bei der Begehung der Tat die zur Erkennung ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besessen hat. Das Berufungsgericht hat ihn aber wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte habe gewußt, daß das Taschentuchgehör bei einer Entfernung von mehr als fünf Schritt mindestens eine erhebliche Körperverletzung hervorrufen müsse. Der Angeklagte sei ein gewakter und geistig befähigter Knabe, der die kriminalistischen Folgen seines Tuns übersehen habe. In der hiergegen eingelegten Revision wird bemängelt, daß die Vorinstanz nicht festgestellt habe, sondern nur vermute, daß der Angeklagte die erforderliche Einsicht von der Strafbarkeit seiner Handlungsweise besessen habe. Eine bloße Annahme reiche zur Verurteilung aber nicht aus. Es liege aber auch keine Fahrlässigkeit im Sinne von § 290 des Strafgesetzbuches vor. Von einem 12jährigen Knaben könne nicht verlangt werden, daß er die Folgen übersehe, die durch einen Zufall eintreten können. Ebenso könne ein Knabe nicht wissen, daß ein Taschentuch bei einer Entfernung von 5 bis 8 Schritt die Lunge verletzen werde, zumal das Geschöß erst durch die Kleider hindurch müsse. Das Oberlandesgericht hat die Revision verworfen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Donnerstag nachmittag wurde ein 48 Jahre alter Fabrikant aus Slogau in einem Hotel in Dresden mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe aufgefunden. Der Schwerverletzte wurde in das Friedrichstädter Krankenhaus gebracht. — Am Donnerstag nachmittag stürzte sich ein 20 Jahre altes Mädchen aus dem zweiten Stock eines Hauses in Dresden auf die Straße herab und blieb schwerverletzt liegen. Die Unglückliche wurde mittels Unfallwagens nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht.

Ein 10jähriger Schreiber in Rabenau, der von seiner Firma entlassen worden war, ertränkte sich im sogenannten schwarzen Teiche. — Beim Ausflug einer Hochzeitsgesellschaft in Steinbach kam es zu Streitigkeiten, wobei der Bräutigam aus dem Wagen geholt, sitzend verbanen und in den Straßenrand geworfen wurde, worauf die Gesellschaft mit der Brand davonfuhr. — Zwei Knaben von 9 und 7 Jahren in Sagan machten sich mit einem Beile zu schaffen. Dem jüngeren Knaben wurde dabei ein Finger ganz abgehakt und ein anderer stark verletzt. — Auf der Schloßsteininsel in Chemnitz schoß eine in Mitte der dreißiger Jahre stehende unbekante Frau in selbstmörderischer Absicht auf sich und stürzte in den Schloßteich, aus dem sie nur noch als Leiche geborgen werden konnte. — Schwer verletzt aufgehoben wurde der zwölfjährige Sohn des Kaufmanns W. in Böhmig, der von einem Motorfahrer überfahren worden war. — Auf der Bahnstrecke von Grünhauß nach Schwarzenberg wurde nachts ein großer schwerer Stationsstein mit Gewalt herausgerissen und quer über die Schienen gelegt, zweifelslos um den früh 5.00 Uhr hier eintreffenden Güterzug zum Entgleisen zu bringen; das Verbrechen wurde noch rechtzeitig bemerkt und der Zug zum Stehen gebracht, so daß nur die Räume der Maschine etwas verborgen waren. — Zwei auf den Nittergutsturen in Wiesa bei Annaberg beschäftigte Schulknaben im Alter von 18 Jahren kamen beim Deuwenden in Streit, wobei der eine sein Messer zog und damit den andern in den Rücken stach, daß dieser blutüberströmt ohnmächtig niederfiel und sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. — Als der Fuhrwerksbesitzer Eberle in Preßnitz mit seinem schwer mit Salz beladenen Fuhrwerk den Bahnhofsberg passierte, wurde das Pferd scheu. Eberle stürzte, geriet unter den Wagen, der ihm über die Brust ging und wurde lebensgefährlich verletzt. — Im selbständigen Gutbesitzer Schunheide's h a m e r sprang der 21 Jahre alte Papierfabrikarbeiter Stoßzel aus Schönheit in den sogenannten „Berentisch“ und fand den Tod. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — Im Staatsforstrevier Klingenthal ist ein unbekannter, etwa 50 Jahre alter Mann erhängt aufgefunden worden. Die Leiche war bereits in Verwesung übergegangen und mußte an Ort und Stelle beerdigt werden.

## Aus den Nachbargebieten.

Halberstadt. Der Kürassier S. von der 2. Eskadron des Halberstädter Kürassierregiments hatte in der letzten Woche der Übung in Altengrabow einen Offizier nach einem benachbarten Ort zu fahren und sollte dann mit dem Gespann wieder zurückkehren. Er ist aber nicht gleich zurückgefahren, sondern hat mit

dem Geßmann erst noch einen Abstecker nach seiner Heimat bei Magdeburg gemacht. Dabei hat er die Pferde derartig abgeholt, daß sie eins nach dem andern tot umstürzten, ehe das Gefährt in Altengrabow wieder eintraf. Nach diesem Vorgang entfernte er sich von seinem Truppenteil, zu dem er aber nach ein paar Tagen zurückkehrte.

**Gotha.** Eine Verzweiflungstat verübte hier eine Frau. Aus dem Fenster einer im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung in der Dorotheenstr. stürzte sich die Frau eines Gerichtsbeamten. Mit schweren inneren Verletzungen und gebrochenem Bein wurde sie aufgefunden und in das Landkrankenhaus gebracht. Ein dreijähriges Kind, das die Frau im Arm hatte, kam mit geringen Verletzungen davon. Eine langandauernde körperliche Krankheit soll der Grund zur Tat gewesen sein.

**Jella-St. Maffi.** Auf eine merkwürdige Weise ist hier ein sechsähriger Knabe ums Leben gekommen beim Heibelbesuchen. Der Knabe trug in einer Tasche eine Flasche. Als er stolperte, muß er auf einen harten Gegenstand gestürzt sein, denn das Glas zerbrach und drang in den Leib ein. Die mit anwesende kleine Schwester des Verunglückten lief fort, um Hilfe zu holen, doch war das Kind bei der Rückkehr des Mädchens bereits an Verblutung gestorben.

**Eisenach.** Auch hier scheinen Erpresser ihr elendes Handwerk ausüben zu wollen. Am Mittwoch morgen lag vor dem Hause Bahnhofstraße 15 ein Brief, der an den dort wohnenden Mittelmeister Knoll gerichtet war und von diesem die Hinterlegung von 2000 Mk. an einer näher bezeichneten Stelle forderte. Für den Fall, daß diesem Verlangen nicht entsprochen würde, oder die Angelegenheit der Polizei übergeben würde, geschähe ein großes Unglück. Unterzeichnet war das Schreiben „Die schwarze Hand“. Natürlich wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die auch bereits des Täters sicher zu sein glaubt. Es ist einer von denen, die die letzten Einbrüche in der Stadt verübten.

**Eisenach.** Bei dem Gut Bengsdorf auf der Kreuzburger Chaussee überfuhr das Automobil einer in Eisenach zur Kur weilenden Familie aus San Francisco den auf der Straße beschäftigten Chauffeur. In schwerverletztem Zustand wurde der Beamte von den Autoinsassen nach dem Krankenhaus in Eisenach gebracht. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

### An alle Freunde der freien Turnerei

ergeht nochmals der Ruf: Beteiligt euch am 1. Kreisturnfest der freien Turner Sachsens in Chemnitz, das vom 6. bis 8. August d. J. stattfindet. Die Vorbereitungen sind infolge der intensiven Tätigkeit der verschiedenen Ausschüsse soweit gediehen, daß dieses Fest zu einem der Arbeiterbewegung würdigen sich gestalten wird. Die Anmeldungen hierzu haben die Zahl 5000

von auswärts weit überschritten; auch außerhalb Sachsens haben Vereine ihre Beteiligung angemeldet. Aus der den Teilnehmern bereits zugedachten 130 Seiten starken Festschrift mit Stadtplan von Chemnitz ist zu ersehen, daß dort große Konkurrenz in der 40 zu 100 Meter großen Festhalle stattfinden. Hier werden die Arbeiterturner Sachsens nur die besten Sachen auf turnerischen Gebiete zeigen und eine sehr starke Musikkapelle sowie 400 Arbeiterfänger werden den Besuchern Vorzügliches zu Gehör bringen.

Das vollständige Turnen, das in Hindernisläufen, Weitspringen und Steinstößen besteht, ist in allen Bezirken gut geübt worden, so daß die Beteiligung hieran in Chemnitz eine starke sein und gute Leistungen zeigen wird. Zu den Wettspielen, die die verschiedenartigsten Spiele zeigen werden, haben sich über 60 Vereine gemeldet. Die Massenfreilübungen (6000 Mann), die Reueübungen der Turnerinnen, die Übungen der Männerriege sowie das Barrenturnen der Sportturner an 60 Barren zu gleicher Zeit, werden zeigen, daß das Turnen in den Arbeiterturnvereinen gut gepflegt wird, wenn ihnen auch nicht die schönsten Plätze und Turnhallen der Gemeinden zur Verfügung stehen.

Die turnerischen Übungen (mit Ausnahme der Massenfreilübungen) werden im Innenraum einer 500 Meter langen Adreimbahn abgehalten. Die Flächen ringsherum bieten einen bequemen freien Ueberblick über das Ganze und gewähren zehntausenden Zuschauern Platz; auch eine geschützte Tribüne ist vorhanden, die circa 1000 Personen Platz bietet.

Vor dem Festplatz ist eine sogenannte Völkerwiese, und innerhalb des Festplatzes ist außer der Festhalle und der Adreimbahn noch das Tribünenrestaurant, ein großer Kongressgarten, gärtnerische Anlagen und große Wiesen. Unter der Tribüne liegen die Zimmer der Festkanzlei, des Arztes und der Samariter, auch ist eine Poststelle mit Fernsprechanschluß vorhanden.

Die Mitglieder des Wohnungsamts haben bei der Einwohnerschaft überall freundschaftliche Entgegenkommen gefunden in bezug auf mehrzügige Quartiere, so daß jeder Teilnehmer bei rechtzeitiger Meldung und Einfindung des Festbeitrags seine Wohnungskarte zugesandt erhält, und der ausführliche Stadtplan der Festschrift gilt zur schnellen Orientierung in Chemnitz. Die ebenfalls zugesandte Festkarte und das Festabzeichen gelten zum Eintritt für alle Veranstaltungen.

Der Festzug formiert sich aus sieben Abteilungen, die jede mit einem Musikkorps auf dem Vorplatz zusammenkommen, um dann als Ganzes den 1/4stündigen Weg nach dem Festplatz Sportplatz in Chemnitz-Altendorf anzutreten. Ausführliche Festordnung und Programmnummern sowie alles auf das Fest Bezügliche ist in der Festschrift niedergelegt, die zum Preise von 50 Pfg. (für Nichtteilnehmer) zu haben ist.

Betreffs der Beteiligung an einem Sonderzug zur Fahrt nach Chemnitz oder sonstige Auskunft wende man sich an die Vorstandsmittglieder der Arbeiterturnvereine. In Chemnitz, Untere Georgstraße 1, Restaurant Doffnung (3 Minuten vom Hauptbahnhof) sind Mitglieder des Festausschusses vom Sonnabend, 6. August, mittags 12 Uhr bis Sonntag, 7. August, mittags 12 Uhr, anwesend, um den Besuchern des 1. Kreisturnfestes mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Die Chemnitzer Arbeiterorganisationen haben an diesen Tagen von Veranstaltungen ihrerseits Abstand genommen und bieten den Teilnehmern die bestmögliche Gastfreundschaft. Heute schon rufen sie allen Klassengenossen zu: Fröhliches Willkommen in Chemnitz!

## Gerichtssaal.

### Schöffengericht.

In sehr kritischer Lage befand sich eines Tages im letzten Winter der Geh. Hofrat Professor Dr. M. Er wurde beim Ueberfahren des Fahrdamms am Königsplatz von einem Droschkenpferde ungeritten, das Pferd ging über ihn hinweg und nur dadurch entging, daß er Herr dem Ueberfahrenwerden, daß er sich an dem Gabelbaum festhielt und so etwa vier Meter mitgeschleift ließ. Professor M. hat glücklicherweise nur leichte Verletzungen an einer Rippe und an einem Fuß davongetragen, die nach achtzigtägiger ärztlicher Behandlung geheilt worden sind. Der Droschkenkutscher H. wurde beschuldigt, er habe die nötige Sorgfalt in der Führung seines Geschirrs vermissen lassen und es wurde festgestellt, daß er allerdings übermäßig schnell gefahren ist. Aber es wurde ihm geglaubt, daß sein Pferd scheu geworden war und daß er es nicht ganz in der Gewalt hatte. Da auch Professor M. meinte, daß er wahrscheinlich selber an dem Unfall die Schuld trage, so wurde der Droschkenkutscher freigesprochen.

### Nur gefälligen Beachtung!

Unsere verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Austrägers, als auch der Name der Abonnenten vermerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition richten wollen man den Namen des Austrägers mit angeben. Die Expedition.

# Kleiner Anzeiger.

### Vermietungen.

**Westen.**  
Plagw., Ziegelstr. 11, pt., leere Stube an Mädchen zu vermieten.

**Norden.**  
Eutr., Wilhelminenstr. 22, I. M., 11. frdl. Vog. fortzuzieh. 3.15.8. od. 1.8.

### Vorkäufe und Käufe.

### Volkshaus.

Schweine- u. Wurstfett jeden Donnerstag zu haben. Zu meist in der Küche, parterre. [14307]

### Weisses

**Einschlagpapier**  
(Druckausschuss)  
à Ztr. 10.— Mk., 1/2 Ztr. 2.50 Mk. zu verkaufen.

**Leipziger Buchdruckerei**  
Aktiengesellschaft  
Tauscher Straße 10/21.

### Schuhwaren

kauf man recht und billig bei E. Thärichen, Pl., Gund. Str. 22.\*  
Hofschuhe u. Halbschuhe empf. Karl Trosch Nachf. Ernst Reil, Sell., Burgner Str. 60, an ges. an detail.

### Jeder staunt!

von Studenten, Kavaliere, Doktoren u. nur von besseren Herrsch. wen. getrag. Anzügen, engl. Stoffe, Wafar, reinwollene Sachen, welche neu 80 bis 100 Mk. gekostet hab., 8, 12, 15, 18, 22 Mk., eing. Hosen, Jacketts, Palet., eleg. Frack- u. Gehrock-Anz. sportbillig, auch leihweise.  
**Kanner, nur**  
**Plauensche Str. II, I.**  
Nähe Brühl.

Umzugshalber billig herrschaftl. getragene Damen-Garderobe, Hüte, Schuhe und Wäsche zu verkaufen. Albertstrasse II, II.\*

Gegr. 1871. Gegr. 1871.  
**Hauschild**  
Grosso Fleischergasse 21.  
**Herren-Garderobe**  
wenig getragen, so gut als neu.  
Einfach und Verkauf.  
Neuestes christliches Geschäft dieser Art am Plage. [887]

Günstiger Einkauf bietet sich für Jedermann während meines Saison-Räumungs-Vorkaufs!

**Herren-Anzüge** v. 5.00-20.50. Anz. v. Herren-Sommer-Überzieher v. 4.50-10.75. Anz. v. Herren-Hosen v. 1.00-6.50. Anz. v. Burschen-Anzüge v. 4.75-14.50. Anz. v. Knaben-Anzüge v. 1.25-6.75. Anz. v. Frack- und Gesellschafts-Anzüge auch leihweise.  
Nur in

**Glasers Monats-Garderobe**  
Ranstädter Steinweg 39, I. kl. Lad.  
Elektrische wird vergütet. \*

### Achtung!

Neue u. getrag. Anzüge, Wäsche, Hüte, Schuhe kaufst u. gut u. bill. bei Max Junghans, Talstr., a. Nr. 28  
Zuhälterin E. Bergander.

**Für Freud und Leid!**  
verkauft u. verleiht wenig getr. Frack, Smok- u. Gehrockanzüge.  
**Schmohl, Rifolast. 15\***  
Verleihung. Tel. Verkauf.  
2 bis 10. A | 10528. | 15 bis 45. A

**Einer sagt dem andern!**  
Denn Sie gut u. bill. Monatsgard. f. Herr. u. Dam. kaufen woll., dann gehen Sie zu Kammer, Ranstädter Steinweg 10, I. Ein Versuch überzeugt.\*

**Wegen vollständiger Aufgabe des Ladengeschäfts**  
verkaufe meine Vorräte in **Stickeren, Wäsche, Schürzen, weiß u. bunnt. Unterröcken, Handarbeiten in Parade- u. Ueberhandtüchern** usw. zu ganz außerordentlich billigen Preisen.  
Nur kurze Zeit.  
**Michael Apfelbaum**  
Hainstrasse 26.

**Erstlings-Wäsche!**  
Hemdchen, von 25 Pfg. an  
Jüppchen, gewirkt, 25 Pfg.  
Steckklissen, weiß, 1.25 Mk.  
auch in best. Qualitäten zu haben.  
Elisabeth Holdorn, Dorotheenstr. 2.

**Handelshof**  
**Erstlingswäsche**  
Hemdchen . . . von 15 ¢ an  
Jäckchen . . . von 20 ¢ an  
Steckbottchen v. 1.25 ¢ an  
bis zum elegantesten \*  
Federbettchen  
**Hugo Blum**  
Reichsstrasse — Handelshof.  
**Wäsche-Blum**  
Kecke neue Betten  
Gebet 12.50, 14, 18, 25, 33 Mk.,  
b. Selmar Kraft, Bindenau, Markt.

# John

Herren-Konfektion  
Anzüge und Paletots  
in allen Größen und Proportionen, nur modernste prima Vorarbeit.  
20-30 M., Anz. von 5 M. an  
40-48 M., Anz. von 6 M. an  
52-60 M., Anz. von 10 M. an  
Wochenrate 1 M. [14323]  
Pfaffendorfer Strasse 5, I.

**Teppiche**  
mit kleinen Webfehlern u. 1 Posten Bettvorhang  
**Gardinen**  
Reste bis 5 Fomst. passend  
= **Reismuster** =  
in Tisch- u. Divandeecken  
billig abzugeben  
Schützenstr. 15, I.

**Stickerie**  
feine, kaufen Sie billig  
27 Kaiserinnenstraße  
bei **Dattner.**  
Gelegenheitskäufe auch für  
Wiederverkäufer. Achten Sie  
auf Firma und Hausnummer.

**Kompl. Wohnungseinr., auch einz.**  
1 Kleiderchr. 28, furn. 58. A  
1 Vertiko 28, " 58. A  
1 Trumeau 30 und 36 " 36. A  
1 Sofa-Ti. pol. 8 " 15. A  
4 Rohrst., mod. 16 " 22. A  
2 Bettstellen 22, engl. 40 " 40. A  
2 Matrasen 30, Passon 40 " 40. A  
1 Waschtisch 10, Marm. 82 " 82. A  
1 7teil. Küche 48, ff. 65 " 65. A  
Landel, St. Kureltenstr. 4, a. Plage.\*

**Wegen Umzug nach auswärts**  
verkaufe ich meine g. Wohnungseinrichtung, darunter 1 Satinenschlaf, 1 Aufbaumtisch, ein Bettstell. u. Matr., Schränke, Kücheneinrichtung u. Geschirr, Schreibtisch, Gardinen, Porzellan u. Teppiche sow. 3 Altertum-Bild. zc. Plagw., Weissenfeller Straße 15, I. r. Besichtigung Freitag u. Sonnabend.

**Kein Laden Möbel- und Polsterwaren.**  
Wollst. Ausverkauf weg. Räum. eines Lagers. Kitzsch, Alvarastr. 6.\*  
M. Schrank, Vertiko, Sofa, Tisch, Stühle, Kitzsch, all. sehr bill.  
H. Noth, Grunerstr. 10, I. N. N. N. N.

**Möbel** verk. bill. Teilzahl. gef. St. Merseburger Str. 62.\*  
Pflanzsofa, Aenderwagen, Teppich, ovaler Spiegel, gut erh., bill. z. verk. Reusth., Ludwigstr. 62, pt. I.  
Kleiderchr., 2teil., 18 Vertiko 24, g. Sofa 22, Stegl. 9, Wascht. 3.50, Kitzsch 12, Tisch. M. 14, Gew. 4, 11. Sofa 35, Stuhl. 2c. Sophienstr. 52.  
Kleiderchr., Vert., Kom., Ti., Kü., Schr. verk. Pl., Schmiedestr. 7, pt.

**Ausverkauf.**  
Bis zu 30% sparen Sie, wenn Sie Ihren Bedarf in [1484] **Fahrrädern, Zubehör- und Ersatzteilen** während unfres Ausverkaufs wegen Geschäftsverlegung bei uns kaufen. — Teilzahlung. Eigene Reparatur-Werkstatt.  
**Kluge & Uhlemann**  
Leipzig-Bo., Eisenbahnstraße 96 und Nordstraße 20.  
Fernspr. 4112. Geogr. 1800.

**8 ung!** Bon 10 Proz. Ausschneiden! Gr. Post. Torpedo-Fahrrad, vornehmst. Markon. f. Ausstattung, evtl. auf Teilzahl. **Laud. Continental** u. unverwundl. Gebirgsdeck. Ersatzteile u. Karbid-Lampen. Reparatur. billig. Verleihen. Kammillieren. **Lind. Fahrradhaus, Kahlauerstr. 22.\***  
Unterhaltenes Fahrrad zu verk. Neuhärd, Ludwigstr. 18, pt. I.\*  
2 Fahrräder müssen plözl. für 25 u. 35. A verk. werden. Markt 2, IV. Gut. Fabr. Co., Neuh. Hall. Str. 74.\*

### Erfahrener selbständiger Arbeiter

für Galvanisieren, Schleifen zc. für dauernde Stellung gesucht, ebenfalls ein **Mechaniker** in der Hauptsache zur Anfertigung von Modellen. Angebote mit Lohnansprüchen an **Elektrotechnische Fabrik J. Carl** Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Ober-Wolmar (S.-W.-L.) [14321]\*

**Fahrrad 15 A, eleg. Freilauf** bid. Kind, Calvisstr. 10, I. Hof.  
**Fahrrad bi. z. vt., z. besicht. abds.** 7, 7. Leupsh, Barnerstr. 20, II. r.

**Guterh. Herrenrad zu verkaufen.** Bindenau, GutsMuthsstr. 10a, I. r.

**Mäntel, Schläuche, Ersatzteile, Reparaturen.** Vom besten am billigsten. Continental Dunlop. **P. Weirauch, L., Lütznerstr. 49.\***

**Dieser eleg. Holzlastenwagen** lief. zum Preise von 27.— m. Gum. Vordr. - Griffstg., also genau nicht teurer als bei anderweit angebot. minderwert. Pappwagen.  
**Otto Dinslamb**  
Anschaffungspreis 40.  
Zehnhärdstr. 40.

**Kartoffel-Vorkäufe.**  
**Kartoffel-Ausgabe.**  
Kartoffeln werden täglich am Stöfferinger Friedhofe ausgegeben. [14135]\*  
**Rittergut Stüttertitz.**

**Frühkartoffeln**  
gibt am Wege Thelma-Portig aus [\*] **Sporling, Poritz.**

**Kartoffel-Ausgabe** Sonnabend nachm. und Sonntag früh am Markranstädter Wege (nah d. Mühle Alttranstädt).

**Kinderwagen-Kiessling**  
Plagwitz, Karl-Heine-Straße 79.  
Morg. Sonnabend 10\*, **Rabatt** wegen Ueberfüllung des Lagers.\*

**Räumungs-Verkauf.**  
2. Räum. mein. Ladens z. Messe werd. Kinder- u. Sportw., Letterw. Kleiderkörbe sowie all. end. Korbar. g. bef. billig verk. **Herm. Kraft, Ansbachs Hof.\***

**Schöner Kinderwag.** f. 10. A z. vt. Weissenfeller Str. 61, II. r. **Adw. A. Pl., Albertstr. 108, A. W.**

**Kinderwagen 5, Herr. -Jackett 3 z. verk.** Leupsh, Hauptstr. 30, pt. r.

**Gehr. Kinderwagen zu verkaufen.** Eutr., Wilhelminenstr. 15, S. I. I. **Adw. Eutr., Hamburg, St. 62, I. r.**

**Schöner Sitz-Liegenwagen, f. g. erh., bill. z. vt.** Gohlis, Briest. 14, I. r.\*

**Sitzliegew. St., Diakonissenstr. 4, pt. 2 Pfg. Sportwag. Wigandstr. 18, I. I. Sportw. Brockhausstr. 40, III. W.**

**Sportw. VI., Merseb. St. 88b, pt. Gute Waschof. Asso, Pfordelmer. Neuh. Gemeindef. 42, A. Mertel.\***

**Leiterwagen POPP Panorama.\***  
**Brennholz-Verkauf**  
nachm. 3-8 Uhr, Döfener Weg 9.

**Abbruch**  
**Connewitz, Hochstr. 122, S.** Verkauf v. Ziegelstein, Breiteren, Holzger. Ähren, Feinst. u. Feuerholz sowie Rheinischen Pferd, passend für Restaurateure.

# Räumungs-Verkauf

Nachstehend verzeichnete Waren sind durchgehend **ganz wesentlich unter die früheren, als äusserst billig bekannten Preise herabgesetzt.**

Umtausch nur in den Vormittagsstunden. — Abänderungen werden zum Selbstkostenpreis berechnet. — Für Wiederverkäufer jetzt kein Rabatt. — Fahrgeld jetzt nicht vergütet.

Serie 1	<b>Knaben-Stoff-Anzüge</b>	Blusenform . . . . .	Grösse 1-6, Alter 3-9 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 3.25	jetzt Mk. <b>1.50</b>
Serie 2	<b>Knaben-Stoff-Anzüge</b>	Schul- und Blusenform	Grösse 0-6, Alter 2-9 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 4.75	jetzt Mk. <b>2.60</b>
Serie 3	<b>Knaben-Stoff-Anzüge</b>	Schul- und Blusenform	Grösse 0-6, Alter 2-9 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 6.00	jetzt Mk. <b>3.50</b>
Serie 4	<b>Knaben-Stoff-Anzüge</b>	Sport-, Schul- u. Blusenform . . . . .	Grösse 1-6, Alter 3-9 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 7.50	jetzt Mk. <b>4.25</b>
Serie 5	<b>Knaben-Stoff-Anzüge</b>	Sport- und Blusenform	Grösse 0-7, Alter 2-10 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 10.50	jetzt Mk. <b>6.00</b>
Serie 6	<b>Knaben-Sport-Anzüge</b>	grösstenteils gefüttert, Stulpenhose . . . . .	Grösse 3-6, Alter 5-9 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 16.00	jetzt Mk. <b>8.50</b>
Serie 7	<b>Manchester-Knaben-Anzüge</b>	Blusen- u. Schulform	Grösse 1-5, Alter 3-8 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 6.00	jetzt Mk. <b>3.90</b>
Serie 8	<b>Manchester-Blusen-Anzüge</b>	feinfäd., leicht Abzeichen	Grösse 1-6, Alter 3-9 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 9.50	jetzt Mk. <b>5.40</b>
Serie 9	<b>Reinwollene Cheviot-Anzüge</b>	hochgeschlossen, ganz gefüttert, blau, braun . . . . .	Grösse 0-6, Alter 2-8 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 9.00	jetzt Mk. <b>5.40</b>
Serie 10	<b>Reinwollene Cheviot-Anzüge</b>	ganz gefüttert mit Stickerei	Grösse 1-7, Alter 2-10 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 12.00	jetzt Mk. <b>6.50</b>
Serie 11	<b>Reinw. Ueberkragen-Anzüge m. Schillerform</b>	Goldstickerei	Grösse 0-7, Alter 2-10 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 16.50	jetzt Mk. <b>8.75</b>
Serie 12	<b>Jünglings-Anzüge</b>	grösstenteils aus soliden Forster Stoffen . . . . .	Grösse 7-12, Alter 9-14 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 8.00	jetzt Mk. <b>4.90</b>
Serie 13	<b>Jünglings-Anzüge</b>	in besseren Qualitäten . . . . .	Grösse 7-12, Alter 9-14 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 12.50	jetzt Mk. <b>7.50</b>
Serie 14	<b>Jünglings-Anzüge</b>	Sportfalten- und Jackettform	Grösse 7-13, Alter 9-15 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 17.50	jetzt Mk. <b>9.50</b>
Serie 15	<b>Burschen-Anzüge</b>	hell, mittel- u. dunkelfarbig	Grösse 38-44, Alter 15-19 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 14.50	jetzt Mk. <b>9.50</b>
Serie 16	<b>Burschen-Anzüge</b>	hell, mittel- u. dunkelfarbig	Grösse 38-44, Alter 15-19 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 21.50	jetzt Mk. <b>14.50</b>
Serie 17	<b>Burschen-Anzüge</b>	. . . . .	Grösse 38-44, Alter 15-19 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 26.00	jetzt Mk. <b>17.50</b>
Serie 18	<b>Knabenleibchenhosen</b>	einf. blau u. gem. Stoffe	Grösse 1-6, Alter 3-8 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 1.00	jetzt Mk. <b>0.50</b>
Serie 19	<b>Knabenleibchenhosen</b>	wolldurchgewebte Stoffe	Grösse 1-6, Alter 3-8 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 1.60	jetzt Mk. <b>0.90</b>
Serie 20	<b>Knabenleibchenhosen</b>	besonders haltb. Stoffe auch ganz gefüttert	Grösse 1-6, Alter 3-8 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 2.50	jetzt Mk. <b>1.40</b>
Serie 21	<b>Knabenleibchenhosen</b>	Manchester, braun u. goldfarbig	Grösse 1-6, Alter 3-8 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 1.95	jetzt Mk. <b>1.35</b>
Serie 22	<b>Knabenleibchenhosen</b>	Manchester, Ia feinfäd.	Grösse 1-6, Alter 3-8 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 2.50	jetzt Mk. <b>1.80</b>
Serie 23	<b>Kniehosen</b>	durchgewebte Stoffe . . . . .	Grösse 7-12, Alter 9-14 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 1.60	jetzt Mk. <b>0.90</b>
Serie 24	<b>Kniehosen</b>	gute Forster und Gladbacher Stoffe . . . . .	Grösse 7-12, Alter 9-14 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 2.90	jetzt Mk. <b>1.75</b>
Serie 25	<b>Kniehosen</b>	extraschwere Buckskin . . . . .	Grösse 7-12, Alter 9-14 Jahre,	früherer Preis bis Mk. 3.40	jetzt Mk. <b>2.30</b>

Serie 26	<b>Herren-Anzüge</b>	früherer Preis bis Mk. 9.80	jetzt für Mk. <b>6.00</b>
Serie 27	<b>Herren-Anzüge</b>	früherer Preis bis Mk. 14.50	jetzt für Mk. <b>8.00</b>
Serie 28	<b>Herren-Anzüge</b>	früherer Preis bis Mk. 21.00	jetzt für Mk. <b>12.50</b>
Serie 29	<b>Herren-Anzüge</b>	früherer Preis bis Mk. 26.00	jetzt für Mk. <b>16.50</b>
Serie 30	<b>Herren-Anzüge</b>	früherer Preis bis Mk. 36.00	jetzt für Mk. <b>23.50</b>
Serie 31	<b>Herren-Anzüge</b>	früherer Preis bis Mk. 39.00	jetzt für Mk. <b>27.00</b>

Serie 32	<b>Herren-Beinkleider</b>	früh. Preis bis Mk. 2.30	jetzt für Mk. <b>1.30</b>
Serie 33	<b>Herren-Beinkleider</b>	früh. Preis bis Mk. 3.60	jetzt für Mk. <b>2.10</b>
Serie 34	<b>Herren-Beinkleider</b>	früh. Preis bis Mk. 4.90	jetzt für Mk. <b>3.30</b>
Serie 35	<b>Herren-Beinkleider</b>	früh. Preis bis Mk. 5.90	jetzt für Mk. <b>3.90</b>
Serie 36	<b>Herren-Beinkleider</b>	früh. Preis bis Mk. 6.50	jetzt für Mk. <b>4.50</b>
Serie 37	<b>Herren-Beinkleider</b>	früh. Preis bis Mk. 9.50	jetzt für Mk. <b>5.75</b>
Serie 38	<b>Herren-Hüte</b>	steif oder weich . . . . .	jetzt jeder Hut Mk. <b>3.75</b>
Serie 39	<b>Herren-Haar-Hüte</b>	original englisch . . . . .	jetzt jeder Hut Mk. <b>3.00</b>
Serie 40	<b>Panama-Hüte</b>	(original Madagascar) . . . . .	jetzt jeder Hut Mk. <b>1.80</b>

**Knaben-Wasch-Anzüge  
Knaben-Wasch-Blusen  
Knaben-Schul-Anzüge und  
Joppen, waschbar  
Herren-Lüster-Jacketts**

in schwarz und farbig, moderne lange oder lose halblange Form

jetzt mit

**20% Rabatt**

# Friedrich Treumann

**Rossplatz 1**

neben Panorama und Markthalle

und Filiale **Eisenbahnstrasse 78**, neben der neuen Markthalle.

[4235\*

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 29. Juli.

Geschichtskalender. 20. Juli 1805: Der Dichter Simon Dasch in Memel geboren († 1850). 1849: Der holländische Maler David Teniers der Jüngere in Antwerpen gestorben (\* 1632). 1830: Ende der Julirevolution. Karl X. Rüdiger. 1832: Bayard gestorben. 1856: Robert Schumann in Endenich bei Bonn gestorben (\* 1810). 1882: Der Geograph und Meteorologe Eduard Brückner in Jena geboren. 1900: König Humbert von Italien bei Monza ermordet (\* 1844).

Sonnenaufgang: 4,15, Sonnenuntergang: 7,58. Monduntergang: 12,58 nachm., Mondaufgang: 11,00 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 30. Juli: Südwestliche Winde, heiter, warm, trocken, Gewitterneigung.

Erpresser und Mörder.

Jetzt ist die bürgerliche Presse Leipzigs schön heraus, jetzt hat sie den Stoff, mit dem sie tagelang die schönsten Sherlock-Holmes-Geschichten aufwickeln kann, wir meinen die Verhaftung der Brüder Koppius. Dieselben Blätter, die alle möglichen Artikel zur Verleumdung der Schundliteratur bringen, schmelzen jetzt förmlich in diesem Genre. Jede Kleinigkeit bei den Taten der beiden Verhafteten, deren Wohnung, Kleidung, deren Aussehen und Gewohnheiten werden aufs genaueste beschrieben; es fehlt nur die Angabe, wie oft sie die Bedürfnisanstalt täglich aufsuchen. Damit ist aber das widerwärtige Spiel noch gar nicht erschöpft. Die neuesten Nachrichten und das Tageblatt knurren einander wie zwei hungrige Hunde an, von denen einer einen Knochen hat. Freilich läuft dabei das Ergötzliche mit unter, daß die Nachrichten vom Donnerstag dem Tageblatt Sensationsmache vorwerfen und behaupten, sie hätten das Material schon lange in Händen und hätten es nur aus Rücksicht auf die Untersuchungsbehörde nicht veröffentlicht! Im Ernst glaubt es den Nachrichten niemand, daß sie in so uneigennützig Weise Material liegen lassen, ohne es zu verwenden.

Nach Indizien soll der ältere Koppius all jene Verbrechen begangen haben, teilweise mit Hilfe seines Bruders, die die Leipziger Wohnerschaft erregt, bisher unangeführt blieben. Karl Koppius soll bereits die Ermordung der Friedrichschen Eheleute gestanden haben, doch gibt selbst das Tageblatt diese Nachricht mit allem Vorbehalt wieder.

Nun zu den Verbrechen und den Indizien: Koppius ist identisch mit Argus N., jenem verwegenen Verbrecher, der in der Zeit vom 24. Dezember 1908 bis zum Februar 1909 die am 28. Februar 1909 von uns veröffentlichten Erpresserbriefe an die Firma J. J. Weber und an andre Stellen gerichtet hat. Durch die Feststellung des Schreibers dieser Briefe ließ sich auch nachweisen, daß man den Mörder der Friedrichschen Eheleute gefast hatte. Bei Koppius fand man ein Taschenbuch, in dem verschiedene Schriften enthalten waren. Diese Schriftstücke gaben dem die Untersuchung führenden Staatsanwalt Dr. Mühlhe die Gewissheit, daß es sich hier um den geheimnisvollen Erpresser Argus N., den Schreiber der vielen Drohbriefe handelte. Koppius hatte sich verschiedene Typen in lateinischen Buchstaben notiert, die genau die charakteristischen Merkmale der Erpresserbriefe trugen. Aus den weiteren Notizen, die sich Koppius über die eventuellen Chancen der Nennperiode gemacht hatte und die in deutscher Schrift gemacht waren, erkannte man ferner den ominösen „Paul Schlegel“, der am 1. November 1908 vom Postamt Wölfe und eine Postanweisung an sich selbst adressiert hatte, und zwar nach der Windmühlenstraße 21 zu den Friedrichschen Eheleuten. Eine andre Postanweisung, die die Adresse Ewald Schäfer trug und nach dem Peterssteinweg Nr. 1 zu einer Frau Hohl gerichtet war, stammte von der gleichen Hand. In diesen beiden Fällen war Karl Friedrich Koppius der Schreiber. Auch aus der Quittung, die Koppius am Morgen des Nordes dem Briefträger Froberg auf jener Postanweisung als „Schlegel“ gab, erkannte man die Merkmale seiner Schrift wieder. Damit aber ist einwandfrei nachgewiesen, daß Koppius bestimmt als einer der Friedrichschen Mörder in Frage kommt. Diese vielen Beweise wurden auch noch dadurch unterstützt, daß man in einigen Fingerabdrücken, die sich auf den an die Firma Weber gerichteten Erpresserbriefen befanden, den Abdruck des Koppius erkannte. Zum Ueberfall fand man auch noch heraus, daß bei der längsten Hausdurchsuchung in der Naßmannstraße gefundene Papier dasselbe war, wie es zu den Weberischen Erpresserbriefen benutzt wurde. Auch die Kuverte waren dieselben.

In den Briefen, die man vorgefunden hatte, war wiederholt Geld gefordert worden, zum Teil auch von dem jüngeren Bruder Fritz Koppius, es hieß u. a. darin: Geld muß geschafft werden und wenn wir verschlitt gehen. Das zu seinen Erpresserbriefen benutzte Papier hat Koppius aus einem Geschäft in der Nähe bezogen. Die letzten Briefe des Erpressers waren allerdings auf andres Papier geschrieben. Ein solcher Brief traf kurz nach dem Ueberfall in der Liviastraße ebenfalls von Koppius alias Argus N. bei der Redaktion des Leipziger Tageblatts ein. Argus N. gab darin eine so ausführliche Schilderung des Ueberfalls an dem unglücklichen Dienstmädchen Seiffert in der Liviastraße, gab so viele Einzelheiten an, daß man unbedingt zu der Annahme kommen muß, daß Argus N. der Täter selbst war, obgleich er es in dem Briefe natürlich energisch bestritt. Er erging sich weiter in maßloser Beschimpfung gegen unsere Polizei, und besonders Herrn Polizeirat Dix, und drohte für die nächste Zeit ernste Verbrechen an. Der sechs Seiten lange, in der bekannten gemalten Schrift geschriebene Brief wurde vom Tageblatt sofort der Polizei bzw. Staatsanwaltschaft übergeben. Die Untersuchungsbehörde schien zunächst dem Brief nicht allzu viel Bedeutung beizumessen, was sich jetzt allerdings als falsch herausgestellt hat. Der Ueberfall auf den Geldbriefträger Mübner im Jahre 1908 sei ebenfalls auf das Konto Koppius zu setzen. Mit den andern Verbrechen, die auf

diese Weise ihre Klärung finden (?), dürfte nunmehr auch der Ueberfall auf Frau Wagner in der Gottschiedstraße als von Koppius ausgeführt anzusehen sein. So meint das Tageblatt. Doch das ist nur eine bloße Annahme.

An diesen paar Beispielen aus dem Tageblatt ersehen unsere Leser, daß wir nicht zu viel behauptet hatten, als wir sagten, die bürgerliche Presse schlaecht die Sache im Sinne der Sherlock-Holmes-Geschichten aus.

Eins der ersten Verbrechen des Karl Koppius soll der Ueberfall auf den Geldbriefträger Mübner am 16. Dezember 1908 im Grundstück Dentricks Hof sein. Bis jetzt ist Mübner dem Verbrecher noch nicht gegenübergestellt worden. Seit dieser Zeit (1906) sind gleichartige Verbrechen verübt worden, die darauf schließen lassen, daß ein und derselbe Verbrecher am Werk sein mußte. Die Polizei kam in eine immer schwierigeren Situation. Alle ihre Anstrengungen führten zu keinem Resultat. Die Erregung der Wohnerschaft stieg. Dann kamen die Erpresserbriefe und brachten eine neue Note hinein. Dann war eine Zeitlang Ruhe, bis auf einmal der Nordversuch an dem Dienstmädchen Seiffert in der Liviastraße verübt wurde. Auch hier waren alle Bemühungen, den Täter aufzuklären, erfolglos. Jetzt nun haben die Verbrecher doch nicht die nötige Vorsicht mehr bewahrt, ihre Schicksalsstunde hat geschlagen. Die beiden haben aber nicht nur die Morde und Erpressungen auf ihrem Gewissen, sie haben die Polizei und die Staatsanwaltschaft in der grimmigsten Weise verhöhnt. Die Briefe sind feinerzeit auch von uns abgedruckt worden.

Die weitere Untersuchung und die Gerichtsverhandlung werden über das Tun und Treiben der beiden Verbrecher die nähere Auskunft bringen. Ein Ruhmesblatt wird die Sache auch für die Leipziger Polizei nicht bilden.

Arbeiter! Agitiert für das am nächsten Sonntag stattfindende Gewerkschaftsfest!

Was mich wundert!

Pfarrer Traub, der in seinem sozialen Empfinden eine züchtliche Ausnahme von vielen seiner Standesgenossen macht, schreibt in der Hilfe:

„Es war im Arbeiterviertel. Ich ging durch lange Straßen, jedes Haus gleich dem andern. Kinder tummelten sich um einen Eiswagen und spielten Fußball mit einem alten Hut. In den Fenstern grüßten da und dort Blumen, auch laubere Gardinen lugten manchmal heraus. Ich trat in eins der Häuser. Das Treppengeländer schmerzig, die Wände abgenutzt, die Türen schlecht schließend, überall ein Her und hin von Kindern, jungen Männern und milden Weibern. Hier wird gewaschen, dort gelacht. Neugierig wird man besehen, was man hier wohl zu suchen habe. Ich steige unters Dach; dort steht die Leiche einer alten Witwe. Ihr Sohn liegt im Krankenhaus, ein Eisenstück zertrümmerte ihm das Knie. Die erwachsene Entlein schneuert den Boden. Das Wasser rinnt über die Schwelle, und die Dielen werden doch nicht frisch. Der Geruch der Toten strömt aus der Kammer. Dürftig gekleidete Kinder kauern in der Ecke; ein Intervall mit Spigen befeht trocken über dem Herd. Zeitungen liegen auf dem Tisch zwischen Kartoffeln und Brot. Vom Fenster aus sieht man hinunter in farrendes Eisen von Trägern, Nädern, Maschinen, Brücken. Das fleckige Himmel oben ist grau; der Rauch erlaubt ihm kein freundlich Gesicht. Ich frage nach den Verhältnissen, drücke dem Mädchen die Hand und gehe heim voll schwerer Gedanken.“

Was mich wundert? Daß die Welt so ruhig weitergeht. Was mich wundert? Daß trotz solcher Verhältnisse doch Menschen wachsen, die in ihrer Art mit dem Leben fertig werden. Was wissen die Kinder dort von Weife und Wald, Mehren und Blumen! Die andre Welt kennen sie doch nur aus Büchern in der Schule. Wohl wandern sie, vielleicht von Monat zu Monat, doch nur in dieselben Stuben und Kammern. Der Vater geht auf Arbeit, die Mutter steht am Waschtrog, die Schwestern sind im Geschäft. Was mich wundert, das ist: daß es trotzdem so viel Freuherzigkeit und Gutmütigkeit gibt. Die Menschen schelten über zunehmende Noheit. Mich wundert, daß sie nicht schon viel höher gewachsen ist. Die Zahl der Entgleisten ist doch, an solcher Umgebung gemessen, gering. Gerade die Sittenstrengen müssen hier Festritte anders beurteilen, als bei ihren begabten und beobachteten Kameraden. Baum- und dichter Wald haben verschiedene Regel. Wenn die Menschen dort finden, so ist es doch eiserne Folgerichtigkeit. Man sage nicht, daß sie es nicht besser verstehen, als zu arbeiten und zu trinken. Sie haben ihren Stolz und kennen ihr Herz. Auch zu ihnen kam die Sehnsucht nach Wissen und Glauben, und sie erinnern sich der Tage verlorenen Jugend voll Bitternis. Auch dort lebt Sinn für Rechtlichkeit, Schönheit, Güte. Nur hat man gar wenig Zeit, sehr wenig; denn die Sorge stiehlt die Stunden mit den Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Ob wir wohl so ruhig wären, wenn unsre Wiege im Arbeiterhaus gestanden hätte? Ich kenne den Haß und kann ihn begreifen. Was mich wundert, ist nur, daß die Welt so ruhig weitergeht; die Mäder summen und die Menschen kaufen und verkaufen, plagen sich und legen sich dann schlafen. So kommt und geht Geschlecht auf Geschlecht, und wir gehen durch die langen Straßen der Jahrhunderte; jedes Haus gleich dem andern. Muß es denn gleichen?

Wir haben allerdings die Zuversicht, daß die Welt in diesem Tempo nicht ewig weitergeht. Worüber sich der Pfarrer wundert, darüber entrüsteten sich schon Millionen, die gewillt sind und ihre ganze Kraft daransetzen, die Ordnung der Welt in andre Bahnen zu lenken.

Drerstrankenkasse. Die von den Arbeitern gewählten Vertreter zur Generalversammlung der Drerstrankenkasse nahmen gestern abend in einer Vorbesprechung Stellung zur Verlängerung des seit 1904 bestehenden allgemeinen Arztertrages und zu dem eine 1/2-prozentige

Beitragerhöhung sowie eine Erhöhung der Unterstützungssätze enthaltenden neuen Statutentwurf. Die Maßnahmen des Kassenvorstandes in Sachen des Arztertrages wurden einstimmig gebilligt und damit die Basis für den neuen auf sechs Jahre abzuschließenden Vertrag akzeptiert. Auch der neue Statutentwurf fand Zustimmung; die Beitragerhöhung wurde gegen 3 Stimmen gebilligt. Die endgültige Entscheidung erfolgt in der auf den 12. August anberaumten Generalversammlung.

Bestrafung von Milchpanschern. Das Ehepaar Max Bruno Richter und Frau in Liebertowitz war vor einiger Zeit zu je 140 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil es durch Abrahmung entwertete Milch als Vollmilch für 20 Pfg. das Liter verkauft hatte. Das Ehepaar hatte natürlich aus der Sache noch ein Extraprofiten herausgewirtschaftet, und es ist vom Chemischen Untersuchungsamt berechnet worden, daß, wenn dieser „rationelle“ Milchbetrieb ein Jahr lang fortgesetzt würde, sich ein Mehrverdienst von etwa 2000 Mark ergeben würde.

Das Ehepaar legte gegen seine Verurteilung Berufung ein, aber auch der Staatsanwalt war nicht faul. Er erreichte vor dem Landgericht, daß die Strafe des betrügerischen Milchhändlers auf 250 Mark erhöht wurde, dagegen ließ es das Landgericht in Beziehung auf die Frau bei der erstmalig vom Schöffengericht ausgeworfenen Strafe von 140 Mark bewenden.

Ueber die Entwicklung der preussischen Eisenbahnen in der Zeit von 1895 bis 1908 macht die Verkehrs-Korrespondenz folgende Angaben: Es betrug die Länge der Schienen am Ende des Jahres 1895 rund 27 000 Kilometer, 1908 fast 35 000 Kilometer. Das Anlagekapital pro Kilometer war gestiegen von 250 000 auf über 280 000 Mark. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr betragen pro Kilometer 1895 10 375 Mark, 1908 dagegen 14 819 Mark. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr waren gewachsen von 20 000 Mark auf 31 000 Mark pro Kilometer. Die Gesamteinnahmen ergaben 1895 1039,4 Millionen Mark, 1908 1910,2 Millionen Mark und 1909 sogar 2020,6 Millionen Mark. Demgegenüber betragen die Ausgaben 1895 509 1/2 Millionen, 1908 1425,4 Millionen, 1909 1400 Millionen. Das ergibt einen Ueberschuß von 400 1/2 Millionen im Jahre 1895, 454 1/2 Millionen im Jahre 1908 und 620 1/2 Millionen im Jahre 1909. Jedoch war der Ueberschuß in früheren Jahren schon bedeutend größer, so betrug er 1905 681 Millionen, 1906 698 Millionen.

Wie macht man Essig? Ueber die Weinfabrikation liegt wieder eine amtliche Sammlung gerichtlicher Urteile vor. Sie haben das Gemeinsame, daß sie alle aus Essig und Kohlensäure stammen. Es handelt sich ausschließlich um Urteile der Landgerichte Kolmar, Metz, Mühlhausen und Zabern. Die Mehrzahl der essigischen Urteile stellt die Verwendung von Juckerlösung fest. Fast in allen Fällen wurde Wasser zugefügt, um die Weine so zu strecken. Die Winger oder Händler kamen in der Regel mit einer mehr oder weniger empfindlichen Geldstrafe davon. In einzelnen Fällen wurde aber auch Weinsäure verwendet und einer der schuldigen Händler sogar mit zwei Monaten Gefängnis bestraft, da er rickfällig war. Daß im Essig und Umgegend auch spanische Weine gedeihen, zeigt u. a. ein Urteil des Landgerichts Mühlhausen. Nach den eigenen Angaben des betreffenden Wirtes und Weinhändlers stellte dieser aus einem spanischen roten Naturwein Pireneo dadurch Verschnittweine her, daß er auf je 7 Liter Wein 1 oder 2 oder 3 Liter Wasser zusetzte. Diese Mischung wurde dann unter der Marke Ternel alt, Catalogue Ebene und Tarragona Ebene verkauft. Auf ähnliche Weise wurde auch Martorel hergestellt. Der Händler erhielt eine Geldstrafe von 200 Mark.

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 30. Juli bis 5. August. Leipzig. Freitag, 20. Juli, Vortrag über: Wirtschaftliche Kämpfe. Sonntag, 21. Juli: Teilnahme am Gewerkschaftsfest. Treffpunkt 1/2 Uhr am Königsplatz. — L. Connewitz. Sonntag, 21. Juli: Teilnahme am Gewerkschaftsfest. Abmarsch 1/2 Uhr vom Kreuz. — L. Entzisch. Sonnabend, 30. Juli: Kränzchen in den Sängerkäulen. Sonntag, 31. Juli: Beteiligung am Gewerkschaftsfest. Donnerstag, 4. August, Diskussion über: Die Lehrjahre. — L. Gohlis. Sonntag, 31. Juli: Ausflug zum Gewerkschaftsfest. Treffpunkt 1/2 Uhr an der roten Schule. Donnerstag, 4. August, Vortrag über: Gesellenkämpfe im Mittelalter. — L. Kleinshofer. Sonntag, 31. Juli: Beteiligung am Gewerkschaftsfest. Treffpunkt 2 Uhr am dem Schmuckplatz. Mittwoch, 3. August, Regalationsabend: Heinrich Heine. Vorträge: Sonntag, 7. August: Vahnausflug nach Halle. — L. Mödtern. Sonntag, 31. Juli: Besuch des Gewerkschaftsfestes. Treffpunkt Caroladab 1/2 Uhr. Donnerstag, 4. August, Vortrag über: Deutsche Geschichte. — L. Ost. Sonntag, 31. Juli: Teilnahme am Gewerkschaftsfest. Sammeln hierzu nachmittags 1/2 Uhr am Volkmarstädter Markt. Gedenkblätter noch erhältlich. Mittwoch, 3. August: Vieder- und Regalationsabend. — L. Plagwitz. Lindenau - Schlenker. Sonnabend, 30. Juli: Besuch des Sonnensportbades. Sonntag, 31. Juli: Teilnahme am Gewerkschaftsfest. Treffpunkt 1/2 Uhr am Karl-Heine-Platz. Freitag, 5. August: Diskussionsabend. — L. Stöcker. Sonntag, 31. Juli: Abmarsch 1/2 Uhr von der Turnhalle (Seiten-gasse) nach dem Ostplatz, von hieraus Spaziergang mit dem gefamten Leipziger Jugend nach dem Branerelgarten Stötterig. — L. Thonberg. Sonntag, 31. Juli: Beteiligung an dem Gewerkschaftsfest. Treffen hierzu 1/3 Uhr am Ostplatz. — Böhlitz-Grenberg. Sonntag, 31. Juli: Ausflug zum Gewerkschaftsfest nach Stötterig. Sammeln 1/2 Uhr bei Wedel. — Keusch. Sonntag, 31. Juli: Beteiligung am Gewerkschaftsfeste. Treffpunkt 1 Uhr im Vereinslokal. Mittwoch, 3. August: Diskussionsabend. — Mabelwitz. Sonntag, 31. Juli: Sommerfest des Sozialdemokratischen Vereins Mabelwitz. Mittwoch, 3. August, Vortrag über: Jugend und Alkohol. — Schönefeld. Sonnabend, 30. Juli: Besuch der Anstaltung für Handarbeit des Brudervereins Entzisch. Abmarsch 7 Uhr abends vom Schiffschen Hof. Sonntag, 31. Juli: Nachmittagsausflug. Abmarsch 1/2 Uhr vom Stannebühlplatz. Donnerstag, 4. August: Viederabend. — Wahren. Sonntag, 31. Juli: Beteiligung am Gewerkschaftsfeste. Abmarsch 1/2 Uhr vom Vereinslokal. Mittwoch, 3. August, abends 8 Uhr: Dunter Abend.

Arbeiterriß. Auf dem Hausabbruch Nürnberger Straße 57 brach gestern ein 41 Jahre alter Arbeiter mit einem steinernen Fenstersims durch den Fehlboden des zweiten Obergeschosses, so daß der Mann in den ersten Stock hinabstürzte. Dabei fiel ihm der schwere Stein auf das rechte Bein, was einen Unterschenkelbruch zur Folge hatte. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus gebracht.

Zweihundert Mark Belohnung. In Hamburg sind in der Zeit von Ende Mai bis zum 22. Juli eine größere Anzahl Diebstahls aus Herz, Zobelmarde, Steinmarde, Edelmarde und Stunks im Gesamtwerte von 6200 Mt. gestohlen worden. Die Kragen sind mit 2 bis 4 Knöpfen und mit Schweifen und Pfoten bis zu 18 Stück ausgestattet. Es wird angenommen, daß die Diebstahle hier in Leipzig verübt werden. Auf deren Verheißung ist obige Belohnung ausgesetzt. Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

**Ein bedeutender Pretiosendiebstahl** wurde bei einem Einbruch in Bremen verübt. Es befinden sich unter den gestohlenen Werksachen: 1 Kettenarmband mit Smaragden und Brillanten, ein solches mit Perlen und Brillanten, eine kronenförmige Brillantbroche, eine Broche mit Smaragden und Brillanten, eine schwarze Brillantbroche, eine goldene kurze doppelreihige Uhrkette mit herzförmigem Anhängsel, das mit Rubinen, Smaragden und Brillanten besetzt ist, eine Anzahl Korallenschmucksachen, 3 Brillantknöpfe u. v. a. Ausgeschlossen ist nicht, daß man die Schmucksachen in Leipzig zu veräußern versuchen wird.

**Verhafteter Expresseur.** Auf dem hiesigen Hauptpostamt wurde ein 21jähriger Motorschlosser aus Meißel von einem auswärtigen Kriminalbeamten in dem Augenblicke festgenommen, als er einen postlagernden Brief abholen wollte. Er hatte an einen in Dresden wohnenden Privatmann einen Expresseurbrief geschrieben und erwartete hier die Nachricht darauf. Der Verhaftete wurde nach Dresden transportiert.

**Von sogenannten Reichenbederern** wurde einem vorübergehend hier aufhältlichen Kaufmann auf einer Promenadenbank in der Nähe des Mischelplatzes, wo er eingeschlafen war, eine flache goldene Zylinderuhr mit einer Widmung, sowie das Portemonnaie mit einem Geldbetrag und zwei Jagdausweisen gestohlen. Der Bestohlene hat auf die Ermittlung des Diebes 30 Mark Belohnung ausgesetzt.

**Durchgegangene Pferde.** In der Theresienstraße schenken gestern vormittag die Pferde eines Kutschermeisters. Zum Unglück rief dem Kutscher ein Kügel, so daß er die Gewalt über die Tiere verlor. An der Ecke der Theresienstraße aber vermochte ein Schuhmann sie anzuhalten, ehe ein Schaden angerichtet worden ist.

**Ein Einmischerdieb** hat eine Familie in der Tauchaer Straße empfindlich bestraft. Der Unbekannte hat sich Burne aus Neumünster genannt und vorgelogen, daß er zurzeit krank sei und ein ansehnliches Krankengeld beziehe. Als sich die Wirtin einmal auf kurze Zeit entfernte, hat sich der Dieb einen Geldbetrag, eine goldene Damenuhr mit der Nummer 12837, eine goldene Uhrkette, zwei goldene Kettenarmbänder und einen Herrenregenschirm aus der Wohnung angeeignet. Damit ist er verschwunden. Beschrieben wird der gefährliche Dieb: etwa 40 Jahre alt, groß und breitschultrig, mit schwarzem, starkem Schnurrbart, bekleidet mit dunklem Jackettanzug, dunkelblauer Schilbmütze und Schmirfelstiefeln.

**Neuerst dreizehn Diebstähle** sind in den letzten Nächten in Partierwohnungen verübt worden, deren Fenster offen gelassen worden waren. In der Graßstraße wurde aus einer solchen Wohnung ein schwarzer Frackanzug, ein Sommerüberzieher von gestreiftem, grauweißem Stoff, ein braungrüner Jodetanzung, ein neues graues Jackett mit den eingewickelten Namen G. Paul Otto, Leipzig und Ernst Wiltner und einer Fahrkarte der Linie Großschöder-Eutritzsch, auf den Namen Ernst Wiltner lautend, ferner eine graue seidene und eine schwarze Weste und ein blaues Kindermäntelchen gestohlen. Aus einer andern Wohnung in der Südvorstadt wurde auf dieselbe Weise eine Herrenhose mit einem Geldbetrag gestohlen.

**Verhaftungen.** Jener Spießbube, der kürzlich in einem Hause der Mühlberger Straße aus einem Herrenjackett eine Briefstafche mit 100 Mark und Ausweispaßbriefen sah, wurde in der Person eines 28 Jahre alten Schlossers aus Dresden festgenommen. Der Dieb will den Diebstahl in Gemeinschaft mit einem Kollegen ausgeführt haben. Das Geld war schon fast verjubelt.

Ferner erfolgte die Verhaftung eines 44jährigen Arbeiters aus Cossewitz, der einer Handelsfrau einen Geldbetrag sah, sowie die eines 15jährigen Handlungslehrlings, der einen Versuch gemacht hat, den Geldschrank seines Lehrherrn aufzusprengen, was ihm aber nicht gelungen war.

## Aus der Partei.

Die Sozialdemokratie soll agrarisch werden! So verkündet mit bitterem Hohne die Kreuzzeitung und zitiert den im heutigen Leitartikel behandelten Beitrag des Herausgebers der sogenannten Sozialistischen Monatshefte Dr. Bloch zur Frage der Großblockpolitik, in dem verlangt wird, die Parteien der Linken mit Einschluß der Sozialdemokratie müßten in Zukunft auch agrarische, das heißt Wucherzollpolitik treiben. Das Funterblatt glorifiziert diesen Vorschlag mit den Worten:

Diese Umwandlung der Sozialdemokratie in eine fromme, agrarische „infiltrierte“ Regierungspartei würde selbst die bewährte badische Großblocktaktik übertrumpfen. Aber müßte dadurch nicht der „unentwegte“ Fortschritt abgestoßen und zum alleinigen Hüter der „oppositionellen Manneswürde“ erhoben werden? Es sieht ja ganz so aus, als wolle „Genosse“ Bloch die Sozialdemokratie ins „konservativ-agrarische“ Lager herüberführen. Die Geschichte berührt uns beinahe unheimlich.

Der Aufruf in Baden, wie Genosse Kautsky die Dr. Frankische Schilderhebung nennt, ist eine strategisch organisierte Bewegung. Die von der 7-jährigen praktischen Arbeit ermüdeten Genossen der Kammerfraktion dürfen sich keine Ruhe gönnen; im ganzen Lande predigen sie unermüdlich das Evangelium der Befreiung der praktischen Arbeit von den Fesseln des starren Dogmas sozialdemokratischer Prinzipien. Am Mittwoch kämpften in Karlsruhe die Genossen Dr. Franz und Kolb zusammen in der Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins gegen die Tyrannei der Budgetverweigerung. Nach dem Berichte des Volksfreund sagte Dr. Franz:

Die Budgetfrage sei eine parlamentarische Lebensfrage; die hiesige Seite sei sehr nebenächlich (!). Der Entschluß der plötzlichen Taktänderung war eine politische Notwendigkeit. Es sei nicht möglich gewesen, sich mit dem Parteivorstand ins Benehmen zu setzen über eine Sache, die selbst noch nicht spruchreif war. So wenig wie man einer Gewerkschaft vorschreiben könnte, wie sie in den nächsten Jahren ihre Lohnbewegungen führen müsse, ebensowenig lasse sich die politische Taktik festlegen. Die Hauptfrage sei, ob die Abgeordneten das Vertrauen der Wähler noch genießen, trotz gegenteiliger Bearbeitung. Die Frage könne bejaht werden. Wenn ein Parteigenosse vor der Wahl stehe, entweder einer Resolution oder seinem Gewissen zu folgen, dann habe er seinem Gewissen zu folgen (Eine nette Auffassung von Parteipflichten. Die Redaktion.) und dann haben die Parteigenossen das Wort. Im übrigen machten die Genossen keine höflichen Zeremonien mit, sondern erfüllten nur die verfassungsmäßigen Pflichten. (Rebhastler Beifall.)

Der Genosse Kolb errang vorher den gleichen stürmischen Applaus mit der Versicherung, daß sich die badische sozialdemokratische Fraktion eine solche „Dummheit“, wie sie in der unklugen Taktik der Budgetverweigerung liegt, nicht zumuten lassen solle. Er empfahl die Uebertragung der badischen Taktik durch das Reich; Baden habe gezeigt, wie man die Reaktion nicht mit Worten, sondern mit Taten niedergerungen habe. Genosse Sauer erblickte selbst im Verhalten des Vorwärts eine Konzeßion an die Gründe der badischen Budgetbewilliger und Genosse Kautsky jubelte über die Befreiung „ehemaliger Radikaler in erlöschender Anzahl“.

Durch den Schluß der Debatte ist außer dem Genossen Traubinger kein Anhänger der sozialdemokratischen Disziplin und parteigenössigen Prinzipientreue zum Worte gekommen; es scheinen deren überhaupt sehr wenige vorhanden zu sein. Mit allen gegen nur 2 Stimmen wurde die Aufhebung des Münchener Beschlusses gefordert; mit etwa 250 gegen nur 12 Stimmen ist die Haltung der Landtagsfraktion gebilligt worden gemäß dem Antrage des Kreisvorstandes, welcher lautet: „Die Versammlung erkennt an, daß die sozialdemokratische Landtagsfraktion das Vertrauen der Parteigenossen im weitesten Maße gerechtfertigt hat und spricht ihr die unumschränkte Anerkennung aus.“

In der schon erwähnten Versammlung zu Freiburg erklärte der Abgeordnete Krüger, daß die Situation des Großblocks von vornherein zur Konsequenz der Budgetbewilligung führe; schließlich kam nur die unfaire Bemerkung Bodmans über unsere Nichtzulassung zum Bezirksrate, welcher Bodman aber durch die Neue des Ministers entschwand. Die badischen Genossen seien die Auftraggeber der Fraktion und diese hätten keine Budgetablehnung bei der Landtagswahl empfohlen.

Der Genosse Pfister verwahrte sich gegen das Verlangen, daß unsere Budgetbewilliger die Mandate niederlegen; die Badischen seien Herren im eigenen Lande und arbeiteten mit den Liberalen zusammen für die Gesamtheit, ohne auf die Zeit zu warten, bis die bürgerliche Gesellschaft zusammenbricht.

Wir regieren uns selbst, rief Genosse Maeschluff, die Konstitutionsbeschüsse einer der katholischen Kirche ähnlich werdenden Partei wollen unsere Arbeit schablonenmäßig regeln und mit der Exkommunikation drohen. Die Landesorganisation fordert Bewegungsfreiheit, um im entscheidenden Moment zu tun, was sie für richtig hält.

Genosse Engler, ebenfalls ein Arbeitersekretär wie Maeschluff, hält die Budgetfrage für minder wichtig, als die Selbständigmachung der Landesorganisationen; das Erfreuliche an der gegenwärtigen Rebellion sei der Protest der badischen Genossen gegen die Einmischung der außerbadischen in diese Spezialfragen.

Nur in Mannheim-Badenweiler kam eine Mehrheit zur Mißbilligung zusammen; es heißt in dem Beschlusse: „Wir bedauern den Beschluß auch als eine Zuwiderhandlung gegen den Mehrheitsbeschluß der Gesamtpartei, als eine Verletzung der einheitlichen Aktion der Arbeiterklasse und der gegenwärtig geltenden Devise.“

Keine Stimmungsmache. Wie verzweifelt die Situation im badischen Münsterlande ist, zeigt der geistige Belagerungszustand. Der Artikel des Genossen Mehring in der Neuen Zeit, überschrieben: Kanton Badisch wird im Volksfreud totgeschwiegen; dagegen ein Artikel Kurt Eisners an leitender Stelle gebracht, der gegen Mehring kämpft. Zur Massenverbreitung empfiehlt die Volksfreud-Buchhandlung die soeben erschene Broschüre: Die Taktik der badischen Sozialdemokratie und ihre Kritik; Herausgeber Wilhelm Kolb. Man kann sich denken, was der Führer der badischen Budgetbewilliger seinen Lesern alles aus der „Kritik“ mitteilt. Noch nicht 5% der badischen Genossen bekommen auch die Gegenrede zu lesen, weder aus dem Vorwärts noch aus der Neuen Zeit, noch aus der übrigen Parteipresse. So geht der badische Zustand ohne viel Kopfzerbrechen vor sich.

### Briefkasten der Redaktion.

- J. S., Schleußig. Kommen Sie in unsere Sprechstunde.
- D. W. 1. Sie müssen Erlaubnis einholen. 2. Nein.
- S. S. 1400. Dresden, Dürerstraße 20. Sprechzeit ist nicht vermerkt.
- A. T. 27. Im Martinistift in Borsdorf werden 14- bis 18-jährige, sittlich gefährdete Mädchen untergebracht.

### Auskunft in Rechtsfragen.

- Preußen. Für den Schaden sind Sie nicht haftbar.
- L. M. 100. Sie müssen und doch zunächst einmal mitteilen, über was Sie eigentlich Auskunft haben wollen. Kommen Sie lieber einmal in unsere Sprechstunde.
- S. S. Wenn der Mann nicht gutwillig zahlt, müssen Sie klagen.
- 101. Wenn Sie an der Auflösung des Verhältnisses schuld sind: Ja.
- A. G. 56. Die Frau ist mit erberechtigt, und zwar bekommt sie ein Viertel des Nachlasses.
- E. M. 100. 1. Ja. Werden Sie sich an die Versicherungsanstalt. 2. Da werden Sie keine Auskunft bekommen.

## Bettfedern

in vorzüglicher Füllkraft und garantiert staubfrei, à Pfund .# 1.—, 1.50, 1.80, weiße Schweißfedern à Pfund .# 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— bis zu den feinsten. Daunen .# 4.50, 6.—, 7.50.

**Fertige Inletts, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke, Metall-Bettstellen u. Matratzen**

## Eduard Graf & Co.

Telephon 12887. Leipzig, Tauchaer Str. II. Telephon 12887.

## Fertige Betten

à Stand bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen, volle Größe und federdichtes Inlett .# 13.—, 18.—, 20.—, 22.—, 26.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—, 50.— bis zu den besten. Sämtliche Betten werden auch in Gegenwart der werthen Kundenschaft gefüllt.

Empfehle für Taucha und Umgegend:

- Reines Roggenbrot
- Reines Roggenmehl
- Reines Roggenkleie
- Reines Roggenfuttermehl
- „ Weizenfuttermehl
- „ Weizenmehl 00
- „ Weizenmehl 0
- „ Mais, Maisschrot
- „ Gerstenschrot
- Frühstück liefert frei Haus
- Mühlen-Bäckerei
- Bernhard Landmann
- Taucha.

Irrigatoren, Mottenspritzen, Leiblinden, Unterlagen, Damenbinden, Verbandwatte usw. sowie alle Art. zur Kranken- u. Wundpflege, hygien. Bedarfsartikel. Diskret. Versand nach auswirts. \*

Karl Klose, Leipzig, 6, Hainstr. 10, Fernspr. 13787. Katalog auf Verl. gr. 2. Gesch. Querstr. 4-6

**Laufdecken u. Zufischläuche!**  
Nur frische Garantie-Ware! Kein Ramsch, keine Warenhaus-Ware, wirklich billig. Dresdner Str. 14. Willibald Fleischer. \*

Tel. 4086  Gegr. 1876

## Kohlen Carl Einführer

Schirmerstrasse 31.  
Filiale: Ranstädter Steinweg 49.  
Jetzt ist die günstigste Zeit z. Bestellung von

## Briketts — Koks — Anthracit

:: zu allerbilligsten Sommerpreisen ::  
Prompts Lieferung, auf Wunsch zur bestimmten Stunde :: Streng reelles Gewicht.

## Bade- und Schwimm-Anstalten.

**Königin Carola-Bad.** Fango-Behandlung, Dampf-, Bannen-, Licht-, Licht-, Kohlensäure- u. Kur-Bäder. Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: **Volkstag.** Eintritt 20 P.

**Licht-Luft-Sonnenbad in Lindenau** an der Rietsohlstr. (unweit Charlottenhof). — Eintritt 15 Pfg., Kinder 10 Pfg.

## Die feinsten Herren-

Monatsgarderoben erhalten Sie nach wie vor im Kaufhaus für Monatsgarderoben, Reichstraße 26. Für feinste Herrschaften von ersten Schneidern angefertigte, nur wenig getragene Maß-Anzüge u. Paletots Anzüge: Ser. I. # 8.— Ser. II. # 14.— Ser. III. # 20.— Paletots: Ser. I. # 6.— Ser. II. # 12.— Ser. III. # 18.—

**Kaufhaus für Monatsgarderoben**  
Reichstraße 26. Abt. II Neue Garderoben.  
Anzüge etc. werden billigst vertiechen.

**Für Sommerfeste** empfehle mein reichhaltiges Lager von schönen u. praktischen Gegenständen zu **Tombola, Prämien-Kegeln und -Schlössen.** Ferner empfehle Papierlaternen, Girlanden, Feuerwerk, Spielwaren Vase und Pappteller zu Ausstellungen. [2010\*  
Vollständige Ausführung von Verlosungen jeder Art.  
Bayerische Str. 81 **Südvorstädtisches Kaufhaus**  
Fernruf 10059. **Heinrich Lintzmeyer, Leipzig.**

**Hoch das freie Wahlrecht!**  
Die Wahlrechtszeitung  
Preis 20 Pfg.  
20 Seiten stark, reich illustriert ist zu haben in der **Volksbuchhandlung** in allen Filialen und bei allen Austrägern.

## Grösstes Lager :: Unerreichte Qualität

In unserer bekannten

# Einheits-Preislage

in

## Damen- u. Herren-

# Stiefel

braun und schwarz  
bringen wir, was von  
**keiner**  
**Konkurrenz**  
geboten werden kann.



**50**

**6**

**Schuhhaus Modern**  
Brühl 24.

**6.50**

**Auch braune Herrenstiefel mit und ohne Lackschuh :: 6.50**

Der Aufruf in Baden.

Unter dieser Ueberschrift schreibt Genosse Kautsky in der Neuen Zeit:

I.

Die neuesten „positiven“ Leistungen unserer badischen Landtagsfraktion sind bereits von unserer gesamten Parteipresse eingehend gewürdigt und fast einstimmig verurteilt worden...

Wenn das Durchbrechen von Parteitagbeschlüssen nicht tragisch zu nehmen ist, wozu dann die Parteitage?

Zunächst ist, daß bisher Durchbrechungen von Parteitagbeschlüssen stets sehr ernst genommen wurden. Die Verfechter der Disziplinlosigkeit berufen sich gewöhnlich auf den bekannten Beschluß des Kongresses von St. Gallen von 1887...

Das war sicher die Verlegung eines Parteitagbeschlusses, sie wurde daher auch von niemand leicht genommen. Das Zentralwahlkomitee entschloß sich auf Antrag Liebknechts, den Parteitagbeschlüssen außer Kraft zu setzen...

Manz anders liegt die Sache mit der Budgetbewilligung in Baden. Das ist eine Frage, die seit einem Jahrzehnt schon wiederholt aufs eingehendste erörtert und von den Parteitagen mit großer Mehrheit stets im gleichen Sinne entschieden wurde.

Manz anders liegt die Sache mit der Budgetbewilligung in Baden. Das ist eine Frage, die seit einem Jahrzehnt schon wiederholt aufs eingehendste erörtert und von den Parteitagen mit großer Mehrheit stets im gleichen Sinne entschieden wurde.

Wir betreten ganz entschieden, daß ein derartiger Disziplinbruch einer ganzen Parlamentarischen Fraktion, nicht einiger untergeordneter Stänker, in der Partei bisher vorgekommen ist...

Das badische Vorgehen der badischen Fraktion entschieden gegen die Mehrheit der Partei bedeutet, wird sie selbst nicht leugnen. Aber die Badenser und ihre Freunde glauben förmlich ein Recht auf Disziplinbruch zu haben.

Das badische Vorgehen der badischen Fraktion entschieden gegen die Mehrheit der Partei bedeutet, wird sie selbst nicht leugnen. Aber die Badenser und ihre Freunde glauben förmlich ein Recht auf Disziplinbruch zu haben.

Das badische Vorgehen der badischen Fraktion entschieden gegen die Mehrheit der Partei bedeutet, wird sie selbst nicht leugnen. Aber die Badenser und ihre Freunde glauben förmlich ein Recht auf Disziplinbruch zu haben.

Das badische Vorgehen der badischen Fraktion entschieden gegen die Mehrheit der Partei bedeutet, wird sie selbst nicht leugnen. Aber die Badenser und ihre Freunde glauben förmlich ein Recht auf Disziplinbruch zu haben.

Das badische Vorgehen der badischen Fraktion entschieden gegen die Mehrheit der Partei bedeutet, wird sie selbst nicht leugnen. Aber die Badenser und ihre Freunde glauben förmlich ein Recht auf Disziplinbruch zu haben.

Das badische Vorgehen der badischen Fraktion entschieden gegen die Mehrheit der Partei bedeutet, wird sie selbst nicht leugnen. Aber die Badenser und ihre Freunde glauben förmlich ein Recht auf Disziplinbruch zu haben.

Das badische Vorgehen der badischen Fraktion entschieden gegen die Mehrheit der Partei bedeutet, wird sie selbst nicht leugnen. Aber die Badenser und ihre Freunde glauben förmlich ein Recht auf Disziplinbruch zu haben.

II.

Ein Teil unserer badischen Landtagsabgeordneten begnügt sich nicht damit, der Regierung das Budget zu bewilligen, sie versuchen sich auch gleichzeitig an die Monarchie anzubiederern. Sie nehmen an Subsidigungen für den Großherzog teil...

Es ist richtig, in unserem Programm steht nicht ausdrücklich die Republik. Aber daran ist doch nicht zu zweifeln, daß man nicht ein guter Sozialdemokrat sein kann, wenn man nicht ein guter Republikaner ist.

unser republikanischen Ueberzeugungen abgelegt oder gar wir erwarteten von der Monarchie eine Förderung proletarischer Ziele. Oder sind unsere Abgeordneten in Baden schon so weit...

Schon im Interesse ihrer Manneswürde müßten sozialdemokratische Abgeordnete sich von jeder monarchistischen Subsidigung fernhalten.

Monarchistische Demonstrationen sind aber auch keine Privatangelegenheiten sozialdemokratischer Abgeordneter.

Das empfindet unsere Partei so tief, daß sie es in ihrer Dresdner Resolution ablehnte, Posten im Präsidium des Reichstags mit ihren Kandidaten zu besetzen, wenn daran höfliche Verpflichtungen geknüpft würden...

Unsere Partei ist es ihren demokratischen Grundsätzen wie ihrer Ehre in gleicher Weise schuldig, jede Teilnahme an höflichen Subsidigungen aus strengster Verbietung, die sie auf das Niveau der Kuratorkasse herabdrücken würden...

III.

Das Vorgehen unserer Fraktion im badischen Landtag ist entschieden zu verurteilen. Darüber ist wohl die große Mehrheit der Genossen einig.

Aber es genügt nicht, sie zu verurteilen. Wir müssen auch versuchen, sie zu begreifen, sie zu erklären. Denn das ist ja selbstverständlich, aus purem Liebermut oder reiner Gebanlosigkeit haben die badischen Genossen ihren Disziplinbruch...

Was sie zu erreichen suchten, ist freilich nicht so leicht zu erkennen. Am 4. Juli hatte die Fraktion den Beschluß gefaßt, es sei mit ihrer politischen Ehre unverträglich, für das Budget zu stimmen...

Woher diese Sprünge? Dafür finden wir in dem ältesten Parteiorgan auch eine Erklärung:

Herr v. Bodman ist, wie Genosse Dr. Frank einmal sagte, eine komplizierte Natur. ... Zwar schleppt er das Übergewicht veralteter Traditionen am Bein, aber schon mehr wie einmal hat er ein überwachendes Verständnis für die moderne gesellschaftliche Entwicklung...

Sieht er nach links an, dann ist es mit der politischen Ehre unvereinbar, ihm das Budget zu bewilligen. Sieht er nach rechts an, dann muß es ihm bewilligt werden, um ihn vor dem Sturz zu bewahren.

Man denke, welcher unersehlicher Verlust für die Menschheit es wäre, wenn ein Minister der eben beschriebenen Art, ein Vertreter des unzuverlässigsten Risikokurses stürzte. Da versteht man lieber der Parteidisziplin eine schallende Ohrfeige...

Und man denke, eine Fraktion, die ihre Stellung zur Regierung nicht nach deren Gesamtsituation festsetzt, sondern nach der letzten ihrer zufälligen Schwankungen. Da es Herrn Bodman zufällig passierte, daß der letzte Anstoß vor der Budgetabstimmung, den er bewirkte, nicht nach links, sondern nach rechts ging...

Offenbar ist Herr v. Bodman ein Schamaneer, der seine Pappenhelme leimt. In seinen Taten „schleppt er das Übergewicht veralteter Traditionen am Bein“...

Die französischen Ministerialisten verlangten doch praktische Konzessionen, Kemter ist sich und ihre Freunde. Die badischen Ministerialisten lassen sich schon durch leere Redensarten überrennen.

Aber wozu der monarchistische Zauber? Wozu eben jetzt das geistliche Herovorführen der Untertanentreue, das Weirennen mit den bürgerlichen Parteien um die grobherzogliche Gunst?

Da gibt es nur eine, die einen Sinn hat und auch die Budgetbewilligung weit besser motiviert, als das Bedauern, die Dienste des so wechselvollen Herrn v. Bodman dem badischen Volke zu erhalten...

Gleichzeitig mit der Budgetbewilligung erschienen in den Monatsheften Artikel, die für die Blockpolitik im Reich eintreten als Mittel, „der Reaktion eine aktionsfähige Mehrheit entgegenzustellen“...

Das ist ein guter Sozialdemokrat sein kann, wenn man nicht ein guter Republikaner ist. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, in welcher Weise wir unsern republikanischen Standpunkt am zweckmäßigsten zum Ausdruck bringen.

Das ist ein guter Sozialdemokrat sein kann, wenn man nicht ein guter Republikaner ist. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, in welcher Weise wir unsern republikanischen Standpunkt am zweckmäßigsten zum Ausdruck bringen.

Das ist ein guter Sozialdemokrat sein kann, wenn man nicht ein guter Republikaner ist. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, in welcher Weise wir unsern republikanischen Standpunkt am zweckmäßigsten zum Ausdruck bringen.

Nur als Vorbereitung für die Wahlpolitik ist der badische Disziplinbruch zu verstehen. Nur daher auch das pöbliche Hervorführen der Untertanentreue der badischen Republikaner.

Das ist des Pudels Kern. Und deshalb steht, vor dem Eintritt in die Agitation für die Reichstagswahlen, der Vorhof.

Verfammlungen

Im 13. Reichstagswahlkreis.

Der Ortsverein L.-Ost

hielt am 10. Juli im Salon Germania in L.-Sellerhausen seine Generalversammlung ab. Der stellvertretende Vorsitzende erstattete den Bericht über das letzte Halbjahr.

Table with 4 columns: Ort, männl., weibl., zus. and 4 columns: 31. Dezember 1909, 1. Juli 1910, männl., weibl., zus.

Dann gab der Kassierer den Kassenbericht. Die Einnahme betrug 6008.— M., die Ausgabe 8023.00 M.;

Als Revisoren wurden gewählt die Genossen Heibrich, Böhle und Borberger. Darauf folgte die Wahl der Beisitzer und der Generalversammlungsvertreter.

Table with 4 columns: Ort, Name, Kommission, Name

Als Revisoren wurden gewählt die Genossen Heibrich, Böhle und Borberger. Darauf folgte die Wahl der Beisitzer und der Generalversammlungsvertreter.

Der Ortsverein Paunsdorf

hielt am 10. d. Mts. seine Generalversammlung ab. Genosse Kremer gab einen Rückblick über die Vereinsaktivität.

Als Revisoren wurden gewählt die Genossen Heibrich, Böhle und Borberger. Darauf folgte die Wahl der Beisitzer und der Generalversammlungsvertreter.

Ortsverein Thonberg-Neureudnig.

In der Versammlung am 23. Juli sprach Herr stud. rer. nat. R. Zimmermann über „Aus dem Bestenraum“.

Als Revisoren wurden gewählt die Genossen Heibrich, Böhle und Borberger. Darauf folgte die Wahl der Beisitzer und der Generalversammlungsvertreter.

Der Ortsverein Hänchen-Eißschena

hielt am 10. Juli seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Tätigkeit des Vereins.

Jammlungen wurden 10 abgehalten, darunter eine Generalversammlung, die von durchschnittlich 37 Personen besucht waren. Weiter wurde eine öffentliche Versammlung abgehalten. Der Rassenbericht weist eine Einnahme von 328.02 Mk. und eine Ausgabe von 207.07 Mk. auf, so daß ein Rassenbestand von 58.95 Mk. verbleibt. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer entlastet. Der neugewählte Vorstand setzt sich zusammen aus den Genossen D. Hedrig, Raube, G. Peter, P. Mebrig, Utech und D. Miesch. Als Beisitzer wird Genosse Osterburg, als Revisoren die Genossen Engelmann, Bräutigam und Dehmig, und als Bibliothekar Genosse Baum gewählt. Der Naturalisationskommission gehören die Genossen D. Hedrig, Utech und Dehmig, und dem Agitationskomitee die Genossen Thiele, D. Hedrig, Utech, Franke und Köhler an.

#### Der Ortsverein Wahren

hielt am 23. Juli in Fiedlers Gasthose eine öffentliche Einwohner-versammlung ab, in der Genosse Großmann aus Dösch einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Gemeinde- und Schulangelegenheiten hielt. In der Diskussion sprach Genosse Böhme über das Verhalten des Schulvorstandes, der einen von ihm gestellten Antrag, die Jahresabrechnung öffentlich auszulegen, abgelehnt hatte. Der Herr Pastor hatte unsern Genossen bei einer Auseinandersetzung gesagt: „Solche neugierige Leute lassen wir nicht in Alles sehen“. Also bezahlen können wir, aber nur nicht neugierig sein, für was. Herr Lehrer Barth meinte, nach seinem Dafürhalten sei die Angelegenheit nicht so wichtig, daß es einer öffentlichen Versammlung bedürfte. Bemerkte sei noch, daß der gesamte Schulvorstand brieflich eingeladen war. Die meisten der Herren hatten es aber vorgezogen, der Versammlung fern zu bleiben. Es wurde folgende Resolution angenommen: Die am 23. Juli im Gasthof zur Linde tagende gut besuchte Einwohnerversammlung nimmt Kenntnis von dem beharrlichen Weigern des Schulvorstandes, die Einwohnerchaft von den Vor-kommnissen in der Schule zu unterrichten. In Anbetracht des Umstandes, daß die Schule des Vertrauens der Einwohnerchaft bedarf, erludien die Versammelten den Schulvorstand, die Jahres-rechnungen öffentlich auszulegen.

#### Der Ortsverein Markranstädt

hielt am 16. Juli seine Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes fanden 7 Volksversammlungen und ebensoviel Vereinsversammlungen statt. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 13 Sitzungen, darunter 2 mit den Gewerkschaftsvorständen. Ein gut besuchtes Sommerfest diente den Mitgliedern zum geselligen Beisammensein. Ebenfalls eine rege Teilnahme fanden ein Ferienausflug für die Kinder und ein Familienausflug. Weiter wurden abgehalten ein Musik-erischer Abend und zwei Lichtbildvorträge (einer für Kinder). Die Teilnahme beim Ausdragen der Jungblätter ließ zu wünschen übrig. Hoffentlich tragen die Mitglieder Sorge, daß dieser Unzustand bald beseitigt wird. Hierauf gab der Kassierer den Rassenbericht. Danach hatte der Verein im vergangenen Jahr eine Einnahme von 2781.74 Mk. und eine Ausgabe von 2673.08 Mk., so daß ein Rassenbestand von 108.66 Mk. verbleibt. An die Hauptkasse wurden 1028.60 Mk. abgeliefert. Nachdem die Revisoren berichtet hatten, alles in Ordnung gefunden zu haben, wurde der Kassierer entlastet. Mitglieder gehören dem Verein 433 männliche und 116 weibliche an. Seit der General-versammlung im Dezember v. J. bedeutet das eine Zunahme von 30 männlichen und eine Abnahme von 4 weiblichen Mit-gliedern. Auch die Bibliothek hat weitere Fortschritte gemacht. Im Geschäftsjahr 1908/09 waren 593 Bände, 1909/10 aber 770 vorhanden. Die Leserzahl betrug 1008/09 218, 1909/10 317 Personen. Ausgegeben wurden 1008/09 2404, 1909/10 aber 3352 Bände. Die Redaktionsabteilung hat unter Vinand Leitung rüstig weitergearbeitet. Das Verhältnis der gewerkschaftlich Organisierten zu der Partei veranschaulicht folgende Tabelle: In unserm Orte haben wir:

Gewerkschaft	Organisierte	Politisch Organisierte
Fabrikarbeiter	300	85
Kürschner	350	101
Metallarbeiter	200	82
Holzarbeiter	46	22
Maurer	50	20
Maler	20	13
Zimmerer	31	13
Transportarbeiter	35	7
Bauhilfsarbeiter	25	10
Brauerarbeiter	35	10

Außerdem gehören dem Verein noch an: Selbständige 23, Buch-drucker, Buchbinder, Steinmetzen je 3; Bäcker, Handlungsgesil-len, Fleischer, Steinmetzen, Textilarbeiter je 2; Glaser, Barbier, Handschuhmacher, Bergarbeiter, Schneider, Schmiede, Fleischer, Kupferschmiede, Lagerhalter, Steinseger je 1. Weibliche Mit-glieder ohne Erwerb zählt der Verein 84, gewerblich tätige 32. Die Vollzeitleser lesen 383, während 20 die Parteil Zeitung nicht halten. Von den 225 Sächsen besitzen erst 120 das Bürgerrecht. In diesen letzten beiden Punkten Verbesserungen zu schaffen, ist die nächste Aufgabe des Vereins. Das Agitationskomitee führte dem Verein 83 neue Mitglieder zu. Die Bürgerrechtskommission hat 17 Gesuche erledigt. In der Diskussion wurde der Ge-schäftsbericht gutgeheißen. — In den Vorstand wurden gewählt: Reichardt, Hilliger, Schatter, Engelhardt, Pfessing, Reichardt, Vange, Naue, Drescher, Trübner, Meißner, Hildebrandt, Müller. Diese sollen gleichzeitig das Agitationskomitee und die Biblio-thekverwaltung mit bilden. Als Hilfskassierer wurden Beyold, Hermann, Nibel, Mich. Sämisch, Paul Amelung, Zeiske, Ferd. Fischer, Kaufmann, Wöhr und als Ersatzmann Herrn. Georgie gewählt. Als Revisoren fungieren Wigel, Fritz Peter und Berger. Unter Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, mit den schulpflichtigen Kindern Hagenbeds Menagerie zu besuchen. Wegen vorgerückter Zeit wurde eine weitere Angelegenheit (einige unserer Stadtverordneten betr.) bis zur nächsten Ver-sammlung vertagt.

#### Ortsverein Wahren.

In der am 16. Juli abgehaltenen Generalversammlung be-richtete Genosse Mosig über die Vereinsstätigkeit. An Mitgliedern zählt der Verein 338, davon 278 männliche und 60 weibliche, das sind 38 mehr als im Vorjahre. Mitgliederversammlungen wurden 20 abgehalten mit einem Durchschnittsbesuch von 55. Weiter fanden 4 öffentliche Volksversammlungen statt. Zur Pflege der Beselligkeit veranstaltete der Verein 1 Sommerfest, 1 Familienabend, 4 Ferienausflüge und 2 Nachtausflüge. Außer-dem wurde das hiesige Wasserwerk und die Fleischerlei des Plagwitzer Konsumvereins besichtigt. An den Theatervor-stellungen vom Bildungsinstitut haben die Mitglieder regen Anteil genommen. Der Vorstand erledigte seine Arbeit in 12 Sitzungen. Den Rassenbericht gab Genosse Hoffmann. Einer Einnahme von 1831.46 Mk. steht eine Ausgabe von 1775.97 Mk. gegenüber. Darunter sind zirka 800 Mk. die an die Hauptkasse abgeliefert sind. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer einstimmig entlastet. Die Agitationskommission hielt 3 Sitzungen ab. Es fanden statt 2 Volkszeitungsagitationen und 9 Flug-blattverbreitungen. Der Abonnementstand der Volkszeitung hat sich um 37 erhöht und beträgt 416. Die Bibliothek besteht aus 514 Bänden. Davon wurden 518 ausgeliehen gegen 423 im Vorjahre. Romane und Gedichte wurden bevorzugt. Die Jugendbibliothek hat in 9 Monaten an 129 Leser 1104 Bände ausgeliehen. Die Sängerkabarettierung zählt 40 Mitglieder. Sie übte an 49 Abenden mit durchschnittlich 34 Sängern. In der Diskussion über die Berichte wurde auf die Erwerbung der nächsten Staatsangehörigkeit und auf das neu eingerichtete Bibliothekszimmer hingewiesen. Gewählt wurden in den Vor-stand W. Bach, G. Hoffmann, P. Winkler; als Bibliothekar G. Schreiber, als Stellvertreter M. Jakob, P. Rudolf, W. Wefel und K. Richter. Die Verwaltung der Jugendbibliothek liegt in

den Händen der Genossinnen Lorenz und Brieger. Zu Revisoren wurden die Genossen D. Schreiber, Kaufmann und Meßner, zu Hauskassierern die Genossen Rudolf, Dieckhoff und Schöne ge-wählt. Als Beirat für den Jugendverein wurden die Genossen Daseke, Mosig und Fischer bestimmt. Genosse Mosig forderte noch zu reger Beteiligung an den Ferienausflügen und der Vereinspartei auf. Vom Genossen Daseke wurde die Bewilligung des badischen Budgets angeknüpft. Eine Diskussion hierüber wurde wegen der vorgerückten Zeit bis zur nächsten Versam-mlung vertagt. Anwesend waren 79 Mitglieder.

## Vereine und Versammlungen.

### Gemeindearbeiter.

Die in den städtischen Betrieben, in den Thüringer Gas-anstalten und in den Leipziger Badeanstalten beschäftigten Per-sonen hielten im Volkshaus eine gutbesuchte Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Ferdinand Freiligrath, der Trompeter der Revo-lution. 2. Abrechnung vom 2. Quartal und Nichtigprechung. 3. Was sagen die Kollegen zu der erfolgten Lohnerhöhung? 4. Generel-lschäftliches. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Gustav Raden in der üblichen Weise gelehrt. An Stelle des Genossen Wittig, der am Erscheinen ver-hindert war, hatte Genosse Kiesel den Vortrag über Ferdinand Freiligrath übernommen. Seine vortrefflichen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Abrechnung vom 2. Quartal gab Kollege Schuchardt. Einnahmen und Ausgaben bilanzieren mit 7458.26 Mark. Für Unterstützungen wurden folgende Summen verausgabt: Für Krankenunterstützung 383.35 Mark, für Arbeitslosenunterstützung 91.87 Mk., für Sterbeunter-stützung 210 Mk. und für Streikunterstützung 814.45 Mk. Außer-dem wurden aus der Lokalkasse in Krankheitsfällen 71.40 Mk. ausbezahlt. Durch Sammlung und Beitrag wurden zur Bau-arbeiterausperrung 930 Mk. aufgebracht. Die Mitgliederzahl ist von 898 am Schlusse des 1. Quartals auf 979 im 2. Quartal gestiegen. Dem Kassierer wurde sodann auf Antrag der Revisoren einstimmig Decharge erteilt. Ueber die Lohnerhöhung entspann sich eine lebhafte Debatte, in der die allgemeine Unzufriedenheit über die erfolgte Lohnzulage zum Ausdruck kam. Von einzelnen Rednern wurde die Lohnzulage mit den bisherigen Preissteige-rungen der wichtigsten Artikel für den Lebensunterhalt in Ver-gleich gestellt, wobei die Unzulänglichkeit der Erhöhung besonders ins Auge fällt. Auch im Vergleich mit der Gehaltszulage der Beamten wurde betont, daß bei den Arbeitern eine raffiniert ausgeklügelte Sparpolitik zur Anwendung gekommen ist. Während die Beamten Gehaltserhöhungen und Müchzahlungen ab 1. Januar 1910 ohne Unterschied erhielten, hat man bei den Arbeitern wesentliche Unterschiede gemacht. J. V. ist in den Gasanstalten den Arbeitern, die von 4.80 Mk. an pro Tag verdienen, über-haupt nichts nachgezahlt worden. Dasselbe trifft für die Markt-halle zu, soweit die Handwerker und Zeiger in Betracht kommen. In den Messeris, wo Müchzahlung erfolgte, stimmt diese in den meisten Fällen mit der Berechnung der geleisteten Stunden nicht überein und zufälligerweise sind die Unrichtigkeiten allemal zu ungunsten der Arbeiter ausgefallen. In einigen Messeris haben die Arbeiter sogar nur einen ganzen Pfennig erhalten, im Schlachthof und dem Elektrizitätswerk sind sie vollständig leer ausgegangen. Daß durch diese Art Lohnregelung die vom Rate gewünschte Zufriedenheit unter den Arbeitern nicht erreicht wird, kam in der Versammlung in nicht mißzuverstehender Weise zum Ausdruck. Eine Resolution gelangte deshalb zur Annahme, in der die Unzulänglichkeit der Erhöhung dargelegt und dem Rate zur Pflicht gemacht wird, die Lohnregelung für die Arbeiter so zu arrangieren, daß das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe ohne besondere Schwierigkeit hergestellt werden kann. Zum Schlusse gab der Kollege Schuchardt noch das Resultat der Delegiertenwahl zum Internationalen Kongresse und der Konfe-renz in Kopenhagen bekannt und bedauerte die schwache Betei-ligung.

### Die Maurer

hielten am 19. Juli im Volkshaus eine Mitglieder-versammlung ab. Kollege Scheibe erstattete den Rassenbericht vom ersten und zweiten Quartal d. J. Die Hauptkasse bilanzierte im ersten Quartal mit 10066.45 Mk., im zweiten Quartal mit 20085.35 Mk. Die Lokalkasse hatte im ersten Quartal eine Einnahme, ein-schließlich des Rassenbestandes, von 9549.91 Mk. und eine Aus-gabe von 4106.55 Mk., im zweiten Quartal eine Einnahme mit Rassenbestand von 100227.50 Mk. und eine Ausgabe von 3486.82 Mk.; bleibt ein Rassenbestand am Ende des zweiten Quartals von 96740.08 Mk. Unter Verursachungsangelegenheiten wurden die Kollegen Alstendorf von Lindenau und Müller, Händel und Hennig von Großschlocher ausgeschlossen. Mehrere Kollegen wurden wegen Vergehens gegen Versammlungs-beschlüsse bestraft. Vom Vorstande wurde mitgeteilt, daß laut Versammlungsbeschlusse die auswärtigen Kollegen unterstützt werden sollten. Der Vorstand habe aber von den Zweigvereinen Wäcker und Karten zur Kontrolle verlangt. An 331 Kollegen mit 718 Kindern sei für 2454 1/2 Tage Unterstützung von 6560.25 Mk. gezahlt worden. Ein großer Teil Ansprüche konnte nicht erledigt werden, da Wäcker und Karten nicht in Ordnung waren, bezw. in verschiedenen Zweigvereinen nicht die nötige Ordnung ge-herrscht hat. Ein Teil mußte abgewiesen werden, da die be-treffenden Kollegen in Leipzig nicht ausgesperrt wurden. Mit-geteilt wurde noch, daß die Kollegen, die noch Unterstützung zu beanspruchen haben, diese innerhalb 8 Tage abholen müssen. Diejenigen Kollegen, die noch Extramarken zu haben haben, wurden aufgefordert, dies sobald wie möglich zu tun, damit dann die Schlusmarkte geklebt werden kann.

### Die Fabrikarbeiter

hielten am 19. Juli ihre Quartals-Versammlung ab. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gab der Vorsitzende be-kannt, daß kürzlich zwei Kollegen gestorben sind. Die Ver-sammelten ehrten dieselben durch Erheben von den Plätzen. Danach gab Kollege Bodenstern den Rassenbericht. Ueber die im Proletariat veröffentlichten Anträge zum Verbandstage in Halle machte Pesselbart längere Ausführungen und hob besonders die Anträge von Hannover, Dresden, Köln und Wägel hervor. Ueber diese und andere Anträge fand eine längere lebhafte Aus-sprache statt, an der sich u. a. Klare, Schumann und Großer be-teiligten. Ersterer protestierte gegen die geplante Vertrags-erhöhung. Schumann dagegen trat für eine Erhöhung der Ver-träge ein. Mit der Einführung der Staffelnbeiträge erklärte sich der Redner nicht einverstanden. Großer sprach sich gegen die Beitragsserhöhung aus, weil er der Meinung war, daß dann viele Mitglieder in andere Gewerkschaften, die einen niedrigeren, oder einen nicht viel höheren Beitrag erheben, übertreten werden. Mehrere Redner kritisierten noch den Antrag über die Abände-rung der Karenzzeit und ersuchten den inzwischen eingebrachten Antrag, die Delegierten mit gebundenem Mandat zum Verbandstage zu schicken, abzulehnen, was auch geschah. Weiter wurde gewünscht, daß die Delegierten auf dem Verbandstage dahin wirken, daß eine Urabstimmung über die Vertragsserhöhung vor-genommen wird. Kollege Werner verbreitete sich in längeren Ausführungen über die unliebsamen Grenzstreitigkeiten und er-suchte den Agitationsleiter, mit dem Hauptvorstand darüber Rücksprache zu nehmen. Unter Gewerkschaftlichem wurde ein von einem Bauhilfsarbeiter gestellter Antrag, anstatt der für die letzten 3 Tage des Streiks ausbezahlten Arbeitslosenunter-stützung, Streikunterstützung nachzugeben, abgelehnt. Bodenstern und Schumann begründeten den ablehnenden Standpunkt damit, daß dieser Streik lokaler Natur gewesen sei, die oberste Instanz, der Verbandstag, die Aufnahme der Arbeit beschlossen habe und die anderen Gewerkschaften am Orte (außer den Bauarbeitern) auch nichts nachgezahlt hätten. Mit dem Hinweis auf das am 24. d. Mts. stattfindende Sommerfest im Salon Germania und den am 30. Juli im Felsenkeller abzuhaltenden Sommernachts-ball wurde die Versammlung geschlossen.

### Fleischer.

In der am 20. Juli im Volkshaus abgehaltenen Mitglie-ber-versammlung referierte Kollege Rudolf über die Beschlüsse des deutschen Fleischermeister-Verbandstages zur Vernechtung des Zentralverbandes. Sodann verlas der Kassierer die Abrechnung vom II. Quartal 1910. Die Einnahme für die Hauptkasse be-trug 1191.00 Mk., die Ausgabe 320.50 Mk. An die Hauptkasse wurden 871.10 Mk. abgeliefert. Die Einnahme für die Ortskasse betrug 1068.08 Mk., die Ausgabe 190.95 Mk. Der Bestand 877.71 Mk. Für die Aussperrung in Hamburg wurden an die Hauptkasse abgeliefert: Auf Sammelkassen gezehnet 150.55 Mk., Extraktener der in der Konsumsklächerei beschäftigten Kollegen 308.50 Mk., zusammen 463.05 Mk. Nach kurzer Debatte wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Nach Erledigung einiger internen Verbandsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

### Gastwirtsgehilfen.

In der Mitglieder-versammlung vom 20. Juli verlangte Kollege Schönefeld Aufschluß darüber, warum er in der Volks-hauskommission nicht anerkannt wurde. Es wurde ihm erklärt, daß er weder von der Hauptverwaltung des Volkshauses, noch von den Postangestellten des Volkshauses anerkannt wurde. Kollege Jonaak bestritt, daß die alte Kommission nicht korrekt gehandelt hätte; er berichtete weiter über den Vertrag mit dem Volkshaus. Einzelne Bestimmungen wurden auf Wunsch ab-geändert. Unter Verschiedenem wurde ein Sommerfest angeregt, wogegen die meisten Anwesenden Stellung nahmen. Nach längerer Debatte wurde das Fest gegen einzelne Stimmen abgelehnt. Dafür soll ein Ausflug nach Gausch, und zwar am 24. August, unternommen werden. Laut Vorstandsbeschluß sollen alle Kollegen, die die Extramarken bis zum 1. August nicht bezahlt haben, vom Arbeitsnachweis zurückgestellt werden. Ueber diesen Beschluß wurde die Diskussion so scharf, daß der Vorsitzende die Ver-sammlung schließen mußte.

### Die Steinseger

hielten am 24. Juli ihre Generalversammlung ab. Der Vor-sitzende bedauerte, daß die Leipziger Kollegen so schwer unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben und forderte auf, sich pünkt-lich arbeitslos zu melden. Die Mitgliederzahl beträgt 358. Versammlungen und Sitzungen wurden 28 abgehalten. Weiter waren einige Eingaben an den Rat und die Unternehmer not-wendig. Die Einnahmen betragen 13 068.04 Mk., die Ausgaben 13 008.04 Mk., darunter für den lokalen Streikfonds 9038.30 Mk. und für die Lokalkasse 445.31 Mk. Für die Bauarbeiterausperrung waren 437.05 Mk. eingegangen. Hierauf wurde der Bericht anerkannt und dem Kassierer Decharge erteilt. In den Vor-stand wurden die Kollegen Max Reichmann, Richard Schreiber, Karl Koffhardt und Max Nibel gewählt. In die Bauarbeiter-schutzkommission wurden die Kollegen Max Nibel und Julius gewählt. Nach Erledigung weiterer Berufsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

### Das Gewerkschaftskartell Nötha

hielt am 16. Juli im Gasthof Stadt Leipzig eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung ab, in der Genosse Wylan über die neue Reichsversicherungsordnung sprach. Das Referat wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Dann wurde über das Gewerkschaftsfest berichtet, das am 14. August stattfindet. Beurteilt wurde, daß sich einige Gewerkschaftsmitglieder nicht beteiligen wollen. Hierauf wurde Aufklärung gegeben über die Verwendung des Raifonds. Ferner wurde bekannt gemacht, daß der Familienausflug, der nach Jelschitz für den 17. d. M. geplant war, auf den 24. d. M. verlegt ist. Der Fall Heintze wurde für erledigt erklärt. Schließlich wurde gewünscht, daß die Berichte der Kartellsitzungen in den einzelnen Gewerkschaften veröffentlicht und besprochen werden. Anwesend waren ca. 250 Mitglieder.

### Die Kürschner Markranstädt

hielten eine Mitglieder-versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhoben sich die Anwesenden zu Ehren der verstorbenen Mitglieder Emanuel Kunte und Frä. Emma Beschäft von ihren Plätzen. — Der Kassierer gab den Rassenbericht vom 2. Quartal 1910. Sodann verlas er die neu an- und abge-meldeten Mitglieder. Zurzeit hat die Filiale 201 männliche und 32 weibliche Mitglieder zu verzeichnen. Zu dem am Orte neugegründeten Gewerkschaftskartell sind die Kollegen Robert Schatter, Anton Klemm, Max Göbe, Gustav Hoffmann, Otto Hilliger und Eduard Zimmermann als Delegierte gewählt. Zum Festkomitee beim Gewerkschaftsfest, das am 21. August stattfindet, wurden die Kollegen E. Heyne, E. Lange, W. Horn, K. Köhler, F. Peter, H. Schatter, F. Ammelang, A. Bolz, F. Hoffmann, G. Wittke und P. Kleppig bestimmt. Ferner kam der Fall Neumann zur Sprache. Hierzu gab der Vorsitzende bekannt, daß es nicht angängig sei, wie hier der Fall liegt, gleich die Arbeit zu verweigern; dies müsse erst der Kommission gemeldet werden, die dann weitere Schritte zu unternehmen hat. Das Verhalten der Firma H. Taugers Nachf. wurde verurteilt und folgender Antrag einstimmig angenommen: Da mit Bestimmtheit anzu-nehmen ist, daß Kollege Neumann auf Veranlassung der Firma Taugers Nachf. Arbeit in anderen Betrieben nicht erhält, ver-pflichten sich die Kollegen, ihre Arbeitsplätze solange nicht zu wechseln, als die Aussperrung Neumanns nicht aufgehoben ist was sich nur durch Einstellung desselben in einen geregelten Betrieb ergibt. Die Kollegen anderer Filialen wollen sich nach diesem Beschluß richten. Weiter forderte Kollege Franz Hoffmann die Anwesenden zu reger Beteiligung am Redebungskursus auf.

### Die Fabrikarbeiter Markranstädt

hielten am 21. Juli im Thüringer Hof eine Versammlung ab. Nach Verlesen des Protokolls der letzten Versammlung referierte Kollege Pesselbart aus Leipzig über: Wirtschaftliche Kämpfe. Hierauf gab Kollege Hoff den Rassenbericht vom II. Quartal. Der Kassierer wurde entlastet. Kollege Kipfel beantragt, die zum Verbandstag gestellten Anträge nochmals zu diskutieren. Die An-wesenden nahmen den Vorschlag des Kollegen Hute an, die Sache bis zur nächsten Versammlung zu vertagen, die am 27. Juli stattfindet. Die Ortsverwaltung wurde beauftragt zu jeder Versammlung Handzettel zu verteilen. Vom Vorsitzenden erging eine Mahnung an die Anwesenden, sich auch politisch zu organi-sieren und das Bürgerrecht zu erwerben.

### Sitzung des Gewerkschaftskartells in Schkeuditz.

Nach Erledigung der Eingänge gab Genosse Jurtsch Bericht von der Sitzung der Gewerkschaftsfest-Kommission. Genosse Galle berichtete über die Gründung des Raifonds. Unter Ge-werkschaftlichem wurde folgender Antrag angenommen: Die Ge-werkschaften werden verpflichtet, sich am Festzuge des Gewerkschaftsfestes zu beteiligen. Zu diesem Zwecke haben sich die Gewerkschaften in ihren Versammlungsorten zu sammeln und zur festgesetzten Zeit im Lindenhof einzufinden. Die Herbergs-frage ist dahin geregelt worden, daß alle Gewerkschaften, außer den Holzarbeitern, das Deutsche Haus als Herberge benützen. — Jeden Dienstag und Freitag finden die Spiele für Knaben und Mädchen im Bürgergarten statt.

## Küchenzettel der städtischen Spelseanstalten.

### Sonnabend:

Spelsenkarte I (Kochamt): Reis mit Rindfleisch.  
Spelsenkarte II (Kochamt): Weiße Soßen mit Schweinefleisch.  
Spelsenkarte III (Kochamt): Reis und Rindfleisch mit Rindfleisch.  
Spelsenkarte IV (Kochamt): Rindfleisch mit Schweinefleisch.  
Spelsenkarte V (Kochamt): Reis, Weiße Soßen mit Schweinefleisch.  
Spelsenkarte VI (Kochamt): Rindfleisch mit Schweinefleisch.

## Erwerbt das Bürgerrecht!

# Grosser Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe meines **Herren- und Knaben-Garderobe- und Schuhwaren-Geschäfts**. Sämtliche Waren werden zu **enorm billigen Preisen** ausverkauft und dauert der Ausverkauf **nur kurze Zeit**.

Herren-Anzüge	früher 12.00	jetzt Mk. <b>8.00</b>
Herren-Anzüge	früher 16.00	jetzt Mk. <b>12.00</b>
Herren-Anzüge	früher 20.00	jetzt Mk. <b>16.00</b>
Herren-Anzüge	früher 25.00	jetzt Mk. <b>20.00</b>
Herren-Anzüge	früher 30.00	jetzt Mk. <b>22.00</b>
Burschen-Anzüge	früher 10.00	jetzt Mk. <b>6.00</b>
Burschen-Anzüge	früher 18.00	jetzt Mk. <b>12.00</b>
Knaben-Anzüge von Mk. <b>1.50</b> an.		
Herren-Paletots	früher 12.00	jetzt Mk. <b>8.00</b>
Herren-Paletots	früher 16.00	jetzt Mk. <b>12.00</b>
Herren-Paletots	früher 22.00	jetzt Mk. <b>18.00</b>
Herren-Paletots	früher 30.00	jetzt Mk. <b>22.00</b>

Herren-Stiefel Boxcalf	früher 10.00	jetzt Mk. <b>6.75</b>
Herren-Wichsleder-Schnürstiefel	früher 8.00	jetzt Mk. <b>6.25</b>
Herren-Wichsleder-Schnürstiefel	früher 6.25	jetzt Mk. <b>4.75</b>
Elegante Damenstiefel	früher 10.50	jetzt Mk. <b>6.50</b>
Elegante Damenstiefel	früher 7.50	jetzt Mk. <b>4.50</b>
Damen-Spangenschuhe schwarz	früher 3.75	jetzt Mk. <b>2.50</b>
Damen-Schnürschuhe	früher 5.00	jetzt Mk. <b>2.95</b>
Braune Damen-Schnür- und Knopfstiefel	früher 7.00	jetzt Mk. <b>3.50</b>
Kinderstiefel Boxcalf	Grösse 31-35	27-30 <b>3.25</b>
Kinderstiefel Boxcalf	Grösse 25-26	<b>3.25</b>
Kinder-Wichsleder-Schnürstiefel	31-35	27-30 <b>2.45</b>
Kinder-Wichsleder-Schnürstiefel	25-26	<b>2.45</b>

Sämtliche Berufsbekleidung zu spottbilligen Preisen.  
Hosen von Mk. **1.25** an. Jacketts von Mk. **1.00** an.

Pantoffeln von **28** Pfg. an. Reform-Hausschuhe von Mk. **2.25** an.

**S. Neumann, Nürnberger Str. 7, Ecke Johanniskasse.**

**Kein Laden! Kein Laden!**  
**Zum Gewerkschaftsfest!**

Weisse hochelegante Damen-Spangen-Schuhe **3.40**  
Französischer Absatz

Schwarze Lackschuhe **4.40**  
Pumps Hochmoderne Form

Hochelegante Damen-Stiefel **5.70**  
in prima echtem Chevreau

Herren-Stiefel **6.90**  
in Ia echt Chevreau mit und ohne Lackkappe usw. usw.

**J. Fränkel, Tauchaer Str. 25, I. Et.**  
gegenüber Battenberg.  
Kein Laden. Kein Laden.

**Teilzahlung!**

**Sie wählen richtig**  
wenn Sie unter den vielen Angeboten als günstigste Bezugsquelle für **Waren und Möbel**

**auf Kredit**  
nur dem grossen und leistungsfähigsten Kredithaus von

**Philipp Loewe**  
Brühl 5, I. u. II. Et.  
den Vorzug geben.

**Einzelne Möbel**  
von 2 Mk. Anzahlung an

1 Zimmer-Einrichtung Anz. 6 Mk.  
2 Zimmer-Einrichtungen Anz. 12 Mk.  
3 Zimmer-Einrichtungen Anz. 20 Mk.

Herren-Anzüge Anzahlung v. 5 Mark an  
Dam.-Kleider Kostüme Röcke Blusen Anzahlung v. 3 Mark an  
Manufakturwar. Kleiderstoffe Teppiche wöchtl. 1 Mk.

**Berg-Stiefel**  
grosse Auswahl, billige Preise.

**Damen-Stiefel 5.00**  
**Herren-Stiefel 5.75**

**Braune Stiefel u. Schuhe elegant u. billig.**  
Radfahrer-Schuhe . . . . . **3.50**  
Damen-Zeugstiefel mit Kappen **3.50**  
Dachdecker-Schuhe . . . . . **75 Pfg.**

**N. Herz** Man achte genau auf  
Reichsstrasse 19.  
[14844]

**Halt! Achtung! Halt!**  
**Unerreicht billige Gelegenheitskäufe**  
in neuen und wenig getragenen Anzügen (auch für Starkbedeibte), Frack- und Gesellschaftsanzüge, Paletots sehr billig u. ichw., Pelzinnen, **100e!!** neue und getragene einzelne Dofen, Sommer-, Herbst- u. Winter-Überzieher in allen Grössen, auch in Leibweiten, Gummi-mäntel verkaufen zu jedem Preis billig. Auch empfehlen wir Smokings, Fracks, schwarze Jacketts, Dofen, Westen, blaue Arbeitsanzüge, englisch Lederhosen, Dreifach-Jacken, Sofen, Seizer- und Malerkittel, getragene Eisenbahnmäntel, Pelze, Zoppen, Langschäfer, Schafstiefel, Militärstiefel, feine grosse Lager in neuen Schuhwaren für Männer, Frauen und Kinder, Uhren, Ringe, Theatergläser, Koffer, Handtaschen, Waren durch Einföfen von Pfand- und Verpfändungs-scheinen und Parteiposten.

**Gebrüder Cohn (Gegr. 1882)**  
Nikolaistrasse 27, 1 Treppe.  
(Som 1. Oktober Nikolaistrasse 8 1 Treppe.)

**Bitte zu beachten!**  
**80 Mark-**  
en hochfeine Zigarren zur Auswahl zum Preise von 5, 6, 7, 8, 10, 12 bis 30 Pfg. Zigaretten, Rauchtobak, Pfeifen. [11005\*]

**Hüte, Mützen**  
Stücke, Schirme  
Garnierte u. ungar. Damenhüte

**Ernst Dietrich**  
L.-Connwitz  
Ecke Bornalsche u. Pfeffingstr.

**E. Nippolt, L.-Neustadt**  
Einertstr. 5, Ecke Ludwigstr.

**Bürgerliches Gesetzbuch** 30 Pfg. Goethe. Faust I. und II. Teil, in 30 Pfg. Liebhaber-Einbd. 1 M. Volksbuchh. Leipzig u. Pilsen. Volksbuchh. Leipzig und Pilsen.

**Bericht über den Schlachtviehmarkt**  
auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 28. Juli 1910.  
a) Anfuhr:  
136 Rinder u. zwar 36 Ochsen, 13 Kalben, 51 Kühe, 36 Bullen;  
854 Rälber;  
328 Stück Schafvieh;  
1825 Schweine;  
2041 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

**Wäsche-Blum.**

**Schluss-Woche meines Sommer-Räumungs-Verkaufs.**  
Die Preise sind nochmals bedeutend ermässigt!

<b>4 Serien Damen-Blusen</b> weiss und farbig Serie I Serie II Serie III Serie IV 2.65 1.75 1.55 <b>98</b>	<b>3 Serien Russenkittel</b> enorme Auswahl Serie I Serie II Serie III 1.45 90 70	<b>2 Serien Einsatz-Hemden</b> regul. Wert bis 4.50 Serie I <b>1.98</b> Serie II <b>1.65</b>	<b>Herrensocken</b> in Macco, couleur, geringelt jetzt 48 48 33 23 <b>9</b>	<b>Kinderstrümpfe</b> für 1-12 Jahre, Wert bis 1.25 jetzt durchweg <b>38</b>
<b>Maccohemden</b> alle Grössen, regulärer Wert bis 3.50 jetzt 2.35 bis <b>98</b>	<b>Maccohosen</b> alle Grössen, regulärer Wert bis 2.75 jetzt 1.95 bis <b>98</b>	<b>Herrenhemden</b> nicht geplättet, regul. Wert bis 2.75 jetzt 1.88 bis <b>1.38</b>	<b>Damenhemden</b> reich garniert, regul. Wert bis 4.25 jetzt 2.45 bis <b>1.23</b>	<b>Damenbeinkleider</b> Kniefasson mit breiter Stickerei, regul. Wert bis 2.—, jetzt 1.58 bis <b>1.18</b>
<b>Damen-Nachtjaken</b> mit Spitze u. Laiguaste, regul. Wert bis 1.75, jetzt 1.38 bis <b>98</b>	<b>Untertaillen</b> Serie I Wert bis 2.—, Serie II Wert bis 1.50 <b>1.28</b> <b>78</b>	<b>Handtücher</b> weiss, grün u. gestreift, 110 cm lang <b>3 Stück 95</b>	<b>Wischtücher</b> kariert; gute Qualität <b>6 Stück 95</b>	<b>Stickerien und Einsätze</b> in wundervollen Ausführungen bis zum breitesten, regulärer Wert 1.25 bis 1.95. <b>jetzt jedes Stück 98</b>

**Hugo Blum, Wäsche-Fabrik**  
Reichsstrasse: Handelshof.  
Seit 29 Jahren in der Reichsstrasse.

Ziergeattung	Bezeichnung	Stückzahl	Wert	Grösse
Ochsen	1. vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwert bis zu 6 Jahren	—	—	—
	2. junge, fleischige, nicht angemästete, ältere angemästete	—	83	—
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	73	—
	4. gering genährte jeden Alters	—	62	—
	5. ältere angemästete Kühe und Kalben	—	72	—
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, angemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	—	—	—
	2. vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	81	—
	3. ältere angemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	72	—
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	60	—
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	54	—
Bullen	1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	80	—
	2. mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	—	76	—
	3. gering genährte	—	70	—
Rälber	1. feinste Mast- (Bollmisch-Mast) und beste Saugtälber	—	63	—
	2. mittlere Mast- und gute Saugtälber	—	58	—
	3. geringe Saugtälber	—	50	—
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—	—
Schafe	1. Mastlamm und jüngere Masthammel	—	44	—
	2. ältere Masthammel	—	41	—
Schweine	3. mäßiggenährte Hammel u. Schafe (Weiszschafe)	—	37	—
	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren	—	70	—
	2. fleischige	—	67	—
	3. gering entwickelte	—	63	—
4. Sauen und Eber	—	60	—	
c) Verkauf:		d) Geschäftsgang:		
105 Rinder und zwar 22 Ochsen, 12 Kalben, 47 Kühe, 24 Bullen	—	—	mittelmächtig	—
854 Rälber	—	—	gut	—
308 Schafe	—	—	mittelmächtig	—
1283 Schweine	—	—	—	—

Cheater Vorstellungen.

Neues Theater. Freitag, den 20. Juli: 100. Abonnement-Vorstellung (B. Serie, beide): Der ideale Bauer.

Altes Theater. Heute geschlossen. Spielplan: Sonnabend: Der Graf von Luxemburg. Anfang 7 1/2 Uhr.

July 1910 Battenberg. July 1910

Cattaneos, grosses akrobatisches Potpourri. Seener & Fredkins, russisch. Gesangs- u. Tanz-Ensemble. The Morleys in ihrem Musical-Akt. Sneedes mysteriöses Hotel.

Sängerheim Sophienstr. 53. Empfehle meine freundl. Lokalitäten.

Spreewald Waldstrasse 20. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Frühlingsstube.

Kulmbacher Ratskeller Hainstrasse 25. Inh.: Ferdinand Dunker. Telefon 2771. Tägl. angen. Unterhaltungsmusik. Tag u. Nacht geöffnet.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Vogtl. Schweiz Restaurant m. Frühstücksstube Boniatowskistrasse 3. Tel. 12005. Empfehle meine frdl. Lokalitäten.

Zöbiger Biertunnel Zeitler Straße 38, Ecke Lützowstr. Bringt seine freundl. Lokalitäten, guten billigen Mittagstisch in empfehlende Erinnerung.

Hopfenblüte Restaurant, Sidonienstr. 13 (Nähe Ban. Bahnhofs). Int. Verkehr. Empf. m. Lokalität. Tag u. Nacht geöffnet.

Quetsche Seeburgstr. 70. Gemütl. Aufenthalt. W. Roschlaw. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten.

Schwarzes Roß, Gerberstr. 33. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Erg. W. Dieckmann.

Gophienhölzchen L.-Neuschönefeld Konradstr. 20. Tel. 12216. Bringt meine Lokalitäten, als Restaurant, Gesellschafts- und Vereinszimmer, in empfehlende Erinnerung.

Restaurant Gambrinus L.-Anger Ungerstr. 7. Empfehle meine freundl. Lokalitäten zur gef. Benutzung.

Kohlrabiinsel. Raudnitz, Stötteritzer Straße 39. Erg. W. H. H. Empfehle meine Lokalitäten.

Zur Weintraube (früh. Z. Birke) Thon., Marieng. Erg. Lab. ein K. Brenner. Empfehle meine Lokalitäten.

Bauerische Bierhalle Raudnitz, Frdl. Lokal, Garten, Vereinszimmer. Erg. R. Splittthof. Empfehle meine Lokalitäten.

Volkshaus Leipzig :: Zeltzer Str. 32. Moderner Restaurationsbetrieb, Café, Angenehmster Familien-Aufenthalt.

Sonnabend, den 30. Juli General-Probe des Arbeiter-Sänger-Bundes 2500 Sänger. Sonntag, den 31. Juli, nachmittags und abends Grosse Garten-Konzerte.

Sonnabend, den 6. August Sommerfest der Maschinisten u. Helzer. Mitwirkende: Seldel-Sänger, Leipz. Musikervereinigung.

Guldne Aue, Sellerhausen. Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr: Grosses Militär-Konzert von der Kapelle des 2. Train-Batallions Nr. 19.

Singhäuser Täglich Konzert bis 12 Uhr von der beliebtesten Fidelity Holzhammer-Kapelle.

Stadt Hannover Seeburgstr. 25/27. Empfehle meine freundl. Lokalitäten, Gesellschaftszimmer u. Saal zur Abhaltung von Versammlungen u. Festlichkeiten.

Bier- u. Speisehaus früh. Böttchers Rest. Gustav-Ad.-Str. 49. Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Frühstücksstube u. Gesellschaftszimmer.

Bürgergarten Kleinzschocher Windorfer Strasse 12. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. ff. Speisen und hochachtungsvoll F. Halbauer.

Restaurant Vater Jahn Werseburger Straße 80. Empfehle Bekannten sowie der geehrten Arbeiterschaft meine freundlichen Lokalitäten.

Restaurant National Plagwitz Karl-Heino-Str. 71. Empfehle meine Lokalitäten mit Frühstückstube.

Zur Börse Lindenau, Josephstr. 44. Empfehle meine Lokalitäten sowie Garten und Kegelbahn.

Kamerun Restaurant L.-Plagwitz Nonnenstrasse 52. Freundliche Lokalitäten. Speisen u. Getränke hoch sein.

Vater Jahn Plagw., Lauchstädter Str. 9. Empfehle meine Lokalitäten nebst Gesellschaftszimmer u. Schallgärten.

Zum goldenen Krug Hauptstr. 49. Empfehle meine freundl. Lokalitäten in Gesellschafts- u. Vereinszimmern.

Volkshaus Stötteritz, Kreuzstrasse 1. Bringe meine gut ventilierten Lokalitäten den Parteigenossen in empfehlende Erinnerung.

Albin Schütze L.-Connwitz, „Am Bahnhof“ Gr. Gesellschaftsz. noch einige Tage frei.

Burghausener Ausschank, Möckern empfiehlt seine Lokalitäten zur Benutzung. Gruss! Otto Müller.

Cheater Vorstellungen. Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Leipzig Schauspielhaus. Spielplan: Freitag, den 20. Juli, abends 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater. Freitag, den 20. Juli, abends 8 Uhr: Schauspielgesellschaft des Direktors Paul Kinsmann (Berlin).

Krystall-Palast-Theater. Nur noch Auftreten sämtl. Spezialitäten. 3 Tage: Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Zur Granate Restaurant Krudstrasse 3. Halten unsere Lokal mit Billard zu freundlichem Besuch bestens empfohlen.

Schüttels Hof Restaurant Gerichtsweg 14. Empfehle meine freundl. Lokalitäten, angenehmer Familien-Aufenthalt.

Restaurant Turnerheim Connwitz Schellstr. 24. Richard Walker. Bringt meine Lokalitäten in Erinnerung.

Grüner Jäger Schlenzig Rödelstrasse 11. Telefon 0855. Bringe meine Lokalitäten in Erinnerung.

Sächsisches Haus, Lindenau 64 Karl-Heino-Strasse 64. Empfehlen unsere freundlichen Lokalitäten sowie Speisen und Getränke.

Restaurant Stephansburg Leipzig-Raudnitz, Täubchenweg, Ecke Götschenstrasse. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten.

Hölzerner Schimmel Empf. m. Lokalt. m. Gesellschaftsz. ff. Biere u. Speisen.

Restaurant „Endstation“ Neu eröffnet! Probsthoda, Grimmalsche Str. 22a. Allen Bekannten, Freunden, insbesondere der geehrten Einwohnerschaft.

Schillerschlösschen, Naunhof, Wurznauer Strasse 265. Empf. meine Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer.

Restaurant z. Schiffmühle im Müldental, großart. romant. Lage, empfiehlt seine Lokalitäten.

# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 173

## Die Parthebörfer.

Nachdruck verboten.

Nu was des aperillen schin vergangen, danach kommen was kurze, kleine grüne gras.

Vorspring! Im Walde Schweigen. Seine Buchen und Eichen träumen noch stumpf und düster, in seinen Schluchten liegt noch, mit einer grauen Schmutzschicht überzogen, der letzte Schnee. Aber von den freien Höhen hat ihn die Sonne fortgeschmolzen, und die gekrümmten Talwälder sind von neuem Leben. Auf den Wiesen spricht das „kurze, kleine, grüne Gras“. An den Buchen kränzen allerlei Wilden die Ufer: Leberblümchen, Maiglöckchen, Sumpfbutterblume, Himmelschlüssel, weiße und gelbe Anemonen und Blau-Weissen, und die Mädchen binden sie zum Strauß. Schon rascheln die Erlen mit ihrem neuen Laube, die fastgeröteten Zweige der Weiden umstrahlt ein leichter Glanz, der wie lauter Gold leuchtet, von dem wehenden Geiste der Birken rieselt ein sanfter Regen junger, glasklarer Wässerchen nieder. Der Felsenkriechstrauch steht in der Fülle seiner „Schäuschen“, die im Sonnenschein ständen, und um die die Bienen summen; die Lilien reden ihre glänzenden Wipfel hoch in die blaue Himmelsluft und prunten im Glanz ihrer großen, roten Blütenraupen; die Silberpappel umgibt ein Gewölbe von weißem Flaum, und sie lassen ihre seidigen Pappusse mit dem Winde treiben. An den Tälchändern keinen Schilf und Kamus, über denen die Klüden spielen. Fische schlüpfen über die blanken Kiesel, wobei ihre silbernen Panzer durch die Blau- und Blauherauf blitzen, die pflanzenblauen Wasserjungfern schaukeln sich auf dünnen, schwanken Salmen, und die schone Mohrdommel singt im Sumpf ihr schwermütiges Lied; Finken schlagen überall, Verdenjubil hoch in der Luft, Schwablen hüpfen hin und wider. Die Gänse und Entenmütter führen ihre zahlreich Brut in stolzem Glanz an den Bach, lassen sie ein Viertelstündchen schwimmen, und ziehen dann mit ihr zur Weide auf den Ager.

In diesen Tagen, um all diese Frühlingsschönen zu schauen, kennst du Leipziger kein schöneres Ziel, als eine Wanderung durch die Parthebörfer, denn die milde Sonne gestattet jetzt noch stundenlanges Wandern, und an den Ufern der Parthe wird es zur höchsten Lust. Wir gehen den Fluß hinan, doch beginnen wir nicht ganz bei seiner Mündung in die Elbe, die (im Bereiche des Zoologischen Gartens) jetzt mitten in der Stadt liegt, sondern beim Dorfe Schönefeld; dort beginnt die lange Reihe der Parthebörfer.

Wenig der erste Eindruck ist glänzend: eine breite Allee\* alter, hoher Linden geleitet uns zum Schlosse und von da zur Kirche, deren schlanker, edel geformter Turm uns von weither die Richtung gibt. Diese beiden Gebäude — wie fast alle Gottes- und Herrenhäuser der namentlich durch die Völkerschlacht hart mitgenommenen Parthebörfer neueren Datums — haben nichts an sich, was uns länger fesseln könnte, und die große, von Löwen flankierte Pyramide über der Gruft einer früheren Schloßherrn Dynastie neben dem Kirchhofe genügt uns zu sehen, von der Straße her zu sehen. Um so rascher gelangen wir an unser eigentliches Ziel. Ein Stück weit geht der Weg durch Schrebergärten — hundertfach zerteilte Landkolonien, in denen sich allenthalben fleißige, frohe Menschen geschäftig regen, um die Lauben neu instand zu setzen, die Beete zu bestellen, den Sommerblumenstreu vorzubereiten.

Dort sehen wir zum erstenmal in die grüne Partheaue mit ihren zahllosen großen und kleinen, dichten oder mehr offenen Gehäusen und kommen unterdessen schon ins nächste Parthebörfer Altdorf; erst durch ein modernes Viertel mit Villen und Biergärten, dann durch das alte Dorf mit Redspalieren und kleinen Bännergärten vor den Fronten, schließlich, den Schloßpark entlang, zum erstenmal an den Fluß, den wir bei einem kleinen Weiler zwischen kniependen Hecken überschreiten. Gleich darauf müssen wir unter einem Bahndurchlaß hindurch, der von unsern kräftigen Tritten hallt und schallt; dahinter wandeln wir zueinander Schritte weit in einer geradezu ideal schönen Silberpappelallee von prächtig ebenmäßigen Bäumen, und sind — im dritten Parthebörfer Altdorf. Dort kommen wir endlich auf eine erste, breite Dorfstraße mit alten, großen Gehäusen, deren weite Einfahrten Urnen und andre Schmuckstücke flankieren; vor uns ragt der Kirchturm — gleichfalls noch aus alter Zeit — stolz und stattlich; in seiner hohen, untern Partie quadratisch aufgebaut, während er sich oben zu einem Oktagon verjüngt, das zuletzt das fast oval gekrümmte, mit schönen Altarfenestern geschmückte Ziegeldach trägt. Am Ausgange dieses Dorfs beginnt nun eigentlich erst die Natur! Dort kreuzen wir wieder die Parthe; linker Hand bildet sie eine flache Buche, in der sich die Schwimmvögel des Ortes — und mit ihnen ihre jungen Küchlein — tummeln, rechts gleitet sie unter der Brücke und unter breit darüberhin schattigen Salweiden gemächlich weiter. Doch fürs erste entfernen wir uns nun auf ein Weichgen von dem Fluße, der links in einem ziemlich hohen Bogen herankommt; denn so unbedeutend er an sich ist, so lang ist sein Weg. Er kommt aus dem einstigen „süßern“ Goldbier Walde, der jener Stadt ihren Namen gab. Nun, Goldbier liegt an der Mulde; aber in grauer Vorzeit rauschte diese durch ein andres Strombett als jetzt, und jetzt ist dieses der Weg der Parthe.

Deren Name? — Er bedeutet — wendischen Ursprungs — soviel wie „Schlammflut“. Also wäre die Parthe ein — Schlammflut? In den untern Parthebörfern führt sie meist lazes Wasser, es sei denn, daß sie durch Wolkenbrüche oder durch die Schneeschmelze — oft sehr erheblich — angeschwollen; in ihrem Oberlaufe fließt sie durch allerlei Stämme und moorige Gründe, aus denen sie die „saule Parthe“ aufnimmt, und wo man früher (noch 1846) Brenntorf grub. Ihre Quelle aber heißt — den Leipziguern lieblich zu hören — der „Gosenborn“ und entspringt bei dem Dorfe Glasten unter einer schönen Gruppe hundertjähriger Buchen. Zwischen Taucha und Leipzig, wo wir ihren Ufern folgen, schlängelt sie sich durch saften Wiesengrund und nimmt die Dinge, wie sie eben sind; stellenweise wühlt sie tief oder buchtet sie breit aus und steht dann dort fast still; anderswo fließt sie bebend über lichte Sandbänne, die zuweilen in sehr heißen und trocknen Sommern ihre Lebensader ganz unterbinden. Allenthalben aber geleiten sie schattige Bäume: letzte Reste jenes großen Waldes, der einst

von Goldbier bis zu den Waldungen der Elster und Pleiße hinabging.

Nur wenige Minuten hinter Mockau, teils wie dieses im grünen Grunde, teils höher, liegt das vierte Dorf Thekla. Von wo man aber am weitesten sehen kann, steht die Kirche, schon lange vor dem Dreißigjährigen Kriege aus derben Feldsteinen gemauert — bald nach diesem aber so gestaltet, wie sie sich jetzt präsentiert — mit ihrem steilen, trugigen Turme, der wohl in mancher Not auch Festung war, und weil sie etwas abseits über dem Dorfe thront, führt eine besondere schöne, gerade Straße unter einer Reihe alter Bäume zu ihr hinan. Augenscheinlich klang der Name der kleinasiatischen Märtyrerin, der das Heiligthum geweiht wurde, und der dann auch auf den Ort überging, den hiesigen Thronen fremd; so kommt es, daß die Kirche auf einer ihrer Giebeln (von 1538) „zur hohen Thronen“, in früheren Kirchenbüchern „Hochthronen“ und im Volksmunde heute noch bisweilen „die Thronkirche“ genannt wird. Die Theklaer Kirche ist das Wahrzeichen der ganzen Partheaue, die man von hier aus in ihrer ganzen Ausdehnung überschaut, und deshalb stieg auch ich zu ihr empor. Dann aber wandte ich mich wieder dem Fluße zu.

Dieser gleitet hier durch die allerfröhlichsten Wiesen, auf denen außer den Wäldern, die ihn einsäumen, auch viele einzelne hohe italienische Pappeln stehen, deren buschige Kronen über den nur wenig belaubten Stämmen sich im Winde wehen. Zwischen all dem Grün erblüht man aber doch die Kirchen von Poritz, hochgebaut und einst weit berühmt durch ihr wunderbares Muttergottesbild, und von Plaunitz mit ihrem schieferegedekten, unter der offenen Glockengalerie merkwürdig eingeschulerten Turm. Auf diese ging ich nun zu, und erreichte sie bald. Noch mehr imponierte mir hier die höchst stattliche Dorfstraße, die daran vorbeizieht, links und rechts von alten, hohen Bäumen eingefast, natürlich Linden; die Gehäuse breit und weit hingelagert auf dem bequemen, ebenen Lande, mit großen Einfahrten, vor den Fensterfronten Weinspalieren und Blumengärten; ein Stück weiter spiegelt sich das alles in einem großen Teiche mit einem Schwanenhäuschen; darin brütete die Schwänin auf ihren Eiern, und ringsum grünte das Schilf. Wahrlich, hier ist es gemüthlich! Und wenn die Sachen als gemüthlich gerühmt werden, besonders von den Norddeutschen, die Dorfstrahlen solcher Art nicht kennen, meinen diese gewiß nicht nur die Leute, sondern vor allem auch die schöne Umwelt, in der namentlich viele unserer Dörfer leben, und die sie sich, wo sie nur irgend können, durch unermüßliches Pflanzen und Pflegen von Wäldern, Gemäsen und Blumen — soweit das Geld langt, und meist bringt diese Mißverwaltung auch welches ein — verschönern.

Nun ein angenehmer Pfad; rechts die flache Niederung, links flache Hügel: der Reulenberg, der Schenkeberg und der Weinberg; dort wirtschaften die Bauern und bestellen ihr Feld. Auch in die von diesen Höhen gebildete „Nische“ buchtet die Parthe hinein und erhöht von dort her neuen Zuflusses, der vor seiner Mündung eine Mühle bewegt; und damit der Mäher immer Wasser hat, dämmte er den raschen Wasserlauf durch Wehre ab, und so bildeten sich hier mehrere kleine Seen; daher der Name des hier gelegenen Dorfs „Seegeritz“, dessen Umgebung mit ihrem häufigen Wechsel von Wald und Wasser fast an eine schöne Spreewaldlandschaft erinnert. Das außerordentlichste daran aber ist die Kirche, oder eigentlich der absonderlich hohe und fast kreisrunde Kirchturm, auf dem sich das an sich kleine Gotteshaus umturmt — von dem früheren Turme steht nur noch ein eisenumrankter zylindrischer Trumm — wie auf einer niederdeutschen Wall, und selbst einer mittelalterlichen Warte gleich, erhebt. Reichlich war denn auch hier während der Völkerschlacht ein heißes Ringen, deren ganzes Kampffeld man von dieser Höhe aus überblickt. Gerade vor uns erkennen wir zwischen den noch unbesaubten Bergkajzen, die den Abhang rings umgeben, das werdende Völkerschlagdenkmal, und etwa auf halbem Wege bis dahin den „Heiligen Bild“, wo am 18. Oktober 1813 die schwedische Armee nebst den allirierten englischen und preussischen Armeen, die in Plaunitz die Parthe überschritten, zu den befreundeten russischen und österreichischen Armeen stießen, während gleichzeitig vom linken Hügel des französischen Heeres, der bei Poritz stand, die Sachsen, Baderer und Schwaben zu den Verbündeten übergingen. Jetzt ist der offene auf den freien Höhe liegende Gottesacker ein Ort des Friedens. Wir steigen auf einer gut gemauerten Treppe eine Art Kalvarienberg mit sechs Stationen hinauf und gelangen wie in einem wohlgepflegten, hoch über der Welt bestellenden und weit ihrem Park entrichteten Garten; dort laubt uns eine in den Felsen geprengte breite Bank zu beschaulicher Ruhe ein. Diesen Platz umgeben hohe Föhren mit rotleuchtenden Stämmen und langen, blauen Nadeln, die Kirche Lärchengrün, zwischen dem ihr weisses Gemäuer hindurchscheint. Tief unter uns geben die Mäher der Mühle; wir sehen den schwarzen, von Eiern eingesäumten Teich und hören die Wasser rauschen, aus den Schornsteinen der Gehäuse wirbelt blauer Rauch auf, und auf einer besonders hohen, dicken Esse hat der Gutsbesitzer ein Rad befestigt und wartet auf den Storch, und was er bringt. Hinter dem Teiche und den andern quellenden Wassern grünt und blaut der Wald. Er lockt uns bald wieder hinunter, um im Partheale weiter zu wandern.

Von hier geht der Weg, schön geöhnet, über eine ganze Anzahl Brücken und Stege, denn die Flußaue wird hier stellenweise zum Sumpf, auf dem das Niedgras doppelt saftig leuchtet. So gelangen wir nach Stadtdorf, das fast ganz unter Wäldern versteckt liegt; aus allen Heden erklingt Vogelsang, fernher, einem Schw gleich, wechender Kuckucksruf. Dann öffnet sich wieder ein breiter Grund, und wo er am schönsten grünt, grüht uns, abermals auf einer flachen Höhe, von einem mächtigen, weichen Kirchturme überragt, Taucha, die Parthebörfer!

Den Anlaß zur Gründung dieser Stadt gab die hiesige gute Furt, vor allem aber der Umstand, daß sich hier die einst wichtige Straße von Leipzig nach Eilenburg—Torgau und die Salzstraße von Halle nach Grimma kreuzten; dadurch wurde Taucha zuerst eine reguläre Markt- und Ausspannstation und bald auch ein reger Handelsort; ja, es geht die Sage, der Leipziger Handel sei erst von Taucha nach „Klein-Paris“ verpflanzt, und jedenfalls behaupteten sich neben den dortigen großen Messen die hiesigen Jahrmärkte bis auf diesen Tag und werden auch jetzt noch von den Leipziguern zahlreich besucht. Auch die hiesige Kirche, dem „schwarzen heiligen“ Mauritius geweiht, der 297 mit seiner ganzen „Thebanischen Legion“ den Märtyrertod starb, hatte davon Vortell; sie besitzt „den Brautkessel im hiesigen Brauhause“, außer bei Taufen, Trauungen und Leichen wurde auch beim Erkauf eines Grundstücks, beim Aufhängen in ein Handwerk, beim Losprechen und Meisterwerden etwas Gewisses in den Gotteskasten entrichtet, und 1722 vermachte ihr Frau Taubert, die Wittlerin des Gasthofs zur weißen Taube in Leipzig, ein kleines Legat; zu ihrem Gedächtnis stimmt die Gemeinde immer noch alljährlich am Sonntag nach dem 12. Juni das „de profundis“ an. Begreiflicherweise entstand auf diesem glücklichen Plage — wohl noch früher als die Stadt, erst 1280 wurde diese mit Mauern umgeben — auch eine Burg; um 1200 erweiterte

diese Erzbischof Albrecht von Magdeburg zu einem Schlosse, das später mehrfach zerstört und wieder aufgebaut wurde; 1542 stürzte es Wilhelm v. Dargwitz bei solcher Gelegenheit auch mit einem schönen, festen Turme, der noch während der Völkerschlacht als Ausguck diente, aber dann bald abgebrochen wurde. In der Literatur ist Taucha nicht besonders gut weggekommen. So verzeichnete 1811 ein junger Leipziger Theologus (!) in seinem Reisetagebuche folgendes: „In Taucha, einer berühmten Stadt, worin zweimal so viel Schweine als Menschen und wiederum zu Marktzeiten zweimal so viel Spießhunden als Schweine haften, wo ein ungepflasterter Marktplatz, die Fierde der Stadt, im Herbst und Frühjahr von den Schweinen als Babepfah, im Winter von der munteren Jugend als Schlittenbahn, im Sommer von den Wäscherinnen als Vieche gebraucht wird, in diesem weitberühmten Taucha ging ich zu meinem Herzen- und Magenfreund, dem Apotheker, denn auf dem ganzen Wege von Leipzig bis Eilenburg ist nichts merkwürdiger als die Eauenfabrik in der Klostersche zu Taucha.“ Der kritische Rufensohn gab mit diesen Worten gewiß der damals „herrschenden Meinung“ Ausdruck.

Das Schönste an Taucha sind jedoch ebenfalls seine Wiesen und die Gehäuse, die namentlich den der Stadt vorgelagerten Gewinberg rings umgeben. Denn um diesen herum schlängelt sich die Parthe in einem engen Bogen, und von hier oben aus können wir sie noch durch eine ganze Anzahl anderer „Parthebörfer“ verfolgen, durch Demis, Panitzsch mit seinem hochgebauten Heiligthum und Vordorf, das immer mehr den dörflichen Charakter verliert und sich in eine Villenkolonie wandelt. Zuletzt erkennen wir ihr silbernes Band unter der steilen, roten Felsplatte von Peucha, auf der sich, hart am Abgrund, die dortige Kirche erhebt. Dahinter geht dann das Feld- und Wiesenland in einem sich immer mehr verdichtenden Wald über, der es in seinem oberen Laufe unsern Blicken entzieht.

Johannes Kleinpaul.

## Schädliche Tiere.

### II. Gefährliche Zwerg.

Schwell war der Tag und Gewitter drohten am Himmel. Auch der Abend brachte noch keine Erleichterung, Mensch und Tier fand keine Ruhe in erquickendem Schlafe. Kein Luftzug brachte Kühlung in die Schwüle der Schlafkammer, wenn auch beide Flügel des Fensters weit geöffnet waren. Aber unerbetene Gäste fanden den Weg zu dem Ruhelosen auf dem Bett. Mit seinem, hohem Summen umtanzten sie seinen Kopf, setzten sich auf die Stirn und, von dort verschend, auf den Hals, auf die Arme. Während schlug der Mann nach seinen Quarksteinen, aber wie zum Dohne drang gleich danach wieder das keine Summen an sein Ohr. Aber während er noch darauf lautete, schloß er schon ein leises, prickelndes Krabbeln auf der Stirn. Ein Schlag, und die Mücke liebte breitgelatet an seiner Stirn. Der Verdreher war tot, aber das Krabbeln und Jucken blieb. Und nicht lange danach stach wieder wo anders so ein kleiner Blutsauger. Wer es nicht erlebt hat, der glaubt kaum, daß Stechmücken einen empfindlichen Menschen beinahe verrückt machen können.

Wo raus aus dem Bett, Licht gemacht, die Fenster geschlossen! Da wimmeln sie ja an den Schelben und wollen entfliehen; doch nein, dranhin sind sie und wollen herein, weil das Licht sie lockt. Nur wenige sind im Schlafzimmer, sie tanzen um die Lampe und sind nicht schwer zu fangen. Aber nach jedem Zerschlag werden sie vorsichtiger und vertreiben sich schließlich in die finsternen Winkel und kommen erst wieder, wenn das Licht ausgelöscht ist. Da sitzt eine auf der Stuhllehne. Gegen das Licht sieht man deutlich, wie das rote Blut, das sie eben gesaugt hat, durch den Körper hindurchscheint. Eine gewöhnliche Stechmücke ist es, und klatsch, ist sie tot. Wieder steigt eine um die Lampe. Aber sie summt gar nicht, sie fliegt leise und gespenstlich. Nun hat sie sich an die Gardine gefestigt, so daß wir sie bequem von der Seite betrachten können. Sie sitzt ganz anders als die größere Mücke vorhin, sie hält den Hinterleib höher; daran erkennen wir gleich, daß es sich um eine andre Art handelt. Anopheles, das heißt Die Unsaugige, nennt sie der Zoologe, denn ihr Stich ist nicht so schmerzhaft wie der der Mücke. Aber unschädlich ist er gar nicht, im Gegenteil, Anopheles überträgt das Weichselieber, die Malaria, auf den Menschen.

Die Malaria ist mehr in den südlichen Ländern zu Hause, in Europa kommt sie aber doch bis nach Schweden hinauf vor. Was ist Malaria, was ist die Ursache der regelmäßig sich wiederholenden Fieberanfälle? Im Wunde der Fieberkranken leben kleine, höchst einfach organisierte Lebewesen, die Plasmodien genannt werden. Ihr Körper besteht einfach aus einem Kümperchen Protoplasma. Diese Tierchen sind so klein, daß sie je in einem roten Blutkörperchen Platz finden können, in ihm wachsen und sich vermehren können. Und unsere roten Blutkörperchen sind nicht gerade groß, fünfzigsteilig Zehntausendstel eines Millimeters nur beträgt ihr Durchmesser. In diesen kleinen Blutkörperchen also leben die Plasmodien, wachsen heran und teilen sich dann in viele kleine, die wieder in andre Blutkörperchen auswandern und in ihnen wieder wachsen bis zur Teilung. Alle vier Tage erfolgt gewöhnlich wieder die Auswanderung der „jungen“ Plasmodien, und dabei wird ein ziemlich festes Gift frei, das den Fieberausbruch beim Kranken hervorruft. Unter der Einwirkung des Gifts sterben auch die Plasmodien selbst zum größten Teil ab, aber der Rest lebt wieder in Blutkörperchen und teilt sich nach vier Tagen wieder unter erneutem heftigen Fieber. Sticht eine Mücke, und zwar gerade eine Anopheles, einen Malariaerkranken, dann saugt sie mit dem Blute auch eine Anzahl Plasmodien in ihren Darm. Nun ist das Sonderbare, daß diese Wanderung in den Milddarm nicht ist zur Weiterentwicklung der Plasmodien. Diese werden nämlich nicht etwa im Darm der Mücke verbaut, sondern sie durchbrechen die Darmwand und wandern in die Leibeshöhle der Mücke und von da in deren Speicheldrüsen. Auf diesem Wege machen die Plasmodien eine geschlechtliche Vermehrung durch, so daß dann die Giftdrüse der Mücke mit einer Brut von Plasmodienmännern erfüllt ist. Sticht nun die Anopheles wieder einen Menschen, dann läßt sie etwas Speichel in die Wunde fließen, der das sofortige Gerinnen des Blutes verhindert, so daß die Mücke ungehindert saugen kann. Mit dem Speichel aber auch zugleich die Sporen des Malariaerregers in das Blut des Gehehenen übergesoffen, so daß die Entwicklung dieser Schädlinge verbilgt, der Mensch aber der Malaria verfallen ist.

Andre und auch höher organisierte Einzeller, die Geißeltierchen, stellen auch einige recht gefährliche Parasiten. Die Geißeltierchen sind nicht ganz so formlos wie die vorher erwähnten Plasmodien. Ihr Körper ist von einer Haut umschlossen, die einen Wellensaum bildet, der sich an der einen Körperseite des Körpers hinzieht. Am einen Ende, das man mikroskopisch Kopfende nennt, schwingt eine fadenförmige Geißel, die den Tieren den Namen gegeben hat. Eine ganze Anzahl

\* Gleich am Anfange dieser Allee steht noch, jetzt rings umgebaut, ein historisches Wahrzeichen, die Windmühle des „gelächerten“ Windmüllers Friedrich Wilhelm Stannebeln (geb. am 20. März 1818 zu Dölsdorf bei Riesa an der Saale, gest. am 12. Dezember 1894 in Leipzig), der sich durch seine jahrzehntelange in verschiedenen Leipziger Zeitungen veröffentlichten, auf sorgfältige Beobachtungen gestützten Wettervorhersagen einen Namen machte und als erster die Errichtung eines Reges- und Wetterbeobachtungsposten im ganzen Lande und von Sturmsignalstationen an der Küste empfahl.

Dieser Tiere lebt frei im Süßwasser wie im Meere, ohne natür- lich dem Menschen nützlich oder schädlich zu werden. Anders die Gattung *Trypanosoma*. Die Nagana, die Krankheit, die oft in kurzer Zeit ganze Herden unserer Rinder dahinträgt, und die entsehlige Schlafkrankheit der Neger, sie werden ebenso wie die Lues von Geißeltieren hervorgerufen. Auch bei der Rinder- krankheit ebenso wie bei der Schlafkrankheit spielen Insekten, und zwar diesmal Fliegenarten, die Rolle des Zwischenwirts. Die Nagana wird durch die bekannte und gefürchtete Tsetsefliege übertragen. Die Lebensweise dieser Fliege ist so eigenartig, daß es sich lohnt, ein wenig darauf einzugehen. Eigenartig ist schon die Geburt dieser Fliege. Die Mutter legt nicht etwa Eier, wie sie doch eigentlich von einer Fliege erwarten ließe. Sie bringt gleich eine große Larve zur Welt, die gar nicht mehr kriecht, sondern sofort zu einer schwarzen Tännchenpuppe wird. Einige Wochen mögen vergehen, und aus der Puppe schlüpft eine fertige Fliege aus. Obgleich nun die Fliege nur im heißesten Afrika vorkommt und die Wendekreise nicht überschreitet, lebt sie doch die heißeste Tageszeit nicht. Ueber Mittag sitzt sie im Schatten von Bäumen und Gebüsch. Frühmorgens oder gegen Abend schwärmt sie umher und sucht ein Opfer. Jedes größere Säug- tier ist ihr recht, ob Antilope oder Hind, ist gleich. In raschem und doch unbedarrem Fluge stürzt sie sich auf ihr Opfer, legt sich fest und sticht. Hat sie einmal angefangen zu saugen oder auch nur ein bestimmtes Opfer erpäht, dann läßt sie sich so leicht nicht führen. Ihr Stich schmerzt ähnlich wie der einer Mücke, erscheint also gar nicht so gefährlich.

Dem Menschen und auch den Wildarten tut der Stich der Tsetse keinen Schaden, dagegen erkrankt ein jedes Säugtier, ob Pferd, Esel, Hind, Schaf, Hund, Kamel oder Ziege, ist gleich. Durch den Stich werden die Trypanosomen übertragen, die sich im Blute der befallenen Tiere vermehren und es so stark ver- giftet, daß die Tiere oft nach wenig Tagen, manchmal erst nach Monaten verenden. Da man natürlich einem Blutstauwerk schwer zu Leibe gehen kann, ohne gleichzeitig auch das Blut zu töten, ist eine Heilung eines befallenen Tiers von der Nagana ganz ausgeschlossen. Ganze Herden sind oft der tödlichen Krank- heit verfallen, der Wohlstand ganzer Gegenden vernichtet. Die Verluste sind so groß, daß man sogar das Abschleichen, das völlige Ausrotten des afrikanischen Großwilds plante, um damit zu- gleich die Nagana zum Erlöschen zu bringen. Denn wenn die Fliege nicht immer wieder vom Wilde, das den Trypanosomen nicht erliegt, neue Schwärme bringt, wäre die Gefahr des Tsetsestichs nicht so groß. Zum Glück ist man von diesem grau- samen und verwerflichen Dummorden des Wilds wieder abge- kommen, ein besseres Mittel hat bis heute noch niemand vorge- schlagen.

Gräßlicher als die Nagana ist die Schlafkrankheit, denn sie betrifft Menschen. Von einer Verwandten der Tsetse wird das Geißeltier von einem Menschen auf den anderen übertragen. Da die Menschen stets sterben und mit ihnen doch auch die Parasiten untergehen, hat man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit angenom- men, daß noch ein andres Lebewesen von dem Erreger der Schlafkrankheit, allerdings ohne tödlichen Ausgang, befallen werden müsse, gerade wie die Nagana beim Säugtier tödlich ver- läuft, beim Wild ohne ernstliche Gefahr. Aber Genaueres scheint nicht bekannt zu sein. Die Schlafkrankheit ist an der west- afrikanischen Küste verbreitet, aber auch in Brasilien kommen Krankheitsfälle dieser Art bei den Eingeborenen vor. Das Krank- heitsbild ist völlig trübsal und traurig. Die Kranken werden zunächst schlaftrig, leiden an Kopfschmerzen und Schwindel- anfällen und sind unfähig zur Arbeit. Die Schlaftrigkeit wird nun immer größer, so daß schließlich der Kranke seiner Schlaf- sucht nicht mehr widerstehen kann. Wenn er geht, dann taumelt er umher, hält die Augen halb geschlossen, als wolle er im Gehen einschlafen. Besonders Verlangen nach Speise und Trank scheinen die Kranken nicht zu empfinden, ja im weiteren Stadium der Krankheit wachsen sie überhaupt nicht mehr auf, wenn sie Hunger oder Durst haben. Dann müssen sie gewaltsam geweckt und munter erhalten werden, nur damit sie etwas Speise und Trank zu sich nehmen. Doch noch ist der letzte Bissen nicht richtig im Magen, da schlafen die Bedauernswerten wieder ein und liegen da wie tot, bis sie wieder geweckt werden. Natürlich leidet unter dem andauernden Schlafen der gesamte Organismus außerordentlich, die Muskeln fangen an, den Dienst zu versagen, die Drüsen vor allem des Magens schwellen an und entzünden sich, die Haut wird wund, und es stellen sich Ausschläge ein. Mehr und mehr schläft der Kranke seinem Tode entgegen, die Haut trocknet ein, und er bekommt das Aussehen einer Leiche, noch ehe er wirklich seinen Geist aufgibt. Monatelang muß der Kranke leiden, ja, man hat Fälle beobachtet, wo der Tod erst nach mehr als zwei Jahren eintrat. Mitunter erfolgt das Ab- leben schon nach drei Monaten, im Durchschnitt mag das Leiden dreierhalb Jahre dauern.

Auch hier hat man bis jetzt noch kein Heilmittel gefunden, obgleich Forscher schon ihre eigene Gesundheit daranseht haben, dem unbekanntlichen Feinde entgegenzutreten. Es ist ja noch nicht allzulange her, daß man sich mit dieser Krankheit befaßt. Nicht einmal gegen die Suche, die in allen Kulturländern grassiert, für die schon zahlreiche Heilmittel angepriesen und verkauft wor- den sind, die Syphilis, hat man bis jetzt ein wirkliches Universal- mittel gefunden, das mit solcher Deutlichkeit zugleich Unschädlich- keit für den menschlichen Körper verbindet.

Man kann wohl sagen, keine Tierklasse stellt den Ärzten solche Schwierigkeiten entgegen wie die der winzigen Geißel- tierchen. Wird es der Forschung jemals gelingen, die winzigen Feinde auszurotten oder wenigstens ihre Macht zu brechen? A-x.

## Grotta Giusti.

Ein Naturwunder Italiens.

Wer einmal auf kleineren italienischen Stationen längeren Aufenthalt hatte und aus Mangel an Zeitvertrieb die ver- schiedenen Plakate studierte, dem wird auch ein in größerem Maße aufgefallen sein, daß die Grotta Giusti bei Monsummano preist, besonders weil darin allerlei phantastische Ge- stalten in Zunicke und Mänteln unter Tropfsteinhöhlenleuchten dargestellt sind. Aber fast nie kommt ein Deutscher auf die Idee, diese Grotte aufzusuchen, obwohl sie zu den größten Sehens- würdigkeiten Europas gehört. Aber dem ist einmal so, selbst der Tourist, der seit 20 Jahren Italien bereist, entdeckt fast jedes Jahr von neuem die Wahrheit, daß das unbekante, ab- seits der Meerstraße liegende Apenninienland die überraschend- sten Schönheiten birgt. Monsummano liegt im Tal des Nie- vole zwischen Lucca und Pistoja. Am bequemsten ist es, nach dem 2 Kilometer weiter westlich liegenden Badeort Bagni Montecatini zu fahren, dem frequentiertesten Kurplatz Italiens, weil von dort aus täglich mehrere Male billige Wagenverbin- dung mit der berühmten Grotte zu finden ist. Nach reichlicher Fahrt durch ein fruchtbares Flußtal, während der wir einen herrlichen Ausblick auf die Apenninen und ihre Vorberge ge- sehen, gelangen wir nach Monsummano; noch eine kurze Strecke bergauf, und mitten im Waldesgrün erreichen wir einen Komplex aus Restaurationen und ländlichen Gasthäusern, die dem großen und eleganten Badeabstufungsvorgelagert sind, zu dem alljährlich Zehntausende von Lichtbräunigen pilgern.

Wir treten in die Vorhalle, wo wir für 3 Lire ein Billett für die „visita“ erhalten und werden dann in eine reinliche Kabine geführt, wo uns gezeihen wird, und bis auf die Schuhe zu entkleiden und um Leib und Seiten einen weißleinen Mantel zu schlürzen. So verwandelt, empfangen wir noch ein Handtuch, dessen Zweck wir vorerst noch nicht einsehen, und schreiten dann auf einer mit Violoncello belegten schiefen Ebene nach unten. Zuerst kommen wir in eine der üblichen Grotten, die man bei Augusten zu sehen pflegt, aber in dieser wir gleich-

besto phantastischer, bizarrer werden die von Kaltwasser er- zeugten Gebilde ringsum. Die Wände treten näher aneinander, es bilden sich Kellergänge, die uns zu demütigen Verneigungen zwingen, und plötzlich umgibt uns spukhaftes Steingemirr, so daß man sich in Dantes Dölle versetzt glaubt. Da erscheint auch schon ein Kreis in Nömerioga, barlos, ersten Anfluges. Die Illusion verstärkt sich. Virgilius selbst scheint vor uns zu stehen. Mit freundlichen Worten ladet er uns ein, ihm zu fol- gen. Aber ungleich dem Virgil des Danteschen Epos führt er uns zunächst auf verschlungenen Wegen, die den Mäandern eines Irrgartens gleichen, zum Paradies. Umringt uns bisher die durch natürliche Heizung entstandene laue Luft wie in einem Treibhause, so weht es hier kühl und frisch aus einem tiefen Abgrundtrichter herauf, dessen vielgestaltiges Zickzackgespring jeder Beschreibung spottet. Dabei erzeugt das matte Kerzenlicht ein märchenhaftes, hin und her zuckendes und toll tanzendes Schattenspiel auf unseren Füßen, wo wie Pilze und Meisenheine oder Zunderhüte ein Sammelsurium von Tropfsteingebilden flarrt, so daß man in einem Garten von versteinerten Menschen zu sein glaubt. Naß und nach wird der Eindruck härter. Haben wir zu Häupten die wild drohenden Steinkeulen und spitzen Pfähle grausend angeblickt, so glauben wir überall tiefe Menschenleiber zu sehen. Schon spricht auch der Führer dumpf: „Die enthaupete Jungfrau!“ Und er hat recht. Eine Lanze der Natur hat hier wirklich einen riesigen Jung- frauenleib, glatt, rund und kräftig, ganz mißgelaugelt mo- delliert.

Immer tiefer rutschend, jetzt von elektrischem Licht erhellt, sehen wir Mauern und Schranken, Felsenpaläste, schluchtartige Nische zu unsern Füßen, während rechts, wie uns der Führer aufmerksam macht, ein natürliches Monument von Grottoaldi ragt, dem ein auf einem Pferd hockender Bär folgt. Ein Ge- länder bietet Halt. Wir bilden zu einem See herüber, der einen norwegischen Fjord in miniature darstellt. Herrlich aber spiegelt sich das hufende Licht in dem unergründlich tief schei- nenden klaren Wasser. Jedo kehrt wieder bergan steigen, wir wenden uns nach rechts und nahen dem Furgatorium, dem Heilfeuer, dessen Kommen sich auch durch Steigerung der Wärme anzeigt. Die Szenerie ändert sich. Wir sind im Seitenriff einer natürlichen gotischen Kapelle, mit ihren spigen Gewölbi- nischen, Rippen und Gurten. Aber bald ein neuer Szenen- wechsel. Man denkt an Däumlings Jreifahrt durch den Bauch der Märchentuch. Ueberall grünt und graut spottend Gekröse und Tarnschlingel an, so erscheint das kleinere, schammartige Gebilde ringsum. Das Grauen wird gemildert durch das Führers Wis: „Sehen Sie den Kopf des Donnherrn da, und dann die Mäuerkammer.“ Wieder hat er recht, der Priester- kopf trappelt durch seine Lebenskreise. Ueber ihn aber hängen nicht gedrängt die natürlichsten Steinshinken und Speckseiten. Es wird heißer, der Pfad enger, der Weg zur Höhe ist mit Schweißtropfen gepflastert. Wenige Schritte noch, und wir stehen mitten in der Höhe und wissen auch, warum wir das Sandloch mitgenommen haben. Des Stürmchens ist kein Ende.

Erst allmählich gewöhnt sich der Blick, da ein weißer Dunst den hohen Raum füllt, der eine Verkleinerung des römischen Pantheons scheint. Rundum an den Wänden aber sitzen und — schweben die Kranken, Männlein und Weiblein ungeniert neben- einander im antiken weißen Gewand, wobei uns unter den Männern mancher Charakterkopf auffällt, der uns an einen weisand römischen Senator erinnert. Auch unter den Damen befinden sich ausdrucksvolle Gestalten mit edlem Antlitz. Zwar ist eine Gratte für Damen bestimmt, die allein bleiben wollen, doch ist sie meistens leer. Offenbar verweilt das Schweben in Gemeinschaft die von der Art vorgeschriebene Zeit, die man aushalten muß, besser als die Absonderung. Was auch manche Lichtes- oder schichtgeplante Menschenkind von Schmerzen grimm- ter Art heimgeschickt sein, in dieser von schülftigem Gepolde- belebten Gesellschaft vernicht es sie. Der Besucher wird aber dies eigenartige Höllenbild wohl niemals vergessen.

Dr. A. F.

## Bücher.

**Wangs drehbare Sternkarte mit Sonnen-, Mond- und Planetenlauf.** Stuttgart, Geographisch-astroномischer Verlag Adolf Wang. Preis 1.75 Mk. — Abweichend von der Einrich- tung anderer Sternkarten — drehbarer oder nicht drehbarer —, die die direkte Himmelsansicht darstellen, und die man insolge- dessen bei der Benutzung am bequemsten in der Weise vor oder aber über sich hält, daß die betreffenden Teile der Karte mit den betreffenden Regionen des Sternhimmels übereinstimmen, gibt diese Wangsche das Spiegelbild des Himmels, oder wenn man will, jene Ansicht, die man haben würde, wenn man den Him- mel von draußen, jenseits der Sterne in der Richtung auf die Erde hin betrachten würde. Auf diese Art hat diese Karte zwar Ost rechts und West links, wie eine Erdkarte, während andre Sternkarten Ost links und West rechts haben, wie es ja auch tat- sächlich in Wirklichkeit der Fall ist, wenn wir z. B. den Süd- himmel betrachten und so die Erdoberfläche hinter uns, im Rücken haben; bringt aber nun natürlich die Sternbilder in verkehrter Stellung. Der Große Bär z. B. hat nun auf dieser Wangschen Karte den Schwanz rechts, statt links, wie es in Wirklichkeit ist; Arktis steht hier links unten im Orion, statt rechts unten; der Sirius steht hier rechts vom Orion, statt links, usw. — Was der Zeichner hiermit bezweckt, mag ja an sich zu billigen sein. Was aber auf diese Weise aus dem Himmelsgebilde geworden ist, ist derartig, daß wir diese Karte trotz ihrer im übrigen recht guten Ausführung und Ausstattung unmöglich empfehlen könn- en. — Wir sind nun einmal daran gewöhnt, in einem Bilde die Wirklichkeit wiederzugeben zu verlangen, und nicht ihr Spie- gelbild. Das Porträt eines Soldaten mit dem Säbel an der rechten Seite, wie er sich selber allerdings im Spiegel sieht, würde uns mindestens befremden, andre vielleicht sogar ver- leiten. Ein verkehrter herum konstruierter Sternhimmel kann aber auf den, der den wirklichen kennt, kaum anders wirken; und kalen kann die geraltete Darstellungsweise natürlich nur verwirren. — Uebrigens „Planetentlauf“, siehe Titel. Die Karte bringt hieron gar nichts; kann das auch nicht, denn die Pla- neten bleiben ja nicht stehen. Verfasser stellt daher anheim, die Planeten nach Bedarf auf Grund von Kalenderangaben oder nach dem Nautischen Jahrbuch mit Kreide in seine Karte ein- zuzeichnen. Hierzu braucht man natürlich ihn so wenig wie gerade seine Karte. Jede andre läßt sich das ebenso gefallen. Also wozu jene Bemerkung? —

**Adolf Wang, Anleitung zur drehbaren Stern- Karte mit Sonnen- und Mondlauf.** Nach methodi- schen Grundrissen konstruiert. Stuttgart, Adolf Wangs Geo- graphisch-astroномischer Verlag. 28 Seiten. Preis geheftet 1 Mk. — Wie der Titel sagt, die Gebrauchsanweisung zur vorher besprochenen Karte. Daß durch sie an der Fehlkonstruktion der Karte nichts geändert wird und die dort angedeutete Verwirrung dieselbe bleibt, versteht sich von selbst. Außer einer kleinen, gleichfalls wieder als Spiegelbild konstruierter Karte des nörd- lichen Sternhimmels bringt das Heftchen keinerlei Abbildungen oder dergleichen. Daher muß es auch dann noch reichlich teuer genannt werden, wenn man selbst davon absteht, daß man Ge- brauchsanweisungen dem Käufer des Hauptgegenstands in der Regel gratis zu überlassen pflegt. —

**Ph. Fauth und A. Wang, Einfache Himmelskunde.** Stuttgart, Wangs Geographisch-astroномischer Verlag. 114 Sei- ten. Preis geb. 2.50 Mk. — Derartige Kurse, für Laien berechnete Werke, sollten sich unserm Erachtens gegenüber etwas mehr Zurückhaltung anerkennen, als hier gesehen ist.

Den Mond als „eingefangenen“ ehemaligen Planeten anzu- sprechen, ist doch mindestens etwas gemagt. Direkt unmöglich, aber ist es, daß die Mondoberfläche aus Eis bestehen kann, wie die Verfasser annehmen. In der Luftleere, die ja den Mond unmittelbar umgibt, müßte solches längst verdunstet sein; event- uell, wenn es vorhanden wäre, selbst heute noch von einem Jahre zum andern dermaßen schwinden, daß das Meeresspiegel von der Erde aus zu sehen wäre. Zweifellos irrtümlich ist auch die An- nahme der Verfasser, ohne Luft könne die Sonne den Mond äußerlich gar nicht erwärmen. Im Gegenteil! Im luftleeren Raume befindliche Körper, z. B. Thermometergefäße, die von einem zweiten, luftleeren gepumpten Glasgefäße, also gewisser- maßen von einem luftleeren Glühlampenballon umgeben sind, nehmen, dem Sonnenlicht ausgesetzt, weit höhere Temperaturen an, als es Körper unter gewöhnlichen Verhältnissen, also von Luft umgeben, tun. Das ist ganz natürlich. Luft ist zwar ein sogenannter schlechter Wärmeleiter, aber immerhin noch ein weit besserer als gar nichts, nämlich als der luftleere Raum. Dabei nimmt sie trotzdem große Wärmemengen auf, wenn sie mit wärmeren Körpern in Berührung ist; und indem sie dann, leichter geworden, dank ihrer Leichtbeweglichkeit zu zirkulieren anfängt, vermag sie schnell starke Abkühlungen zu bewirken. Wir können also nicht umhin, jenen Forschern auszuklammern, die im Gegen- satz zu den Verfassern der Mondoberfläche für die Zeit der Sonnenstrahlung dort, für die Zeit des einen halben Monat dauernden Mond-Tags, sogar sehr hohe Temperaturen, gegen 200 Grad beispielsweise, ausprechen. Und von Eis ist unter sol- chen Umständen natürlich erst recht keine Rede mehr. — Unan- genehm wirkt auch die ziemlich unverhüllte Beklammung, die in dem Buche für die „Wangschen Lehrmittel“ gemacht wird. Mit dem Prospekt, der dem Titel vorgeheftet ist, hätte das Geschäftliche wohl abgetan sein können. F. H.

**Dr. Max Lange, Das Schachspiel und seine stra- tegischen Prinzipien.** Mit den Bildnissen C. Kisters und P. Morshus, Schachbretttafel und 48 Diagramme (Aus Natur und Geisteswelt, 281. Bändchen). Leipzig, Verlag von W. B. Teubner. 107 Seiten. Preis geb. 1.25 Mk. — Das Werkchen bringt eine gründliche Einführung in die Spielregeln und Spielarten. Es ist in dieser Weise für den Anfänger be- sonders wertvoll, so wird es durch Mitteilung einer ganzen An- zahl berühmter Schachpartien und gründliche, gleich nebenher- laufende Diskussion derselben auch noch dem Geübten nützlich werden. Wer in der angenehmen Lage ist, über viel freie Zeit zu verfügen, und sie mit Schachspielen auszufüllen willens ist, dem kann dieses Buch nur aus dem angelegentlichsten empfohlen werden. Mühte bald die Zeit anbrechen, zu der sich auch die deutsche Arbeiterschaft nach solchem Zeitvertreib umsehen darf. Einweisen hat sie allerdings wohl notwendigeres zu tun. F. H.

## Notizen.

Ueber das Chelidische Syphilismittel (Hata 808) haben zwei Kerzie an der Prager Klinik für Hautkrankheiten (Professor Krebilich) ein Gutachten abgegeben und in der Bohemia ver- öffentlicht, das besondere Beachtung verdient; sie haben auf Grund ihrer bisherigen Erfahrungen den Wert des Mittels hervor, ohne in kritische Ueberlegung zu verfallen. Sie kon- statieren großen Erfolg in der Behandlung der eigentlichen Syphilis, aber sehr ungünstige und bedenkliche Nebenwirkungen. Diese sind vor allem eine bedenk- liche Darmerkrankung, die von einem halben Tage bis zu mehr als neun Tagen dauerte und auch nach Lösung eine sehr beträchtliche Erschöpfung der Harnentleerung zurückließ. Von anderer Seite ist übrigens auch das auffällige Gegenteil be- obachtet worden. Die schweren Erscheinungen traten allerdings nicht ein, wenn die Kranken nur geringe Mengen des Heil- mittels erhalten hatten. Auch geringe Einweichmengen ließen sich nachweisen.

Die zweite bedenkliche Erscheinung war in allen Fällen das Ausbleiben einer ganzen Anzahl der nervösen Reflex- erscheinungen. Schließlich wurde harmnächige Stuhlver- stopfung beobachtet. Die Prager Kerzie folgern namentlich aus der Störung der nervösen Reflexe, daß es sich nach der Injek- tion um eine Lähmung oder Hemmung der Nervenelemente handelt; als Sitz dieser Störungen wird das Rückenmark ver- muthet. Neben diesen nervösen Störungen liegt wohl auch eine Wirkung auf die Merzentätigkeit vor. Die Prager Beobachter weisen darauf hin, daß das Krankheitsbild ähnlich jenem sei, das nach der Verwendung von Atropin beobachtet wird, das gleichfalls einzelne Bestandteile des neuen Mittels enthält (Atropin und Amin-Benzol).

Warum nun wurde dies nicht auch auf andern Kliniken beobachtet? Die Prager Kerzie finden die Erklärung in der ungleichmäßigen Beschaffenheit des in Erprobung stehenden Präparats, das in der jetzigen Form noch nicht genügend halt- bar ist.

Sie kommen zu folgenden Schlüssen: „Der ärztlichen Kunst ist ein neues und zweifellos überaus bemerkenswertes Mittel zur Verfügung gestellt, das die Symptome der Lues mit großer Sicherheit zum Verschwinden bringt, das aber bezüglich des weiteren Verlaufs der Krankheit (sowie bezüglich der para- siphylitischen Erkrankungen (Begleitungsformen der Syphilis)) noch gänzlich unerforscht ist, in kleineren Dosen bestimmt nicht vor Rezidiven schützt und wenigstens in der gegenwärtig in unsern Händen befindlichen Form schon in den kleinsten Gaben unangenehme, in größeren Darreichungen recht bedenkliche Ver- giftungserscheinungen verursachen kann. Unter diesen Um- ständen können wir uns vor der Feststellung der Möglichkeit einer Dauerheilung noch nicht recht entschließen, mit dem Chelidischen Mittel solche Fälle zu behandeln, bei denen auch die alten Methoden zum Ziele führen. Wir glauben keineswegs, unser Mandat (das der praktischen Erprobung) schon in die Hände der Theoretiker zurücklegen zu müssen; bei Zuständen, die sich den alten Mitteln nicht zugänglich erweisen, möchten wir nicht darauf verzichten, die Kranken, nachdem sie über die Ge- fahren des Mittels genau unterrichtet worden sind, der neuen Kur zu unterziehen. Und wir legen die feste Hoffnung, daß die Zeit nicht fern ist, in der wir Kerzie uns auf Grund weiterer Arbeitsergebnisse des genialen Frankfurter Forschers und seiner Schüler ohne Vorbehalt des ersehnten Bestes erfreuen können: einer des Erfolgs sicheren, gefahrlosen Behandlungsmethode der Syphilis.“

## Theaternachrichten.

**Neues Theater.** Sonnabend: Zwei glückliche Tage. Son- tag: Ein Walzertraum. Montag: Die Welt, in der man sich langweilt. — **Mies Theater.** Sonnabend: Der Graf von Lutzenburg (zum 50. Male). Sonntag: Japsenkreiß.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr.

**Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus.** Schauspielhaus. Sonnabend, Sonntag, Montag: Theodor u. Co. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasing). Sonnabend, Sonntag: Märschen.

Die Vorstellungen beginnen im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater, wenn nichts andres angegeben, um 8 Uhr.

**Battenberg-Theater.** Sonnabend, Sonntag: Die wilde Rahe. Montag, Dienstag, Mittwoch: Die letzten sechs Wochen. Donner- tag: Die wilde Rahe.

**Kristallpalast** (Theateraal; Vaudeville-Saison). Abends 8 1/2 Uhr: Der Mann einer Künstlerin; Die Schamige; Man- lesen, der Fürst der Diebe; Disziplinarrat.